Der Ehrliche Mann.

Entworfen

von

Christian Ernst Simonetti,

H. H. Consistorialrath, Professor der Gottesgelahrheit, und Pastor bei der Hauptkirche zu Frankfurt an der Oder.

Quid verum atque decens, curo, et rogo,
et omnis in hoc sum.
Hor. Lib. I. Ep. I. v. 11.

Dritte Auflage.

Frankfurt an der Oder,

bei Paul Siegmund Gäbler. 1752.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Wohlgebohrnen und Hochgelahrten
Herrn,
HERRN
D. Georg Heinrich
Ayrer,
Königlichen Großbrittannischen und
Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Hofrath,
öffentlichen und ordentlichen Lehrer der Rechte
auf der hohen Schule zu Göttingen rc.
wiedmet
diese Abhandlung
des
Ehrlichen Mannes,
zur
Bezeugung seiner unveränderlichen Hochachtung
und reinen Ergebenheit
Der Verfasser.

Wohlgebohrner Herr Hofrath!

Hochgeehrtester Gönner und Freund!

Ich glaube nicht, daß jemahls eine Zuschrift aus reinern und untadelhaftern Quellen, als gegenwärtige, ihren Ursprung genommen hat. Es ist

sonst schwer, den Verdacht der Eitelkeit, des Eigennutzes, und der unlautern Absichten, von einer Zuschrift zu entfernen. Dieses befürchte ich gar nicht. Wer Dieselben und mich nur ein wenig kennet, kan unmöglich auf diese Gedanken fallen. Die Hochachtung, die ich Dero Ehrlichkeit, und die Freundschaft, die Sie dieser Hochachtung gewiedmet, sind das untadelhafte Triebwerk meines Unternehmens. Ich habe der Welt öffentlich bekannt machen wollen, daß ich Dero persönliche Vorzüge und würdige Gemüthsgaben erkenne, verehre, hochschätze und liebe. Dero anmuthige Gelehrsamkeit und gründliche Wissenschaften sind gewiß

wiß ein verehrungswürdiger Vorwurf; Aber was mich reizend einnimmt, ist das Bild des ehrlichen Mannes, welches ich, von dem Anfange meines hiesigen Aufenthalts, in Ihnen merklich wahrgenommen, und dessen edle und gefällige Emsigkeit ich bey vielen Vorfallenheiten, und auf mancherlei Art, verspüret habe. Diese Blätter gehören Ihnen demnach als ein Abtrag einer Pflicht, die der Ehrlichkeit das überbringet, was ihr zukommt, und die sich, mit einer vergnügten Offenherzigkeit, denen zugesellet, welche ihre reine Empfindung der freundschaftlichen Bemühungen ihrer Gönner, durch ein öffentliches Denkmahl

bekand machen. Meinem ersten Vorsaz nach, solten diese Blätter zugleich einen vergnügten Glückwunsch, wegen des von Dero Gerechtigkeitsliebe übernommenen und vernünftig geführten Prorectorats, abstatten. Der Wille ist würksamer als die Ausführung gewesen, welche durch gewisse Umstände verzögert worden. Indessen sehe ich nicht, warum man eine solche wünschende Handlung, mit der krümmenden Gewohnheit an gewisse Stunden und Tage binden soll. Muß denn das Herkommen allenthalben herrschen? Gewiß, in denen Wohnungen einer ehrlichen Freundschaft nicht: und zwar darum, weil zu solcher Zeit die

liebe

liebe Gewohnheit schreibet und dichtet, und die Wortergebenheit ausnehmend mühsam ist, denen man die aufrichtigen Ausdrüke der redlichen Wünsche nicht an die Seite stellen muß. Mein Glükwunsch, den ich Ihnen itzo deswegen aufrichtig darlege, hat mit diesen unreifen Be:mühungen nichts gemein. Der Herr, der die Ehrlichen beschützet, lasse Sie der stillen Früchte Dero damahls, wie allezeit bezeigtenGerechtigkeiteifers, väterlich geniessen! Er erhalte Sie bei beständiger Ruhe, Stärke und Wolfahrt, unserer hohen Schule zum Ruhm, Dero wehrten Hause zum Wachsthum. allen Aufrichtigen zum Vergnügen, und

mir zum Vorwurf der Zufriedenheit und hochachtenden Ergebenheit. Der ich mich unermüdet dahin befleißigen werde, nach denen Pflichten der Ehrlichkeit zu seyn

Ew. Wohlgebohren
Meines Hochgeehrten Herrn,
Gönners und Freundes

Göttingen, den 6. April
1745.

ganz ergebenster Diener
Christian Ernst Simonetti.

Vernünftiger Leser.

Ich übergebe deiner bescheidenen Beurtheilung diesen Entwurf des Bildes eines ehrlichen Mannes. Mein erster Vorsatz war, mit dir von denen Vorurtheilen der Welt, in Ansehung des ehrlichen Mannes umständlicher zu reden, und dir zugleich die Gründe, warum ich diese nicht ganz vollkommene Striche desselben entworffen, zu entdecken. Das erste kann ich wegen einiger Umstände, die es nicht zulassen, nicht ausführen; von dem andern will ich dir kurz meine Gedanken sagen. Seit dem mich die ewige Weisheit, durch mancherlei

Bege-

Begebenheiten zum eigenen Denken geführet, und ich eingesehen, daß mir Muthmassungen und Meinungen, diejenige Ruhe, die mein Geist suchet, nicht schenken: So gehet mein Forschen allein auf das, welches mich wirklich befriediget, und zum Besitz des Wahren und dadurch zur Ausübung des Guten leitet. Dieses Bestreben hat mich zur Betrachtung des ehrlichen Mannes gebracht. Man hat mir denselben von Jugend auf, dem Nahmen nach, bekannt gemacht, und sehr viel gutes davon vorgesaget. Mein Bemühen suchte darum bei andern dessen Bildung; aber ich muß gestehen, daß ich solche nirgends so gefunden, als mein Nachdenken sich davon den ersten Abriß gemacht. Ich habe zuerst deren Verhalten geprüfet, die beständig von dem honnêt-homme reden. Das Wort und den Schall habe ich wol wahrgenommen, aber weiter nichts. Diese Leute, die eine Art starker Geister seyn wollen, haben nicht einmal den Schatten desselben in Besitz, ob sie gleich davon als wirkliche Besitzer schwatzen. Die Franzosen, von denen andere das Wort nachzuplaudern gelernt, sprechen vieles davon; es sind aber Hülsen, die keinen Kern haben. In des Chevalier de Merè seinen Oeuvres posthumes,

humes, S. 1-55. findet sich davon eine Abhandlung, die nichts als Worte hat. S. 3. hat er eine elende Beschreibung davon. Cicero, in seinem Buche von den menschlichen Pflichten, hat einige Züge desselben; sie sind aber unvollkommen. Herr von Königslöw hat eine Uebersetzung aus dem Französischen des Herrn J. D. D. C. von dem ehrlichen Mann und dem Betrüger, welche als ein Roman abgefast, herausgegeben. Dis Buch hat viel artiges; aber nichts gründlich abgefaßtes in sich. Zu Amsterdam ist bei Pierre Brunel, anno 1694. in 12. la Religion d'un honnêt-homme gedruckt worden. Darinnen hat man so wenig den Character, als die rechte Religion des ehrlichen Mannes, gründlich entworffen. Alle diese und noch andere, die nur obenhin davon reden, haben meiner Seele die Nahrung, die sie suchte, nicht mitgetheilet. Was in gewissen Wörterbüchern und Abhandlungen des Rechts der Natur und der Sitten unter diesen Nahmen gelesen wird, ist eine Vermischung des ehrbaren und aufrichtigen Mannes, mit dem ehrlichen. Dieses vergebliche Suchen des Bildes meines ehrlichen Mannes, und die leeren Worte derer davon redenden, haben mich

ermuntert, solches durch mein Nachsinnen zu entwerffen. Ich theile dir itzo meinen Abriß davon mit. Hat dann und wann mein Entwurf nicht die ganze Aehnlichkeit, so denke, daß es nicht ein vollständiges Gemählde sey, das ich dir vielleicht, wann du mich darzu tüchtig findest, künftig überreiche. Urtheile davon nach der Liebe, und bedenke, daß wir alle fehlen. Geschrieben in Göttingen den 5. April 1745.

Der Ehrliche Mann.

Abhandlung.

§. I.

In dem Menschen herrschen vergnügte und verdrüßliche Triebe, welche die angenehmen und unangenehmen Empfindungen hervorbringen.

Niemand wird, nach einer aufmerksamen Untersuchung seiner selbst und anderer Menschen, leugnen, daß sich in uns gewisse angenehme Empfindungen und Triebe befinden. Diese verändern sich nach

nach dem Gegenstand, der unsere Sinnen rühret, und der Eindruk davon stark oder schwach ist. Das, was uns gefällt, verlangen und wollen wir; das, was uns misfället, erwecket unser Nichtwollen und unsern Abscheu. So oft wir das Vollkommene, das Uebereinstimmende oder Harmonierende sinnlich entdecken, so beleben uns gewisse Triebe, die uns vergnügen. Die Empfindung des Schönen ist reizend und einnehmend, ia öfters bezaubernd, so daß wir Fälle entdecken, darinnen die Menschen ausser den Zustand des Gebrauchs der Vernunft, durch eine allzuheftige Einbildung derselben, sind gesetzt worden. Und eben dieses müssen wir von der Empfindung des Unvollkommenen sagen. Die sinnlich-empfundene Unvollkommenheit, oder Heßlichkeit, verursachet die allerschmerzlichsten Regungen. Sie betrübet, sie quälet, sie martert, und eine heftige Vereinigung widriger Triebe kann den Menschen zur Raserey und Verzweiflung bringen. **Ein jeglicher wird demnach eingestehen, daß in uns vergnügte und verdrüßliche Triebe herrschen, deren Würkungen die angenehmen und unangenehmen Empfindungen seyn, welche in uns durch die sinnliche Erkäntniß und Wahrnehmung des Schönen und Heßlichen hervorgebracht werden.**

§. 2.

Der Mensch besitzet eine natürliche Neigung zu dem Guten und Abneigung vor dem Bösen.

Das, was wir in uns und bey andern in Ansehung

hung des Schönen und Heßlichen beobachten, das bemerken wir auch von dem, das wir uns als Gut oder Böse, und ein uns angehendes Gut oder Böse, vorstellen. Alles, was Nutzen und Vortheil erwecken kan, nennen wir Gut. Und welches unser Bestes zu befördern scheint, nennen wir uns gut. Ich sage mit Bedacht, das unser Bestes zu befördern scheint. Eine betrübte Erfahrung entdecket uns öfters den Betrug unserer sinnlichen Wahl: Wir überreden uns sehr oft, dieses sey uns gut, und der Genuß und Besitz desselben benimt uns nach und nach das vorgefaßte Urtheil, so, daß wir den Schein unseres vermeinten Guten verschwinden sehen, und uns über dessen Besitz betrüben und schämen. Indessen haben wir es gesuchet und verlanget, und die uns vorkommende Hindernisse haben uns in unserem Bestreben vielmehr munter, als schläfrig gemacht. Wer kan demnach leugnen, **daß in uns nicht eine angenehme Empfindung würke, wenn wir uns das Gute, es mag wirklich oder nur scheinbar gut seyn, vorstellen?** Unsere Seele nähret die allervergnügtesten Benennungen, wenn sie sich in dem Besiz des Guten, darnach sie sehnlich getrachtet, befindet. Das Böse würket das Gegentheil. Was unsere Umstände verringern, verschlimmern, oder gar zernichten kan, ist uns unzuträglich. Wir betrachten das, was überhaupt Schaden verursachen kan, sehr fürchterlich. Die Erzehlung von Wasserfluten, zerstöhrten Städten, und verheerten Ländern erwe-

cken Grausen, Furcht und Schrecken. Feuer, Krieg, Pest und Theurung sind unangenehme Worte; und bey der Erzehlung ihrer Würkungen, auch in denen entferntsten Ländern, werden wir wehmütig und seufzend. Hieraus muß ein jeder folgern: **der Mensch besitzet einen natürlichen Abscheu vor das Böse, und eine unangenehme Empfindung, wenn er es wahrnimt.**

§. 3.

Der Mensch hat einen natürlichen Trieb, sich fortdaurend glückseelig, und nie unglückseelig zu sehen.

So wie der Mensch einen Trieb hat, das Schöne und Gute zu verlangen, und das Heßliche und Böse zu verabscheuen, (§. 1. 2.) welcher dessen angenehme und unangenehme Empfindungen würket; so hat er auch einen Trieb, der sich nach der Dauer des Schönen und Guten, und dem Untergang des Heßlichen und Bösen sehnet. Dieser Trieb erweket die Wünsche. Er wünschet sich den beständigen Besitz des Guten und Schönen. Und warum dieses? Damit er die angenehme Empfindung fortdaurend geniessen möge. Er sehnet sich nach der immerwährenden Abwesenheit des Heßlichen und Bösen, und zwar darum, damit ihn die daherrührende unangenehme Empfindungen nicht beunruhigen und quälen mögen. Wir nennen den ungehinderten Besitz und Genuß des uns vergnügenden, die Glückseeligkeit, und hingegen den fortdaurenden Besitz und Genuß des uns mis-

misvergnügenden, die Unglückseeligkeit: **Der Mensch hat demnach einen natürlichen Trieb, sich fortdaurend glükseelig, und nie unglückseelig zu sehen.**

§. 4.

Der Mensch besitzet einen natürlich angenehmen Trieb, sich zu erhalten und nicht zu zernichten.

Die Erhaltung unserer selbst ist mit unserer Glückseeligkeit unzertrennlich verknüpft. Kan man das Gute und Schöne ungehindert besitzen, wenn man aufhöret zu seyn? Das größte Gut, das wir wünschen, sind wir selbst. Wir verlan- alles andere nur darum, weil wir seyn, und dahero suchen wir alles, um uns zu erhalten. Wollen wir unsere Erhaltung: so müssen wir nothwendig unsere Zernichtung fliehen. Unsere Zernichtung streitet demnach mit unserer Glükseeligkeit, die wir beständig wollen, und deswegen müssen wir jene als die größte Unglükseeligkeit betrachten und verabscheuen. Unsere Erhaltung muß uns dagegen, wegen unserer dadurch fortdaurenden Glükseeligkeit, das allerzärtlichste Vergnügen verschaffen. Hieraus folgere ich: **Der Mensch hat die angenehmsten Empfindungen von seiner Erhaltung, und die unangenehmsten von seiner Zernichtung, und darum muß er beständig einen natürlichen vergnügenden Trieb sich zu erhalten, und nicht zu zernichten, besitzen.**

§. 5.

Der Mensch hat einen natürlichen Trieb sich selbst zu lieben.

Aus diesem Triebe nimt die Selbstliebe ihre Nahrung. Die fortdaurende Empfindung, sich an seiner Glükseeligkeit zu vergnügen, und das, was einen kan unglükseelig machen, zu verabscheuen, macht das Wesentliche der Selbstliebe aus. Wir wollen demnach unsere Erhaltung und unsere Glückseeligkeit, (§. 3. 4.) weil wir uns selbst lieben; und wir lieben uns selbst unaufhörlich, weil wir den Trieb uns glükseelig zu sehen, und uns zu erhalten, nicht ablegen können. Dieser Trieb ist dem Menschen wesentlich. Der Mensch ist nicht anders möglich zu gedenken, als mit dieser reizenden Kraft, die aus der Beschaffenheit seines empfindlichen Geistes, der das Gute verlanget, und das Böse hasset, beständig entstehet, und durch seine innerliche Wirksamkeit unterhalten wird. **Der Mensch muß sich lieben, und kan sich als ein vor sich bestehendes Wesen nicht hassen.** Die sorgende Natur hat uns alles dieses eingeflösset, weil sie nie den Untergang dessen, was sie als ein entzükendes Gut hervorgebracht, befördern will. Sie sagt uns: was ich bilde, ist gut und schön, und zu einem merklichen Vergnügen ist alles von mir gebildet worden; folglich muß es erhalten werden, um es zu lieben.

§. 6.

Der seinen Untergang befordert, handelt wider die Selbstliebe auf eine unnatürliche Art.

Die Folgerung ist demnach unstreitig: **Der handelt wider die Selbstliebe, der seinen Untergang befordert, und die Zernichtung sein selbst ist unnatürlich, und eine Geburt eines sich hassenden Geistes.** Wie lieblos und unverantwortlich handeln dahero diejenigen, die denen Selbstmördern das Wort reden. Sie sind Feinde der gütigen Natur, und unvernünftige Unterdrücker des uns angebohrnen Triebes, das angenehme zu empfinden. Ich weis, man wird hier Waffen zu meiner Bestreitung schärfen. Man wird den Selbstmord aus der Selbstliebe vertheidigen wollen. Man wird sagen; Derjenige der an sich selbst ein Mörder wird, verübet diese freche That, weil er sein Leben, als ein ihm unerträgliches Uebel betrachtet; und da die Selbstliebe ihre Unglükseeligkeit verabscheuet: dieser sein Leben, als den Grund seiner Unglükseeligkeit ansiehet; so handelt er nach der Selbstliebe, wenn er sich ermordet: denn er suchet sich einer Bürde zu entledigen, die ihm so unangenehme Empfindungen machet. Das glaube ich alles. Allein die Frage ist nicht: ob er sein Leben also betrachtet, sondern ob er es auf die Art betrachten sollte. Ich leugne das leztere, aus dem bereits erwiesenen; daß die Selbstliebe ihre Erhaltung beständig suche. (§. 4. 5.) Und beweise meine Wahrheit aus der abscheulichen

Handlung des sich entleibten selbst. Ich gebe zu, daß ihm die Selbstliebe, seinem Unglük zu entfliehen, den Rath gegeben. Hat sie ihm aber auch die Anweisung, das mörderliche Werkzeug zu ergreifen, ertheilet? wer wird dieses behaupten? die Heftigkeit verschiedener unordentlicher Triebe, als der Ungeduld, der Zaghaftigkeit, der Ehrsucht, haben seinen Geist bestürmet, den Gebrauch der Vernunft gehindert, und den edlen Trieb der Selbstliebe verwirret. Die Selbstliebe kan nie von uns getrennet, wol aber verwirret werden. Sie ist allezeit die Treibfeder unserer Handlungen, in so fern wir von ihr den Befehl erhalten: das uns Gute zu wählen, und das uns Böse fahren zu lassen. Allein sie überläst der Vernunft die weise Wahl der Mittel, und den klugen Gebrauch derselben. Eine vernünftige Selbstliebe prüfet, untersuchet und überdenket alles, was sie in ihrer Dauer erhalten kan. Sie ergreiffet nach einer reiffen Ueberlegung nur diejenigen Mittel, die ihr ihre Verbesserung gewiß versprechen. Die Vernunft ordnet also den Trieb, der in uns nach dem Angenehmen sich sehnet, und das Verdrießliche meidet, in sofern sie den Vorwurf und die Mittel gegen einander vergleichet, und dem Bessern den Vorzug giebet. Ich glaube nicht, daß sich jemand dergleichen Ueberdenkung von dem, der auf eine gewaltsame Art sein Leben verkürzet, einbildet. Dieser Unglükseelige stellet sich durch den Betrug seiner schwermenden Leidenschaften, in seiner Ermordung ein Mittel der

Glüksee-

Glükseeligkeit vor: denn er glaubt ein, kleiner Uebel sey in Betrachtung eines gröſsern, eine Art der Glükseeligkeit. Allein, indem ihn die Begierden berücken, so vergißt er die Vernunft zu Rathe zu ziehen, und hasset sich unvernünftig, indem er sich vernünftig zu lieben vermeint. Der Trieb sich zu erhalten, wird von ihm unrichtig angewendet. Er will sich erhalten, er will sich lieben, er will dem Unglück entfliehen, und wie fängt es dieser Bedaurenswürdige an? Er folget seinen Feinden, und verläſt den Rath seiner Freunde. Die erhitzten Begierden stellen ihm alles verkehrt vor. Sie verblenden das Licht seines Verstandes, und verstopfen das Gehör vor dem anklopfenden Triebe der vernünftigen Selbstliebe und Erhaltung. Er ergreifet das Mordgewehr mitten in der Angst, Beklemmung und Ohnmacht des Geistes, und gebrauchet es zu seiner Zernichtung, da ihn die Leidenschaften gefesselt, und alle Kraft, seiner wahren Selbstliebe zu folgen, benommen haben. Kan man noch glauben, daß er sich würklich und vernünftig geliebet; so muß man sich überreden können, ein Sklave sey ein Freyer, und ein Betrunkener sey einem Nüchternen vollkommen gleich.

§. 7.

Ein Mensch kan sich ohne Weisheit und Klugheit nicht recht lieben, und besitzet einen natürlichen Trieb, die Werkzeuge seiner Glükseeligkeit, wie sich selbst, zu lieben.

Jeder Mensch hat einen angenehmen Trieb, seine Glükseeligkeit zu erhalten und zu beför-

dern, weil er sich selbst liebet. (§. 3. 4. 5.) In der Wahl und dem Gebrauch der Mittel, die seine Selbstliebe unterhalten, muß er der Vernunft, (§. 6.) niemahls seinen erhitzten Begierden allein folgen. Durch ihren Unterricht erhält der Mensch weise Triebe, und indem er seinen Gehorsam ihnen aufopfert, so werden sie von der Klugheit geleitet. Ein Mensch kan sich demnach ohne Weisheit und Klugheit nie recht lieben. Er muß Mittel haben, durch deren Gebrauch er seine Glükseeligkeit erhält, und deswegen fordert die Selbstliebe von einem jeglichen diese weise Wahl, und den guten Gebrauch der Mittel, die seine Erhaltung befördern. Diese Mittel muß er wie sich selbst lieben. Sie müssen ihm die angenehmste Empfindungen veruhrsacheu, weil sie ihn zum glükseeligen Menschen machen. So oft er sie wählet, muß ihre Wahl in ihm eine vergnügte Regung erwecken, und wenn er sie würklich gebrauchet, um dadurch seine Glükseeligkeit zu bewerkstelligen, so muß eine reitzende Zärtlichkeit seinen Geist durchdringen. **Es ist darum eben so natürlich, die Werkzeuge seines Vergnügens, als sich selbst, zu lieben, und wer sie hasset, ist ein Feind seiner selbst, und handelt wider die schönen Triebe der leutseeligen Natur.**

§. 8.

Der Mensch hat von Natur ein Gefühl der Menschheit: Und wer menschlich und unmenschlich handelt?

Der Mensch, wenn er sich, so wie ihn ein gütiger Natur-

Naturtrieb zu seiner Glükseeligkeit durch die Selbstliebe leitet, betrachtet, befindet, daß er in sich eine beständige Neigung, also zu handeln, wahrnehme. Diese beständige Neigung, sich an seinem Wolsein, und an denen Mitteln, die es befördern, zu belustigen, und darnach seine Einrichtung zu machen, heist **das sittliche Gefühle, die menschliche Zärtlichkeit, die Menschheit.** Jeder Mensch besitzet demnach von Natur ein Gefühl der Menschheit: Wer nach diesem Gefühl das Gute verrichtet, das Schöne wählet, das Heßliche verabscheuet, und das Böse sorgfältig vermeidet, der handelt **menschlich.** Hingegen derjenige, der diesen Trieb der wahren Selbstliebe, bey sich durch die Unordnung seiner Begierden, und durch die Herrschaft seiner Leidenschaften über die Vernunft, unterdrücket, verwirret und entkräftet, der wird **unmenschlich,** und verhärtet sich wider die zärtlichen Triebe der Menschheit. Es wird ein sittlicher Unmensch, ein Zernichter des menschlichen, und verdienet nicht mehr den würdigen Nahmen eines Menschen.

§. 9.

Der Mensch hat einen natürlichen Trieb andere Menschen zu lieben, worzu ihn die Menschheit reizet.

Wir helfen einander, wenn wir uns untereinander die Mittel, unsere Absichten zu erlangen, darreichen. Die Erfarhung überführet einen jeden, daß dieses auf mancherley Art geschehen kann. Wir besitzen innerliche und äus-

serliche Kräfte, damit wir einander helfen können. Wenden wir diese wirklich als Mittel an, damit der andere durch sie seine Absicht erreichet, so dienen wir uns untereinander in der Wahrheit: bestreben wir uns nur, darnach zu thun, so dienen wir uns nur in der Geneigtheit und im Wollen. Wir nennen dieses den **guten Willen**. Ich werde wol nicht einen strengen Beweiß führen dürffen, daß einer des andern seiner Hülfe bedürftig sey. Wir können das wenigste durch unsere eigene Kräfte wirklich machen, folglich brauchet ein jeder des andern Dienst und Hülfe, als ein Mittel, seine Absichten zu erhalten. Die Selbstliebe suchet ihre Glückseeligkeit, durch die Mittel zu erhalten: Befiehlet sie nicht dahero einem jeglichen, er solle sich des andern Hülfe zu seiner Glückseeligkeit bedienen? Die Folgen sind hieraus leichtlich zu ziehen: Ein Mensch kan ohne dem andern nicht glückseelig seyn; Ein Mensch braucht den andern Menschen, um sich selbst zu lieben; Ein Mensch muß den andern als ein Mittel seiner Glückseeligkeit lieben, und darum seine Erhaltung suchen; Ein Mensch muß den andern nicht hassen; Ein Mensch, der den andern nicht liebet, sondern hasset, ist ein Unmensch; er sündiget wider die Menschheit, wider sich selbst; er handelt unmenschlich, und liebet sich selbst nicht, (§. 5. 7. 8.) und folglich **hat der Mensch von Natur einen Trieb, andere Menschen zu lieben, worzu ihn die Menschheit reizet.**

§. 10.

§. 10.

Was die Menschenliebe ist?

Diese Folgen, welche aus einer reinen Selbstliebe entstehen (§. 9.) nennen wir mit recht die **natürlichen Sittengesetze.** Die sind die vernünftig empfindlichen Vorschriften, wie wir uns untereinander lieben sollen, und man muß die Menschheit aufheben, wenn man ihre zärtlichen Empfindungen zernichten will. Durch sie werden unsere sittliche Handlungen liebreiche Werke, und aus ihrer wirkenden Kraft entstehet das sittliche Leben des Menschen mit seinem Nebenmenschen. Wir müssen den andern lieben; wir sind verbunden, seine Erhaltung zu befördern; Unsere Pflicht gegen uns selbst muß ihn uns verbindlich machen. Können wir dieses erhalten, wenn wir uns seiner entziehen? Können wir uns lieben, wenn wir ihm nicht helfen? Werden wir ihn lieben, wenn uns seine Glückseeligkeit nicht vergnüget? Wird uns seine Glückseeligkeit belustigen, wenn sein Vergnügen ohne Dauer ist? Und kan dieses sich bey ihm befinden, wenn er nicht wirklich im Besitz und Gebrauch des Schönen und Guten unverrükt lebet? Was folget hieraus? dieses: **Die Menschenliebe ist die reizende angenehme Empfindung, sich an der Glükseeligkeit seines Nebenmenschen zu belustigen.**

§. 11.

Viele spielen mit denen Worten: Menschheit und Menschenliebe, um andre zu berüken.

Wer sich nicht muthwillig verblenden will, der erkennet sogleich, daß keine wahre Selbstliebe

ohne

ohne Menschenliebe seyn könne, und daß allen Menschen die Liebe ihrer Mitmenschen so natürlich, als die Liebe, die sie zu sich selbst tragen, sey. (§. 9.) Ich behaupte dahero aus diesen Gründen, daß diejenigen, welche die Menschenliebe unterdrücken, aus denen Leiden ihrer Brüder eine süsse Nahrung schöpfen, ihren Untergang mit einer unbändigen Hitze suchen, und ihren Witz mit Erfindung neuer Werckzeuge, die Menschen zu martern, beschäftigen, Unmenschen sein, sich selbst hassen, die Rechte der Menschheit schwächen, und den Nahmen der Schandflecke der menschlichen Gesellschaft verdienen (§. 8.). Ich muß hier meine Verwunderung entdecken, die ich über deren ihre Ausschweifung empfinde, die immer von Menschheit, Menschenliebe, dem Menschlichen und denen Vorrechten der Menschheit reden, und dabey solche Handlungen ausüben, die diesen edlen und würdigen Trieb verhöhnen, unterdrücken und aufheben. Dieses ist die armseelige Kunst der Betrüger, daß sie mit schönen Worten andre verblenden und fangen wollen. Es sind Wortgaukler, die mit dem Nahmen Menschheit, Menschenliebe, Menschliche Freyheit, spielen, die Nichtdenkende damit einnehmen, und unter diesen edlen Ausdrücken ihre unmenschliche, kriechende und lasterhafte Absichten verbergen. Zur Menschenliebe gehöret mehr als Worte.

§. 12.

Hobbes Meynung, von dem natürlichen Trieb den andern zu bestreiten wird vorgetragen.

Die Menschenliebe bauet ihren Grund auf die Selbst-

Selbstliebe. (§. 10.) Diese ist unzertrennlich mit dem Triebe verbunden, seine Glükseeligkeit zu suchen, zu befördern und zu erhalten. (§. 5.) Wer muß nun nicht gestehen, daß ein jeder Mensch einen Trieb, andere zu lieben, durch die gütige Natur besitze? Ich begreife nicht, wie Hobbes auf den verkehrten Saz seines Naturrechts gekommen. Sein natürlicher Zustand des Menschen siehet sehr fürchterlich aus. Die Menschheit und Menschliche Liebe sind daraus verbannet. Die Triebe, anderer Glükseeligkeit zu befördern, sind in dem Stande der Natur, den er sich eingebildet, gar nicht, wol aber die gegenseitigen zu finden. Der Untergang des Neben-Menschen, ist darinnen das Treibwerk der menschlichen Handlungen. Sein sittlicher Mensch ist ein beständiger Krieger und Balger. Die Furcht, in seinen Würgen nicht fort zu kommen, und von dem andern überwältiget zu werden, ist der Bewegungs-Grund, der des Hobbes Menschen von seinem Todtschlagen zurük hält. Er findet ein Vergnügen, auf seines Mitmenscheu Scheiterhaufen Gebäude seiner Glückseeligkeit aufzuführen. Sein natürlicher Trieb soll nur sein eigenes, keinesweges des andern Vergnügen, verlangen. Wunderliche Gedancken! Allein unser Weltweiser bauet seine Gedancken auf Beweißthümer. Weil sie dem, was ich von der Menschenliebe, daß dieselbe ein würdiger Trieb der sittlichen Natur sey, behauptet, grade entgegen stehen, so muß ich sie in etwas berühren. Hobbes berufet sich auf die Erfahrung

fahrung. Er nimt die Leidenschaften der Menschen zu Zeugen der Wahrheit seines Satzes an. (*) Er entdecket uns drei Ursachen seiner kriegerischen Natur. Das Verlangen, für andern etwas zu haben, die Vertheidigung, und die Ehre, davon die erste, die Triebe zur Herrschaft, die andere zur Sicherheit, und die dritte zum Ruhme anreitzen soll. Die erste machet, daß man wegen des Gewinsts, die andere wegen der Ruhe, und die dritte wegen nichtswürdiger Dinge mit einander streitet. Hieraus machet er diesen Schluß: es ist offenbahr, so lange keine eintreibende Macht da ist; so lange ist die Beschaffenheit des Menschen diejenige, die ich angemerket, nemlich die beständige Bestreitung einer des andern. (**)

§. 13.

(*) Leviathan. p. 65. Opp. Illis qui hæc non pensitaverunt, mirum fortasse videbitur, naturam homines dissociavisse, & ad mutuam cædem aptos produxisse; & tamen hoc perspicue illatum est ex natura passionum, & præterea experientiæ consentaneum.

(**) Leviathan p. 64. Opp. Itaque in natura humana simultatum inveniuntur tres præcipuæ causæ, Competitio, Defensio, Gloria, quarum prima ad dominium, secunda ad securitatem, tertia ad famam spectat. A prima est quod de lucro; a secunda, quod de salute; a tertia, quod de nugis pugnetur. Manifestum igitur est, quamdiu nulla est potentia coërciva, tamdiu conditionem hominum eam esse, quam dixi, bellum esse uniuscujusque contra unumquemque.

§. 13.

Hobbes Meynung wird untersuchet und widerleget.

Die Beweißgründe unseres wider die Natur eingenommenen Philosophen, bezeugen seinen Satz sehr schlecht. Man erkennet sogleich, daß er die Leidenschaften in ihrer Unordnung betrachtet. Seine erste Leidenschaft ist der wilde Trieb, sich mit Unterdrückung des einen, eine Herrschafft über den andern anzumassen; Allein ist denn der wilde Trieb der ordentliche Naturtrieb? Kan man daraus etwas anders als dieses folgern: Es giebt Menschen, die dem Aftertrieb einer in Unruh gebrachten Natur folgen und der Menschenliebe kein Gehör geben. Folget aber daraus, alle Menschen sind in ihrem natürlichen Zustand also beschaffen. Der Trieb über andere zu herrschen, schliesset den Trieb andere zu hassen und zu verfolgen, nicht nothwendig in sich. Man muß das Zufällige mit dem schlechterdingsnothwendigen nicht vermischen. Das letztere ist der Trieb, die Menschen zu lieben. (§.5.9.10.) Er ist mit der menschlichen Natur unzertrennlich verknüpft; aber der unreine Trieb der Herrschsucht, der auf die Entkräftung seines Nächsten sinnet, ist der, welcher in der, in Unordnung gebrachten Natur, sich befindet, und also zufällig in ihr gefunden wird. Die Begierde des Gewinstes, daraus der Streit mit andern entstehet, ist der Geldgeitz und Wucher, der über des andern Vermögen herrschen will. Ist dieser ein Trieb der sich gelassenen Natur? Hobbes hat hierin-

hierinnen die Natur wider sich. Diese verwirft einen Vortheil, der auf den Untergang eines andern sich gründet, weil sie sich dadurch selbst schadet. (§. 7. 9.) Ist man berechtiget, also zu schliessen: Dieser Mensch ist ein Dieb, darum beherrschet ein diebischer Trieb dessen gantzes Geschlecht, oder ist allen Menschen natürlich,? Wer schliesset von einigen Fällen auf das Allgemeine? Es sind gantz andere Ursachen dieser verführten Natur vorhanden, weun wir sie in dem Menschen, wie er jetzo ist, untersuchen. Der Saame zum Bösen liegt freilich in ihm, aber der kommt nicht von der Natur als Natur, sondern von der Natur, die verdorben ist. Davon ist die Rede nicht; sondern wir sehen auf die ursprüngliche Natur. Wir sehen auf das, was noch wirklich in ihr sich reget, wenn sie sich gelassen betrachtet. Kan eine freche Erziehung das natürliche Gute nicht ersticken? Kan eine schmeichelnde Vorstellung, die natürlich guten Neigungen nicht verkehren? Hobbes hätte beweisen sollen, daß der Trieb zum Herrschen, nothwendig den Haß gegen andre wirke; Daß das Verlangen etwas zu haben, die Menschenliebe nothwendig aufhebe, und daß kein anderer Vorwurf die Menschen in Handel und Wandel regieren könne, als der gewinnsüchtige Vortheil. Rühret mich der Vortheil oder die Menschenliebe, wenn ich einem Armen etvas theurer bezahle, als das zuerkaufende wehrt ist, bloß darum, damit ich ihm ohne sein Wissen möge Gutes thun? Wo bleibet hier des Hobbes sein erster Zeuge? Hier

beherrscht

beherrscht mich kein Gewinst; das Vergnügen, meinem armen Bruder unvermerckt, und ohne ihm es vorzurücken, beyzustehen, belebet meinen Kauf, und gründet sich in meiner Menschenliebe. Wir streiten beide nicht wegen des Gewinstes. Er ist zufrieden, daß er verkaufet hat, und ich, daß ich gekaufet habe. Ich leugne nicht, daß der Gewinst die Treibfeder der meisten Menschen sey, ich leugne aber zugleich daß es die Frucht eines natürlichen Hertzens sey; sondern es ist die elende Wirkung eines verdorbenen, unter der Herrschaft der Begierden stehenden unnatürlichen Gemüthes. Freylich giebt es solche niedrige Seelen, welche sich nach dem obrigkeitlichen Amte über ihre Brüder, mit unerlaubter Sehnsucht bestreben. Der Ehrgeitz und die Gewinnsucht sind die Götzen, welche ihre Leidenschaften beständig verehren. Wenn es möglich, so machten sie die Welt zu ihren Knechten, und alles müste ihnen frohnen. Sind aber dieses Menschen, die den natürlich sanften Zug der Menschenliebe folgen? O nein! es sind Afterkinder der gütigen Natur, die nicht die geringste Empfindung von der zärtlichen Liebe ihrer Mutter haben. Wenn ein Knecht ein Herr; ein Armer reich, und ein Geist einer niedrigen Zucht sich über andere erhoben siehet; so sind dieses gemeiniglich die unerträglichsten Gemühter: sind sie es aber allezeit? Wie schwer wird hievon der Beweiß seyn. Sie sind es nur alsdenn, wann sie ihre erste Gestalt vergessen, wenn sie sich denen beständigen Erinnerungen der ermahnenden Natur muth-

liger weise wiedersetzen; Kurtz, wenn sie Kinder der zanckenden, murrischen und gewinsüchtigen Natur des Hobbes werden.

§. 14.

Die Wiederlegung wird fortgesetzet.

Der Trieb zur Vertheidigung, der Hobbes Meinung beståttigen soll, und der mit andern wegen der Sicherheit streitet, oder der eine fortdaurende Neigung mit ihnen zu kämpfen in sich faßt, beweiset das gar nicht, was er beweisen soll. Er nimt an, das **Leben der natürlichen Menschen werde von allen dem begleitet, was man bey dem Kriege wahrnehme. Man geniesse keiner andern Sicherheit, als die uns ein listiger Witz und eine Uebermacht biete. Der natürliche Zustand hebe alle Künste, und Fleiß und allen gesellschaftlichen Umgang auf. Er sey eine beståndige Furcht eines gewaltsamen Todes und zu befürchtenden Gefahr. Das Leben des Menschen in dem Zustande der Natur sey ein einsames, bedürftiges, viehisches und kurtzes Leben.** (*) Von allen diesem hat unser Welt-

(*) Leviathan p. 64. Quicquid ergo bello omnium contra omnes naturaliter adhæret, idem conditionem hominum, sine alia securitate quam quæ à cuiusque robore & ingenio expectari potest, necessario comitatur. In conditione autem tali locus industriæ nullus est, quia nullus fructus. Nullus ergo terræ cultus, nulla navigatio, ædificia

Weltweiser den Beweiß vergessen. Er berufet sich auf die Erfahrung. Ich werde seine Erfahrung bald untersuchen. Ich leugne nicht, daß der Mensch von Natur einen Trieb, sich zu vertheidigen, besitze. Er ist mit der beständigen Bemühung, sich zu erhalten, unzertrennlich verknüpft. (§. 4.) Kan aber dieser Trieb, den andern zu bestreiten, wol gedacht werden, ohne auf etwas zu denken, welches unsere Ruhe stöhren will? Die Vertheidigung beziehet sich auf einen Anfall. Wir haben sogleich gezeiget, daß seine Competitio oder Anfall und an sich reissen in der sich gelassenen Natur nicht sey. Wie kan sie denn auf ihre Vertheidigung beständig denken, und andern in den Haaren liegen, da sie von keinem Anfall weiß, sondern sich und ihres gleichen liebet, und dieser Trieb alle ihre Unterthanen regieret? Ist denn der Trieb sich zu vertheidigen, und die Begierde, mit dem andern einen Zweykampf anzutreten, einerlei? Sich beschützen wollen durch hinlängliche Mittel wider den, der unsere Stille stöhren will, heist ia nicht, andre wirklich zum Streit herausfordern und mit geschärften Waffen auf sie, ohne hinlängliche Ursache, losgehen. Das erste ist ein Trieb der Natur, das andre ist das Werk

 eines

commoda nulla, instrumenta quibus quæ majoribus indigent viribus moveantur, nulla faciei telluris cognitio nulla, nullæ artes, neque societas, sed quod gravissimum est, mortis violentæ metus, & periculum perpetuum, vitaque hominum solitaria, indiga, bruta, brevis.

eines Rasenden, der der Hitze seiner wallenden Leidenschaften blindlings folget. Wenn der Satz unsers Philosophen richtig sein solte; so müste er bewiesen haben, daß aus der wesentlichen Bestimmung des natürlichen Menschen das erfolge, was bey dem Kriege zu finden sey: Daß aus ihrem Wesen der Abscheu vor aller menschlichen Gesellschaft, hingegen die unwiedertreibliche Regung, den andern zu stürtzen, enstehe. Wenn wird dieser Beweiß fertig werden? Niemahls.

§. 15.

Gundlings Vertheidigung des Hobbes. Diese Meinung wird geprüfet.

Der sinnreiche **Gundling** hat dem fürchrerlichem Lehrgebäude des **Hobbes** einen erträglichen Anstrich geben wollen. (*) Er saget, **Hobbes** sehe auf den Menschen, wie er ietzo natürlich sey, nicht wie ihn eine weise Hand zuerst gebildet. Man müsse die Menschen betrachten wie sie sind, nicht, wie sie sich dieser uud iener einbilde. Das ist wahr; Allein folget daraus: so sind sie von der gütigen Natur und so sind sie alle? Der Dieb, der ietzo wirklich stiehlet, stiehlet der, weil er zum Stehlen gebohren worden; Und stehlen deswegen alle Menschen? **Gundlings** Einsicht hat diese Antwort entdecket, darum spricht er im folgenden: Man muß genau untersuchen, wie der Mensch zum gesellschaftlichen Leben gebohren werde. Er meint,

(*) in s. diss. Status naturalis *Hobbesii* in corpore J. C. defensus & defendendus. §. 6. u. s. f.

meint, Hobbes habe nur geleugnet, der Mensch sey von Natur zu einer dauerhaften, beständigen und fortwährenden Gesellschaft, mit andern zu stiften, nicht auferleget; keinesweges, daß er nicht nach einer Gesellschaft verlange. Man verlange vieles, dazu man ungeschickt sey. Man verlange nicht die Gesellschaft, sondern den Nutzen und die Ehre. Dieses sey der Hauptvorwurf des Begehrens und die Gesellschaft suche man nur um des Vortheils wegen. Hieraus nehme ich dieses an: Der Mensch hat eine Natur, welche die Gesellschaft suchet, folglich muß er darzu einen Trieb haben. Hobbes und **Gundling** geben es zu. Ich will auf eine Zeitlang annehmen: Der Trieb gehe nicht eigentlich auf die Gesellschaft, sondern auf den Nutzen, der daraus gezogen werden kan. Wir wollen **Gundlings** Beweiß anführen: **Wir knüpfen die Gesellschaften willig: Was wir willig verlangen, verlangen wir, weil es gut. Das Gute gehet entweder den Cörper an, oder belustiget die Seele. Dieses letztere ist die Ehre, und welches mit dieser eine genaue Verbindlichkeit hat: Jenes gehet auf die Sinnen, und auf alles das, was zum sinnlichen Guten führet, welches man unter dem Nahmen des Nutzens begreifen kan. Hieraus erhellet, es sey ietzo, noch sey iemahls eine Gesellschaft gewesen, welche durch die Liebe derer sich verbindenden; sondern aus einem Ehrtrieb und eigennützigen Absichten geschlossen worden,**

den, oder geschlossen werde. Ich begreife die Strenge des Beweises nicht. Er soll dieser seyn: Weil sich die Menschen wegen der Ehre oder des Nutzens vereinigen, darum vereinigen sie sich nicht aus Liebe. Wenn sie die Ehre oder der Nutzen vereiniget; so müssen sie darinnen ein Gut finden, dessen Besitz sie wünschen. Sie müssen sich folglich daran vergnügen. Das, woran man sich vergnüget, hasset man ia nicht, sondern liebet es. Wenn man sich also auch wegen der Ehre oder des Vortheils verbindet; so ist doch der innere Bewegungsgrund die Liebe, folglich muß der Grundtrieb zu allen die Liebe sein. Wo soll ich nun den inneren Bewegungsgrund suchen, der die Ehre und den Nutzen will? nothwendig in der natürlichen Liebe des Menschen: denn der Mensch will die Ehre und den Nutzen, nicht weil er sich hasset, nein! weil er sich an dem vergnüget, das seine Umstände verbessert. Weil nun der Mensch durch die Ehre und den Nutzen solches zu erhalten vermeinet; so ist er nach beides begierig, und suchet solches mit einer Heftigkeit, die aus der Vorstellung, dadurch sein Bestes zu bewerckstelligen, entspringet. Die Ehre und der Nutzen scheinen ihm die Mittel zu seyn, dieses sein Vergnügen theilhaftig zu werden. Er will also Ehre und Nutzen, um sich an seinem Wolstande zu ergötzen. Heist das nicht, er will alles, so wol Mittel als Absicht, indem er sich liebet? also ist die Liebe dem Menschen natürlich; und es ist noch keine Gesellschaft geschlossen worden, und

wird

wird keine geschlossen werden, wo nicht der innere Bewegungsgrund derer sich Vereinigenden die Liebe ist, ob gleich der äussere die Ehre und der Nutzen seyn kan. Man bemerke hier wol, daß des Hobbes seine Ehre der Ehrgeitz, und sein Vortheil die Gewinnsucht sey. Wenn nun gleich eine unordentliche Liebe zum Grunde liegt; so folget doch daraus, daß eine Liebe vorhanden sey, die nur unordentlich geworden. Kan denn etwas unordentlich werden, das nicht zuvor eine Ordnung gehabt? Daß der Mensch ietzo keine dauerhafte Gesellschaft schliesset, ist nicht eine wesentliche Wirkung seiner Natur, sondern etwas Zufälliges, das durch eine äussere Bestimmung in die Natur eingedrungen. Was unsere beide Weltweisen vortragen, zeiget ferner nichts anders, als dieses: Daß die Menschen nicht in allen ihren Verrichtungen die Menschenliebe zum ersten und unmittelbahren Endzweck haben. Dieses bejahet niemand, sondern nur dieses: Daß in uns ein natürlicher Trieb, die Menschen zu lieben, sey, und daß bey aller Unordnung ihres Geistes, dieser ihnen die wiederholten Erinnerungen, nach der Menschheit zu leben, gebe. Wenn gleich die jetzigen Einschrenckungen des Menschen, die Allgemeinheit der Liebe so nicht zulassen, daß sie auf alle gehen solte, sondern nur einige, als die ihnen am würdigsten deuchten, darzu wählet; so lieget doch der Liebestrieb bey allen Menschen zum Grunde, und sie sind darzu, vermöge ihrer Natur, auferleget. Denn kan wol etwas in einem Dinge wirklich werden, was nicht in ihm möglich

ist, und macht die Möglichkeit nicht das Wesen der Dinge aus? Dahero muß die Menschenliebe in ihnen wesentlich seyn, weil sie in ihnen, gesetzt auch nur auf einigen gerichtet, wirklich ist. Was wirklich in etwas ist, muß seinen zureichenden Grund haben, der es wirklich gemacht. Es muß also derselbe in Ansehung derer, die man liebet, vorhanden seyn, der die Wirkung, einige zu lieben, hervorgebracht. Kan aber ein Ding Wirkungen ohne Kraft herfürbringen, und ist dieses nicht die Natur des Dinges? Daher liebet man diese Art Menschen, weil es dem Menschen natürlich ist, Menschen zu lieben. Ich leugne es ferner platterdings, daß das Vergnügende der Gesellschaft und des Umgangs auf den blossen Ehrgeitz und der Gewinnsucht beruhe. Niemand wird an dem zweifeln, daß dieses die Triebfedern der meisten Gesellschaften seyn. Die Aufwartungen, die man denen bringet, die uns helfen können, und die Entfernung von denen, die dieses zu thun nicht im Stande seyn, zeigen dieses augenscheinlich. Wie viel Schmeichler warten nicht dem Minister auf, welcher das Ruder des Staats führet. Kaum kan er sich in seinem Vorzimmer umwenden. Der Landesherr stirbet. Der Minister bleibet nicht das Treibwerk der Staatsmachine. Der Nachfolger beruft den alten verjagten Minister, und jener soll statt dieses sich in Siberien mit der Jagd, oder dem Gartenbau belustigen. Mein Gott, wie ledig ist das Vorzimmer! Wie ziehen sich nicht die schmeichelnden Aufwärter zurück. Man kehret ihm den Rücken zu, und wenn auch der edelste Trieb des Mini-

sters Seele regieret hat, so wird er verlassen und es heist: ich kenne des Menschen nicht. Der Ehrgeitz, die Wollust und der Geldgeitz haben ihre Bilder. Allein, wenn ein solcher Götzenknecht, Schmeichler, Aufwärter und Gewohnheitsbesucher offenhertzig reden soll, so wird er sagen: Ich wolte dieser Last gerne überhoben seyn, wenn ich nur erst meine Absichten erreichet, und diesem und ienen zu Gefallen nicht leben müste: Der Mann hat eine grosse und viel vermögende Familie: Sein Vorwort kan mir und den Meinigen nutzen: Mein Sohn kan dadurch eine Pfarre, Hofmeisterstelle und Bedienung bekommen. Ich empfinde öfters des Mannes unerträglichen Hochmuth, Falschheit und Unartigkeit. Allein, wie soll ich es anfangen? Ich muß noch Gott danken, daß er mich dann und wann spricht. Ueber dem muß man der Gewohnheit der Welt folgen. Sein Anhang ist groß. Er kan mir durch denselben grossen Schaden verursachen. Die Entfernung von ihm, würde seinen Ehrgeitz entflammen, und wie viele falsche, aber von seiner Rotte bekräftigte Berichte, könte er nicht zu meinem Nachtheil machen. Ich suche also seine Gesellschafft, und gebe ihm äusserlich das, worzu ich ihn innerlich unwürdig zu seyn achte: ich rede, antworte, frage, lache und dencke betrüglich mit einem Betrüger, der von mir mit der Müntze belohnet wird, womit er andere bezahlet. Ich kenne den ehrwürdigen Schaafpeltz, darunter der nichtswürdige reissende Wolf sich verbirget; Allein ich will ihn nicht sehen, damit ich meinen

nen Zweck erreiche. Folget nun daraus: so sind alle Gesellschaften der Menschen beschaffen. Hat denn **Hobbes** und **Gundling** alle einzelne Fälle gesammlet, und sie mit einander verglichen, um das Allgemeine daraus zu ziehen: Alle menschliche Gesellschaften werden durch den kriegrischen Trieb der Ehre und Gewinnsucht gestiftet? Und dieses muß doch geschehen, wenn es aus der Erfahrung soll bewiesen werden. Wir wollen denen, die diese Meynung vor gegründet halten, einige Fragen zur Beantwortung vorlegen: Haben sie wol die Empfindung in ihrem Unterscheid untersuchet, die sie bey dem Umgang mit aufrichtigen, rechtschaffenen und uneigennützigen, oder mit falschen, betrüglichen und eigennützigen Menschen gehabt? Müssen sie nicht gestehen, der Umgang mit einem freymüthigen, bescheidenen und rechtschaffenen Manne habe ihnen ein entzückendes Vergnügen, auch alsdann, da sie ihn das erste mahl, und noch weit rührender, als sie ihn öfters gesprochen, verursachet? Und werden sie leugnen können, daß ihnen das hämische, mistrauische, und nur mit Ja und Nein abwechselnde Gespräch einiger Wortklauber und Mückensäuger, Mißvergnügen und Eckel erwecket habe? Wie gefällt ihnen die Unterredung von einer äusserlich ehrwürdig scheinenden Gesellschafft, die sie in ihre Absicht ziehen will, andere zu fällen, und durch die Wirkung der Uneinigkeit ihren Gewinnst suchet? Stellen sie sich nur den jüdisch pöbelhafften Ausdruck für, den ihnen der Herr Antiquarius machet: **Alle die Kerls, die uns**

hinder-

hinderlich seyn, müssen geschächtet wer-
den, und überdenken zugleich, daß sie in einer
Vereinigung solcher Seelen sich befinden, die den
Vorwurf ihrer Betrachtung, die Ausübung der
Pflichten der Menschenliebe seyn lassen, und da ih-
nen Herr Aufrichtig die Merkmahle seiner gut-
herzigen Neigungen gegen seine Mitmenschen über-
zeugend spüren läst! Wo finden sie mehr Vergnü-
gen, da wo die Spötter sitzen, und man im Rath
der Gottlosen wandelt, oder wo eine sanfte Gut-
herzigkeit den Frieden stiftet und der Gottseeligkeit
Reden gehöret werden? Ich bin überzeuget, daß
ein jeder das Vorübergehen des Priesters und Levi-
ten vor dem, der unter die Mörder gefallen, ver-
dammet, und die Aufführung des Samariters lo-
bet. Ich weis gewiß, daß sich ein jeder nach ei-
nem liebreichen Umgang sehnet, und vor einen
feindseeligen fliehet. Wie soll ich nun begreiffen,
der Mensch sey von Natur ein Geschöpffe, das da
hasset, streitet, und zu keiner gesellschafftlichen Lie-
be geschickt sey? Hat die Natur einem jeden einen
Trieb, sich an einem rechtschaffenen Betragen zu
vergnügen, mitgetheilet; Hat sie die Empfindung
reizend gemacht, die aus einem aufrichtigen Um-
gang entstehet; Hat sie uns einen Widerwillen wi-
der die witzige Boßheit eingepflanzet; So muß ich
nothwendig gestehen: **Sie hat denen Men-
schen den Trieb, sich an dem Guten zu belu-
stigen, geschencket, und ihnen das daher-
fliessende Menschliche und das Gefühl der
Menschheit eingegeben.**

§. 16.

§. 16.

Hobbes wird ferner widerleget.

Der wahre Ruhm kan unmöglich nichtswürdige Dinge zu seinem Vorwurf haben. Die Ehre gründet sich nur auf das Urtheil von dem Vollkommenen. Sie streitet mit andern, aber warum? Darum, daß sie des andern Untergang verursachen will? Ist denn dieses ein wahres Gut, in soferne es die Hülfsmittel meiner Glückseeligkeit schwächet? Wer wird dis sagen? Wird denn meine Seele belustiget, wie **Gundling** redet, wenn sie die Menschen unterdrücket, die Werckzeuge ihrer Ruhe seyn können und öfters wirklich seyn? Wenn sie ihren Untergang will, in so fern sie ihren Schaden suchen, so sind es nicht mehr Menschen, sondern Teufel in menschlicher Gestalt. Arbeitet hier die Ehre wider Menschen? Nein! Sie streitet wieder Unmenschen. Sie kämpfet, damit das Unvollkommene sie nicht unvollkommen mache: ist dieses etwas Nichtswürdiges? Wenn die Menschen in dem Nichtswürdigen einen Ruhm suchen, so ist dieses ein eingebildeter und kein wahrer Ruhm. Die Einbildung und der Traum sind der Wahrheit entgegen gesetzet, also sind der falsche und wahre Ruhm gegen einander. Die vernünftige Ehre verabscheuet das eitle, nichtige und träumende. Sie suchet das wahre, reelle, und wirklich Vollkommene. Kan die Ehre davor, daß der Ehrgeitz ihre Kleidung anziehet und sich in einer fälschlich ange-

angenommenen Gestalt brüstet? Die Liebe zu sich selbst und zu andern suchet freylich die Ehre, in sofern sie eine angenehme Empfindung hat von dem Urtheil, welches andere über sie fällen werden, weil sie nach dem Schönen, Guten, und Vollkommenen strebet. (§. 1. 2.) Dahero ist ihr der Trieb der Ehre natürlich. Aber sobald die wahre Selbst- und Menschenliebe das Nichtswürdige entdecket, so verabscheuet sie solches, weil es nicht schön, gut oder vollkommen macht, noch nach der innern Empfindung belustiget, sondern in allen das Gegentheil wirket; Darum kan sie nicht mit andern darüber streiten, sie deswegen tödten, und die menschliche Gesellschaft trennen: Folglich ist sie nicht **der Trieb, der Hobbes Satz vertheidiget, noch Gundlings Vertheidigung desselben unterstützet.**

§. 13.

Die Gründe, welche Hobbes für seine Meynung von der Erfahrung genommen, werden geprüfet und verworfen.

Hobbes will sich mit der Erfahrung vertheidigen. Bedenke einmal, spricht unser listiger Philosoph, (*) **warum suchest du einen Gefehrten,**

(*) L. c. p. 65. Cogita enim, quando iter ingrederis, cur comites quæris, arma gestas; quando dormitum is, fores claudis, arcas obseras, idque legibus et ministris armatis ad omnem violen-

fehrten, wenn du reisest, warum führest du die Waffen? Warum verriegelst du dein Haus, und verschliessest deine Kisten, wenn du dich schlafen legest, und bedienest dich der Gesetze und bewafneten Diener, die, alle Gewalt zu rächen, bereit stehen? Welche Meynung hegest du von deinen Mitbürgern, Nachbahren und Hausgenossen und Gesinde? Klagest du mit dieser Sorgfalt nicht das menschliche Geschlecht so an, wie ich es anklage? Er fähret fort: Was wollen wir denen Gelehrten das beweisen, was denen Hunden nicht unbekandt ist, welche denen sich ihnen Nahenden, bey Tage zwar nur denen Unbekandten, des Nachts aber allen entgegen bellen. Ich muß bekennen, daß ich nicht begreiffen kan, wie der sonst scharfdenkende Hobbes also geurtheilet, und daraus den Beweiß vor seine zankende Natur hat nehmen können. Denn so folget zuerst daraus nichts anders, als: Es giebt Unmenschen, die von der Menschheit keine Empfindung haben. Dieses leugnet niemand. Wer kan aber ferner so schliessen: Weil es Unmenschen giebet, darum sind alle Menschen Unmenschen:

tiam ulciscendam paratis, qualem habeas opinionem de concivibus, de vicinis et de domesticis. Nonne cautela ista tua genus humanum æque accusas atque Ego? Sed quid hominibus doctis conamur demonstrare id quod ne canes quidem ignorant, qui accidentibus oblatrant, interdiu quidem ignotis, noctu autem omnibus.

menschen: Darum ist keine Menschenliebe, die die Natur denen Menschen einflösset? Kann ich wol so schliessen: **Algier** und **Tunis** sind Raubnester, für welchen sich die meisten Seefahrende zu hüten haben, und sich dahero mit Waffen, Gewalt und Hülffe anderer vertheidigen müssen, darum sind alle Städte Raubnester, und die gantze Welt ist mit Räubern angefüllet? Zum andern müste dahin die Untersuchung gerichtet werden, ob diese Unmenschen nie einen Trieb der Menschenliebe gehabt, und ob sie nicht in dem Laufe ihrer grausamsten Bemühungen, einen verborgenen Zug der Menschheit gefühlet? Denn wenn sie solchen unterdrücket, so muß er doch da seyn. Drittens, wenn unter meinen Nachbahrn, Mitbürgern und Hausgenossen nur ein Dieb und boßhaftiger sich befindet, so habe ich Grund genung, mein Haus zu verschliessen, und wider denselben die Gesetze und Stadtdiener zu gebrauchen, folget aber daraus, darum klage ich alle meine Mitbürger als Diebe und Mörder an? Und wenn ich nun Viertens, die Möglichkeit, aus einzeln wirklichen Fällen erkenne, kan ich mit Recht auf eine beständige Wirklichkeit auf alle folgern? Fünftens, ist **Hobbes** sein Hund ein elender Zeuge, und wenn ich denselben auch annehme, so ist er wider ihn. Folget denn aus dem Anbellen des Hundes gegen die Menschen, die Menschen haben von Natur keine Menschenliebe? Sind denn der Mensch und der Hund einerley Dinge, die mit einander können verwechselt werden? Ich will den Satz einmahl umkehren. Der

Hund ist gegen seine Herrschafft freundlich und schmeichelnd; darum haben die Menschen eine Liebe gegen einander, wenigstens bey Tage, wie Hobbes selbst saget. Ich mag mich bey dem sinnlichen Gewäsche nicht länger aufhalten. Es bleibet eine unwidersprechliche Wahrheit: **Die Menschen haben von Natur einen Trieb ihre Nebenmenschen zu lieben.**

§. 18.

Was die Ehrlichkeit und der ehrliche Mann.

Nunmehro bin ich im Stande, die Ehrlichkeit deutlich zu erklären, und das einnehmende Bild eines ehrlichen Mannes zu entwerffen. **Die Ehrlichkeit ist die zärtliche Empfindung der Menschenliebe, die sich an dem Wohlseyn der ihr ähnlichen Creatur beständig vergnüget.** (§. 10.) Derjenige, der seine Pflichten nach dieser zärtlichen Empfindung gegen seine Mitmenschen beständig einrichtet, ist mein **ehrlicher Mann.** Ich bin überzeuget, daß mir in Ansehung dieser Begriffe alle diejenigen beyfallen, welche die Worte meiner Erklärungen verstehen, und verspreche mir von denen, die meine Gedanken überdacht, die ich, um meinen ehrlichen Mann kennbar zu machen, vorgetragen, ein bekräftigendes Ja! Man nehme alle Fälle, darinnen der Sprachgebrauch von einem ehrlichen Mann vernünftig redet; so wird man finden, daß man einen

solchen bezeichnen will, der seine Pflichten gegen andere mit einer inneren Belustigung, ihre Ruhe, Zufriedenheit und Glückseeligkeit zu befördern, ausübet. Warum saget man, **Treulieb** sey ein ehrlicher Mann? Alles was **Treulieb** thut, findet man in diesem edlen Triebe, sich an des Nebenmenschen Wohlstande zu ergötzen, gegründet. Er widersetzet sich in allen Gesellschaften dem **Schadenfroh**. Alle seine Worte stimmen mit seinem Herzen und Handlungen überein, damit er durch selbige niemanden hinderlich oder nachtheilig seyn möge. Er ist in Erfüllung seiner Zusagen pünktlich. Sein Herz bebet ihm, wenn er seinen Mitbruder im Elende erblicket, und wird von einem reinen Schmertz durchdrungen, wenn er sich nicht im Stande befindet, selbigem daraus zu helfen. Er freuet sich hertzlich, wenn er andern seine Dienste erweisen kan, und ie verborgener er sich vor andern halten kan, ie angenehmer ist es ihm. Für der Heucheley hat er einen solchen Abscheu, daß er dann und wann gewisse äusserliche fromme Handlungen lieber unterläst, weil er befürchtet, man würde solche einer Verstellung zuschreiben, und deswegen gegen ihn ein Mistrauen nähren, welches ihn in vielen Stücken, andern Gutes zu thun, oder sich an ihrem wirklichen Wolseyn zu belustigen, hindern möchte. Sein Umgang ist liebreich. Er suchet durch Worte und Gebehrden die inneren Regungen seiner Menschenliebe auszudrücken, und aus seinen Augen erkennet man die Zufriedenheit

der Seele, wenn er andern gefällig seyn kan, oder wirklich gewesen ist.

§. 19.

Was das Wort ehrlich bedeutet, wenn man es dem Nahmen, der Geburt und dem Geschlechte beyleget.

Aus dem Begriff eines ehrlichen Mannes folget sogleich, daß man das Wort ehrlich in einem etwas andern Verstande nehme, wenn man solches dem Nahmen, oder der Geburth und der Abstammung beyleget. **Der unehrliche Nahme** ist ein gewisser Flecken, den diejenigen besitzen, welche, durch nicht gesetzmässige Handlungen, sich ihrer äusserlichen Vorrechte unwürdig gemacht. Die Ehre und die Schande stehen sich entgegen. Das Urtheil der Verständigen oder der äusserlichen Gesetze, über die aus unserer Schuld fliessende Unvollkommenheiten oder Verbrechen, begreift die Schande, so wie das über das Wolverhalten gefällte Urtheil der Klugen, die Ehre in sich fasset. Wenn nun iemand sich durch die groben, äusserlichen, und die Schande erweckende Handlungen, des Umgangs, der äusserlichen Rechte und der bürgerlichen Gesellschaft nicht unwehrt und solche zu geniessen untüchtig gemacht; so macht dieser Vorzug seinen **ehrlichen Nahmen** aus. Denn, womit man ein Ding bezeichnet, nennet man seinen Nahmen; Da man nun den Vorzug, den iemand wegen

gen seines äusserlichen Wolverhaltens erhalten, mit Ehrenworten bezeichnen will, und sich ein ieder durch seinen Nahmen von andern allen unterscheidet; so hat man durch dieses Wort nichts anders sagen wollen, als dieser hat sich der Vorrechte, die mit seinem Stande, Geschlechte, Gebuhrt und äusserlichen Umständen verknüpffet sind, durch keine bürgerliche schändliche Handlung unwürdig gemacht. Wer aus einem Geschlecht, welchen man dergleichen Würden, Rechte und Vorzüge nicht absprechen kan, entsprossen, den beehret man mit dem Nahmen einer Abstammung aus einem ehrlichen Geschlechte. Eine **ehrliche Geburt** ist die, welche aus einer nach denen bürgerlichen Gesetzen gestifteten Ehe erfolget ist. Ob gleich diese Worte von dem Grundbegriff in etwas abgehen, so erkennet man, bey genauer Untersuchung doch, daß der Hauptbegriff der Ehrlichkeit zum Grunde liege. Der ehrliche Nahme ist dahero entstanden, in so fern ein Mensch die äusserlichen Pflichten der Menschenliebe verrichtet, und das Urtheil der Ehrliebenden verdienet hat. **Das ehrliche Geschlecht** ist dasjenige, darinnen die Vorfahren den ehrlichen Nahmen geführet. Und die **ehrliche Geburt** bemerket eine solche Geburt, welche aus einer solchen Verbindung entstanden, da beyde Verbundene sich nach denen Pflichten des Ehestandes, einer des andern Wolseyn zu befordern, anheischig gemacht.

§. 20.

Die Ehrlichkeit theilet sich in die äusserliche und innerliche, was zu der äusserlichen gehöret und wie sie beyde unterschieden seyn.

Der ehrliche Nahme, die Geburth, Abstammung und alles das, was damit verbunden ist, fasset den Begriff der **äusserlichen Ehrlichkeit** in sich. **Der ist demnach ein äusserlicher ehrlicher Mann, der diese Vorzüge besitzet.** Und dahero sind die so mancherley Begriffe unter denen Menschen gekommen, nachdem dieser oder jener sich die äusserlichen Verfassungen und Vorzüge, die mit iemandes Stand und äusserlichen Umständen verknüpfet sind, vorgestellet hat. Diese ist sehr von der, die wir erkläret, und die wir die **innerliche** nennen wollen (§. 18.) unterschieden. Sie ist den Menschen natürlich, hat ihren Sitz in der reinsten Empfindung des menschlichen Hertzens, und ist die Frucht einer vernünftigen Menschenliebe. Der innerliche ehrliche Mann hat seinen inneren Vorzug, den ihm niemand nehmen und geben kan. Er muß sich in sich selbst bilden. Und seine Wirklichkeit erhält er durch die in der Seele von dem liebreichen Schöpfer gepflanzte Liebe. Der äusserliche ist sehr oft ohne dem innerlichen, und der innerliche kan durch Zufälle ohne dem äusserlichen seyn. Der äusserliche ist in gewissen Stücken bey denen, die sich nicht die geringste Mühe darum gegeben. Die Geburth, die Abstammung, das Geschlecht

schlecht ist nicht in unserer Gewalt, und darinnen lieget eigentlich keine Sittlichkeit. Der ehrliche Nahme hat öfters seinen Ursprung von Handlungen, die ganz wider den innerlichen ehrlichen Mann seyn; Und der ehrliche Mann kan den äusserlichen ehrlichen Nahmen verliehren und doch der ehrliche Mann bleiben. Das äusserliche ist nichtig, zufällig, veränderlich und beruhet sehr oft auf dem Eigensinn, dem Vorurtheil und dem Herkommen. In diesem Lande ist etwas ehrlich, welches in einem andern den Nahmen nicht führet. Die zufälligen Gesetze eines Landes, die Gewohnheiten eines Volks, die Tyranney, die Herrschsucht und die äusserliche Gewalt können den äusserlichen ehrlichen Mann aufrichten, formen, die Gestalt geben, aber auch alles wieder benehmen. Dieses ist bey dem innerlichen unmöglich, weil ihm die Natur seine Empfängniß und Geburt; und das Gesetz der Natur, unter der Anführung der Vernunft, seine Schönheit und Bildung mittheilet. Ich glaube nicht, daß iemand an diesem gemachten Unterscheid des ehrlichen Mannes zweifelt. Es ist nöthig, diese Eintheilung beständig als einen Leitfaden zu gebrauchen, wann man sich in der Beurtheilung eines ehrlichen Mannes nicht betrügen will.

§. 21.

Das Gesetz der Natur bestimmet durch die Vernunft den ehrlichen Mann.

Ich nenne das **Gesetz der Natur** dasjenige,

 wel-

welches alle meine sittliche Handlungen bestimmet, und wodurch meine freyen Handlungen geordnet werden, daß ich alles das verrichte, welches die Selbstliebe erfordert, und alles das unterlasse, welches sie verbietet. Die Selbstliebe will das Bestreben nach einer beständigen Glükseeligkeit (§. 5.) Sie befiehlet die Mittel, die meine Glükseeligkeit bestimmen, eben so, wie das, welches sie wirklich in sich schliesset, zu lieben. (§. 7.) Ich kan daraus nicht anders folgern, als daß ich nach dem Besitz des Guten, Nüzlichen, Schönen und Vollkommenen ringen soll, dahero gibt sie mir diese Vorschrift: **Suche, was dir und andern, die du als Mittel deiner Glükseeligkeit gebrauchen kanst, gut und nützlich ist, fliehe vor allen dem, welches dich und andre unglükseelig machen kan; Darum verrichte das Gute und meide das Böse.** Weil von dieser Vorschrift die Selbstliebe der Bewegungsgrund ist, und solche aus der Natur der Menschheit entstehet; So muß jeder sagen: Diese Vorschrift der Selbstliebe, ist dem Menschen natürlich. (§. 9.) Jeder Grund, der etwas in seinem Zusammenhange bestimmet, ist ein Gesetz oder Norm. Da nun die Natur der Selbstliebe dieses in seinem Zusammenhange fest setzet, daß jeder Mensch sowol sein wahres Bestes, als die Mittel, die er darzu bedürfig ist, beständig suchen, ergreifen und seine freyen Handlungen darnach ordnen solle und müsse; so findet der Mensch dieses Gesetz in seiner Natur gegründet: **Bestrebe dich mit Ernst nach dei-**

ner und anderer Glükseeligkeit, gebrauche alles, welches dir dazu diensam seyn kan, und meide sorgfältig alles das, wodurch du, und die Mittel zu dieser deiner Glükseeligkeit, untüchtig werden. Dieses Gesetz erkenne ich als das Hauptgesetz aller meiner freyen Handlungen. Ich entdecke sogleich, daß wo nicht alle dadurch so geordnet werden, daß eine der andern behülflich ist, ich selbst wider meine Glükseeligkeit handle; Ich bemercke ferner, daß sie darum in einer genauen Verbindung stehen müssen, weil ich sonst wider die Verbindlichkeit strauchle, die ich mir als Mensch, und andern als Mitmenschen um meinetwegen schuldig bin; Und zuletzt sehe ich ganz deutlich, daß ich auf die Folgerungen und Beschaffenheiten meiner freyen Handlungen sowol, als auf anderer Menschen ihre sehen muß, denn in allen entdecke ich die Mittel meiner Glückseeligkeit. Wenn ich sie nun nicht mit meiner Glückseeligkeit vergleiche; ihren inneren Wehrt erforsche; ihre Güte und Schönheit einsehe, werde ich als ein Weiser sie wählen und als ein Kluger sie gebrauchen? Ein Geist, der seine wahre Zufriedenheit suchet, muß demnach nicht nur alles, wie es an und vor sich ist, untersuchen, sondern, wie sich dieses oder jenes zur Beforderung seiner Ruhe, und seines fortdaurenden Vergnügens vereiniget, einsehen, um die ganze Einrichtung zu seiner Glückseeligkeit auf die bestmöglichste Art zu schaffen. Wie ist es möglich, daß man dieses alles wissen kan, wenn man nicht die Uebereinstimmung von

diesem allen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck deutlich wahrnimmt? Das Aeusserliche betrüget. Wer sich bloß durch die Farbe führen läst, kan auch wol das übergoldete vor wirkliches Gold wählen. Die Sinnen berücken, weil sie nur die Schaalen erblicken und den Kern nicht wahrnehmen. Wie oft sind dieselben schön, da doch den Kern der Wurm gestochen. Es ist also hochnöthig, daß der, welcher nach dem Gesetze der Natur leben, sich wirklich und andere aufrichtig lieben, seine Glückseeligkeit befordern, und seine Unglückseeligkeit meiden will; daß der auf den Zusammenhang der Mittel unter sich, und dieser mit den Absichten sehe, und wie sie in diesen und keinen andern Verbindungen es bewerkstelligen werden, deutlich erkenne. Hier hat man die Arbeit der Vernunft. Diese wirksame Führerin ist die Beforderin der wahren Glükseeligkeit nach dem Gesetze der Natur. Sie ist das Licht, welches die Wege der Selbstliebe erhellet, und die Menschheit in allen ihren Bemühungen unterrichtet. Sie saget ihr, ob ihre Empfindung rein, gesetzmäßig und menschlich sey. So bald als der Mensch sich und seinen Nebenmenschen liebet, so führet sie ihn auf das Gesetz, das ihm natürlich ist, und zeiget ihm, wie er seine zärtlichen Triebe nähren, unterhalten und wirken lassen müsse. Sie saget ihm: Weil du aus dir selbst den Unterricht, dich und andere Menschen, wie dich zu lieben, erlernest, und deine zärtliche Empfindung dir eine so edle Norm, wie du mit andern umgehen solst, vorleget; so kanst du leicht-

lich

lich eben dieses bey andern, die ähnliche Creaturen sind, entdecken. Dein Nebenmensch fordert das von dir, was du von ihm verlangest; Darum, alles, was du wilt, das dir ein anderer deiner Miteinwohner dieser Welt thun soll; Das begehret er nach eben diesen gütigen Naturtrieben von dir, und folglich must du es ihm pflichtmäßig wieder erweisen. Alles dieses muß unter meiner Anführung geschehen. Ich bin die bemühsame Freundin der wahren Liebe. Hieraus erhellet: wer recht lieben will, muß vernünftig lieben; Wer vernünftig liebet, liebet nach dem Gesetz der Natur; Wer nach dem Gesetz der Natur liebet, suchet sowol an sich, als an seinen Nebenmenschen, ein vernünftiges Vergnügen, und folglich will er seiner und anderer Glückseeligkeit vernunftmäßig. Kan dieses alles ohne die zärtlichste Empfindung der Menschenliebe seyn? Man muß nicht wissen, was Empfindung sey, wenn man das Gegentheil behaupten wolte. Was folget hieraus? Dieses: Das Gesetz der Natur bestimmet durch die Vernunft den ehrlichen Mann, weil diese unschuldige Zärtlichkeit, der vernünftigen Menschenliebe, seine Pflichten gegen seinen Mitmenschen belebet. (§. 18.) **Dahero kan der nur ein ehrlicher Mann seyn, der seine Liebes-Pflichten gegen andre vernunftmäßig einrichtet und ausübet.**

§. 22.

Das Sinnliche kan den ehrlichen Mann wol munter, eifrig, lebhaft, aber niemahls wirklich machen.

Man kan nunmehro, ohne vieles Kopfbrechen, die falschen und betrüglichen Gedanken derer erkennen, welche des ehrlichen Mannes Abstammung, dem Sinnlichen beylegen. Viele, die nicht die geringste Ehrfurcht vor ihre Freundin, die Vernunft, haben; Deren ganzer Wandel, sie zu unterdrücken und zu verhöhnen, eingerichtet wird, reden mit einem Amtsthone von ihrer Ehrlichkeit. Sie überreden sich, die Ehrlichkeit habe da ihren Sitz, wo man von der Vernunft vieles spricht, in der Absonderung verherrliget, aber in der That verfolget, denen Wollüsten nacheilet, sich ihnen nicht widersetzet, sondern sich unter ihre schnöde Herrschafft begiebet. Ein Herz, welches nur dem sinnlichen nacheilet, erweget alles nach dem äusserlichen. Es findet seine Ruhe in dem, was schmeichelt und die Sinnen belustiget. Das Cörperliche reitzet dessen Begierden, und wie sich diese das Afterbild des ehrlichen Mannes geschmiedet, so wird dessen Verehrung und Vergötterung eingerichtet. Man beurtheilet die Ehrlichkeit nach gewissen Gebehrden, Stellungen, Worten und Ausdrücken. Einige finden sie gar in der Art und Weise der Nachahmung des Tobaknehmens, Haarkräuseln, scheckfarbichten Auszierungen des Cörpers, und grossen Stöcken, Hüten und Manschetten. Grosses Ver-

Verderben! Auf die Quelle derselben gibt man nicht acht. Machet denn die Kleidung den wahren Unterscheid der Menschen aus? Sind diejenigen das wirklich, was sie im Schauspiele vorstellen? Das Irrlicht leuchtet: der es zu seinem Wegweiser erwählet, wird auf Abwege geleitet, und entdeckt zuletzt das Blendwerk seines Führers, wenn er durch Verfehlung der rechten Bahn in einen Sumpf gestürtzet worden. **Sprachmann** wird von vielen vor einen ehrlichen Mann gehalten: und seine einfältigen und sinnlicheu Verehrer, verfolgen diejenigen, die ihn dieses Nahmens unwürdig halten. Warum wird **Sprachmann** allenthalben als die artigste und angenehmste Ehrlichkeit (ich rede thöricht) ausgerufen? Darum, weil er die armseelige Kunst, mit sinnlichen Menschen sinnlich zu leben, und ihren verdorbenen Sinnlichkeiten den Unterhalt und die Nahrung zu verschaffen, verstehet. Sein Umgang ist meistentheils mit solchen Gemüthern, deren der Bauch ihr Gott ist, und die wegen Mangel der Jahre, der Erkentniß und Erfahrung, keinen deutlichen Begrif von dem Wahren, wirklich Guten, Gesetzmäßigen und Tugendhaften besitzen. Die andern seiner Bekandschaft, sind eben solche Sklaven ihres verderbten Hertzens, wie er, und die darum mit ihm gemeinschaftlich handeln, weil er unter einem Anstrich der Ehrlichkeit, besser wie sie betrügen, und ihren Absichten gemäß die Dinge einfädeln und die Gemüther bezaubern kan. In seinen Unterredungen wird an keine Religion gedacht.

Die reine Verehrung, die wir dem anbetenswürdigen Wesen schuldig sind, ist nie der Vorwurf seines Gespräches. Er weiß mit einem angebohrnen Lächeln und niedergebeugtem Haupte, denen Lüsten einen kleinen Vorwurf zu machen, um sie dadurch noch mehr zu reitzen. Er redet beständig von dem Erhabenen, Edlen und Vorzüglichen in der menschlichen Gesellschafft, ohne iemahls an die Ausübung desselben zu denken; Und unter dem Vorwand, dieses und jenes sey dem Menschen natürlich, weiß er die Ausschweiffungen der Wollust zu entschuldigen. Er hat wegen dieser Aufführung unter seines gleichen Freunde. Diese werden die Ausruffer seiner angenehmen Gaben, welche in der Erduldung und Ausübung der allerheßlichsten Handlungen bestehen. Diese wollüstige Freunde finden wieder ihres gleichen, welche, ohne iemahls die geringste Probe einer wahren ehrlichen Handlung von ihm gesehen zu haben, durch ein, wir haben es gehöret, ihren Wolgefallen an der Leutseeligkeit und Ehrlichkeit dieses Schattens der Ehrlichkeit bezeigen. **Sprachmann** befindet sich mit dem gelehrten **Taugenichts** in einer Gesellschafft roher Geister. Man redet verächtlich von denen Geistlichen; Man lachet über gewisse gottesdienstliche Handlungen; Man rühmet die Frechheit des Geistes, die man die unschätzbahre Freiheit der Seelen nennet; Man bricht die vernünftigen Bande des Gesetzmäßigen; Man begleitet seine Worte mit Fluchen und verächtlichen Reden wider die wahre Ehrlichkeit. Man lachet über die Unsterblichkeit der Seele, über die

Auferstehung der Todten und der Ankunft des jüngsten Gerichts; Man macht erbärmliche Zweifel wider die Geheimnisse des Glaubens, man verdrehet das Wort GOttes; Man gebrauchet die Fehler derer Gottseeligen in der H. Schrifft, seinen Spottgeist zu belustigen, oder seine rasende fleischliche Sünden damit zu vertheidigen; Man erhebet die Hurerey, den Ehebruch, die schmeichelnden Schooßsünden. Was thut **Sprachmann** hierbey? Er zucket die Schultern, er siehet die Anwesenden mit einer stillschweigenden Verwunderung an, er ergreifet seines Nachbahren Hand und drücket sie, er schläget ihn lächelnd auf den Mund, endlich bricht seine spitzfündige Stille und spricht: Meine lieben Herren! In ihren Reden ist viel wahres, mit mir können sie ohne Verstellungen reden, sie wissen, wie ich denen Pfaffenwahrheiten hertzlich feind bin, und nichts suche als den Caracter eines ehrlichen Mannes zu erhalten; Allein etwas behutsamer müssen sie ihre Worte, wenn sie in andern Gesellschaften seyn, einrichten. Sie wissen, die meisten Seelen sind unter der Führung der Geistlichen. Diese bringen unter dem Vorwand des Gewissens, alles das als sündlich an, welches ihr kleiner Geist als Sünde betrachtet. Dadurch kan ihnen dieser und iener Schwarzrock den Unwillen ihrer Gönner und Freunde erwecken. Ich rede mit ihnen, wie ein ehrlicher Mann, der sich eine Ehre daraus machet, ihnen in allen Stücken gefällig zu seyn: Er ergreiffet ein Glaß Wein und beschliesset seine Reden mit einer Gesundheit: Es

leben alle ehrliche Leute! Taugenichts antwortet, sie haben Recht, indessen frage ich nach allen den Kerls nichts. Was die Welt von mir redet, bekümmert mich nicht mehr. Ich lebe, wie ich will. Mein natürlicher Trieb ist der Herr, dem ich folge. Das sind Narren, die sich daraus was machen, und die ein ander Gesetz der Natur haben, als ich. Wir wollen als ehrliche Kerls leben. Glauben was, und leben wie wir wollen. Hierauf bekräftiget er seine Ehrlichkeit mit einem entsetzlichen Fluch. Sind nun diese Uebertreter der Befehle der Ehrlichkeit, ehrliche Männer? Warum erhebet man sie unter diesem Nahmen? Darum, weil ihre verschmitzte Bosheit denen Leidenschaften nach dem Munde redet, eine äusserliche Ehrbarkeit annimmt, und unter der Masque eines ehrlichen Herzens, denen sündlichen Lüsten allen Vorschub thut, und sie durch ihre Schmeicheleien einschläfert. Wodurch verunehret man den ehrlichen Mann so sehr, daß man solchen in dem Hertzen eines Betrügers suchet? dadurch; weil man dem Sinnlichen und Aeusserlichen folget. Man nimmt diesen und jenen Knecht der Leidenschaft zum ächten Zeugen an. Die sinnlichen Urtheile sind die Ansprüche, darauf man bauet. Die verstellte Ehrlichkeit einer halben Stunde, ist der Beweißgrund von der ganzen Gestalt des ehrlichen Mannes. Blinde Menschen! Das sinnliche Urtheil breitet sich aus, und weil der gröste Haufe der Weltbürger, Sklaven ihrer Sinne seyn, so schreit man nach. Christus wird gekreutziget, und Barrabas losgelassen.

sen. Dieser Verfall der Menschheit entstehet daher, daß man die Sinnen zu Lehrmeistern erwählet, und das vernünftige Ueberdenken versäumet. Die Uebereilung, die Trägheit, das blinde Ansehen, und der Klugdünkel unterhalten diese Unordnung, und vermehren das Reich der Finsternissen. Wie will man in diesen Dunkelheiten den ehrlichen Mann erkennen? Auf welche Art entgehet man diesen Fallstricken? Allein durch einen vernünftigen Gehorsam, den man dem Gesetze der Natur widmet; Allein durch eine reine Ausübung seiner Pflichten nach der wahren Menschenliebe; Allein durch die Loßreissung seines Geistes von der Führung des Sinnlichen. Ist nun der ehrliche Mann ein Werk der sinnlichen Bemühungen? Kan er durch das, was dem Ehrgeitz, der Wollust, und dem Geldgeitz die Nahrung giebet, unterhalten werden, welches doch die Knechte der Sinnen verlangen? Es ist wahr, der Mensch kan nie seine Sinnen ablegen. Der Mensch ist ohne diese kein Mensch. Das ewige Uhrbild des Menschen in dem Verstande des Schöpfers, war so, wie er es wirklich gemacht. Leib und Seele sind die wesentlichen Stücke, die den Menschen bestimmen, und ohne welche derselbe nicht möglich ist. Eine Seele, die mit ihrem Cörper ein Eins ausmachet, und mit seinen Bewegungen in ihren Vorstellungen harmoniren soll, muß durch die sinnlichen Werkzeuge den Abdruck in sich erhalten, um sich solchen vorzustellen. Das Aeusserliche kan sie nur durch ihre Hülffe fassen, und sie machen uns das Schöne und

Heßli-

Heßliche bekand. Unsere Erhaltung gründet sich auf dieselben, und ohne sie würden wir den Reitz der Natur in seinen vergnügenden Bildern nicht empfinden. Die Heftigkeit des Wollens oder Nichtwollens, wird durch das sinnliche Verlangen und Verabscheuen gewirket. Sie sind demnach dem Weltbürger sehr nöthig, um die Triebe, welche die Mittel der Selbstliebe in ihrer Dauer, Ordnung, und Gebrauch feurig zu machen, beleben müssen. Der ehrliche Mann kan und muß sie nicht ablegen. Sie geben seiner Ehrlichkeit die Glut, die seinen Eifer bey so manchen harten Anfällen unterhält und brennend macht. Allein die Vernunft behält die Oberhand, damit durch die Sinnlichkeiten der ehrliche Mann nicht zur Ausschweifung gelange, und aufhöre das zu seyn, was er seyn muß. Das Gesetz der Natur bildet durch die Vernunft allein den ehrlichen Mann, und bedienet sich seiner sinnlichen Empfindungen, seine Fertigkeit in der Ausübung seiner Pflichten gegen seinen Nächsten, durch die Lebhaftigkeit der sinnlichen Bilder eifrig nnd munter zu machen: sobald aber die Sinnen die Oberherrschaft über denselben erhalten, so siehet es um den ehrlichen Mann gefährlich aus, und er eilet zu seinem Untergange, so gleich als er ausser der Aufsicht der Vernunft handelt; Hieraus ziehe ich den Schluß: **Der bloß sinnliche Mann, ist nicht der ehrliche Mann, das Sinnliche kan den ehrlichen Mann wol munter, eifrig und lebhaftig, niemahls wirklich machen.**

§. 23.

§. 23.

Der ehrliche Mann ist tugendhaft ohne Zwang und eitlen Absichten.

Der ehrliche Mann bemühet sich, die Pflichten der Menschenliebe nach dem Gesetze der Natur vernunftmäßig auszurichten. (§. 18. 21.) Die angenehme Empfindung, welche er hierdurch empfindet, reizet ihn zur beständigen Fortsetzung derselben, und benimmt ihm den Verdruß, den ihm einige Hindernisse dagegen machen. Der vernünftige Gebrauch des Sinnlichen begeistert seine Handlungen. Er verrichtet sie eifrig, beherzt und muthig. (§. 22.) Er überwindet das Böse mit Guten; Weil er ohne Unterlaß denen natürlichen Trieben, die sich an dem Guten, Nützlichen, Schönen und Vollkommenen vergnügen, gehorsamet. Diese übet er aus nach der klaren und deutlichen Erkäntniß, die er von sich, von seinem Nebenmenschen, von der innerlichen Güte der gesetzmäßigen Handlungen, und der Schändlichkeit derer dawider streitenden hat. Seine Einsicht durchforschet und prüfet die Mittel, Absichten und Folgerungen. Durch Anführung der Weisheit und Klugheit wählet und gebrauchet er das Beste, damit er sich nicht durch das bloß Sinnliche verleiten lasse. (§. 7.) Hierdurch offenbahret er die Freyheit seiner Handlungen. Er erkennet, daß das Gesetze seiner Freyheit nicht zuwider, sondern behülflich sey, indem er dadurch zu der Wahl des

Besten geleitet wird. Seine einzelne Handlungen vereiniget er durch diesen Vorzug seines unsterblichen Geistes auf das genaueste. Er thut nicht von ungefehr das Gute, sondern weil er weis, daß es gut ist. Sein Vorsatz gutes zu thun, ist edel, menschlich, unwandelbahr. Seine Ehrlichkeit begleitet ihn allenthalben, und gibt ihm bey jeder Gelegenheit die Erinnerung, so und nicht anders zu handeln. Durch den Unterricht dieser getreuen Lehrmeisterinn und Gehülfin, widmet er mit Freyheit und Freuden seinen Verstand, Willen, Verlangen, Abscheu und alle Kräfte der Seelen und Bewegungen des Cörpers, der Vorschrift der Menschlichkeit. Er kennet keine äusserliche Zwangmittel, weil er frey handelt. Er überläst denen niedrigen Seelen die Ausübung der Menschenliebe aus Furcht der Straffen. In dem innerlichen Vergnügen über die Sittlichkeit seiner Handlungen, setzet er den Lohn seiner würdigen Bemühungen. Allenthalben gehorchet er der Stimme des Gewissens, dadurch das Gesetz der Menschheit redet. Das Nachläßige, das Schläfrige, das Träge, ist ihm in seinen Verrichtungen ganz unleidlich, weil es seine Pflichten furchtsam, wankend und schwer machet. **Ist nun unser ehrlicher Mann nicht tugendhaft ohne Zwang und eitlen Absichten? Die Tugend ist ja die erhabne Fertigkeit nach der Freyheit gesetzmäßig zu handeln.** Niemand wird demnach dem ehrlichen Mann den Nahmen eines Tugendhaften streitig machen. Solten wir dem den Nahmen entziehen,

der die Sache besitzet? Wir würden uns an der Menschheit versündigen, und wider die Ueberzeugung handeln, wenn wir nicht sagten: **Der ehrliche Mann ist tugendhaft ohne Zwang und eitlen Absichten.**

§. 24.

Der ehrliche Mann gehet mit seinem Nebenmenschen aufrichtig in Worten, Gebehrden und Werken um.

Unser Nebenmensch kan allein durch unsre äusserliche Handlungen von der inneren Beschaffenheit unserer zu ihm hegenden Liebe, urtheilen. Die Zeichen, die wir in unserer Gewalt besitzen, dem andern unsere Menschenliebe bekand zu machen, sind die Worte, die Gebehrden und Werke. Der ehrliche Mann kan sich demnach auf keine andere Art, als durch Worte, Gebehrden und Werke entdecken. Dadurch wird sein tugendhafter Wandel bestimmet. Denn der Inbegrif alles diesen machet den Wandel aus. Wer demnach der Tugend gemäß wandelt, der zeiget in seinen Worten, Gebehrden und Werken eine fertige Freyheit, niemahls von dem Gesetz der Menschheit, und denen Führungen der Menschenliebe abzuweichen. Die **Empfindung, welche nach der Vorschrift der Menschenliebe die Worte, Gebehrden und Werke ordnet, heist die Aufrichtigkeit.** Durch ihre Kraft entstehet die Unschuld. Kan

den das Gewissen beschuldigen, der mit Vergnügen seine Pflichten gegen seine Brüder verrichtet? Ein unschuldiger Wandel ist die Wirkung der Aufrichtigkeit. Der ehrliche Mann gehet demnach mit seinem Nebenmenschen aufrichtig um, und seine Bemühungen haben alle diesen Zweck, unsträflich zu wandeln. Er wundert sich über die Tollkühnheit des Ahitophels, welcher durch Falschheit, Betrug und Arglistigkeit, den Nahmen eines ehrlichen Mannes verunehret, und doch allenthalben unter der Gestalt des Ehrlichen mitsprechen will. Wir werden ihm bald die Larve abnehmen. Jetzo wollen wir den ehrlichen Mann in seinen aufrichtigen Bemühungen näher betrachten. Die Sprache des ehrlichen Mannes sind nicht die klingende Wortspiele der Complimentenmacher. Er liebet die Wolredenheit, wenn sie von der Wahrheit belebet wird. Er lachet herzlich, wenn er die rasenden Dichter um den Thron der Wollust, der Tirannei, und bepurpurten Laster schwermen siehet. Nichts ist ihm fürchterlicher, als die elende Schmeicheley eines sich marternden Lobredners, der seinen Helden mit so vielen erdichteten Tugenden und Heldenthaten befirnisset, daß er zuletzt wie ein verstelltes **Te Deum Laudamus** aussiehet, das man bey dem Verlust der Völcker, dem Blute der Unterthanen, den erlittenen Niederlagen, mit entlorberten Häuptern und gebrochenen Palmenzweigen äusserlich frolockend und innerlich seufzend anstimmet, sich dabey einbildet, alle Menschen hätten mit eins Denken, Hören und Sehen verlohren, und

daß

daß das Sieg, Gewinnst und Ueberwindung zu nennen sey, was man sonst Bezwingung, verlohrne Schlachten und unglückseeliges Blutvergiessen benamet. Wenn die Worte den ehrlichen Mann bezeichnen solten, mein Gott! die ehrlichen Leute hätten keinen sicherern Aufenthalt als am Hofe, in denen Hauptwachen, auf dem Catheder, in denen gerichtlichen Versammlungen, und vielleicht auch auf der Canzel. Warum sage ich nichts von denen Verbindungszimmern der Seelenbrüder und Schwestern? Welche Aufrichtigkeit ohne Wahrheit! Welche herrliche Worte ohne Verstand! Welche Ausdrücke ohne Kraft! Was muß die Gottheit denken, wenn sie die Einwohner der Erden so vergeblich reden höret? Die Sittengelehrten der ersten Ordnung haben auf eine sinnreiche Art den betrüglichen Reden der Menschen eine Freystädte verschaffet. Der Unterscheid einer Lügen und Unwahrheit kommet sehr vielen zu statten. Die Unwahrheit soll etwas indifferentes seyn. (*) Wenn ich doch den Begriff einer gleichgültigen Unwahrheit in dem Umgang vernünftiger Menschen fassen könte? In der Absonderung ist vieles wahr, was in der Ausübung nicht zur Wirklichkeit kommen kan. Die Eintheilung wird von dem redlichen Manne der Absonderung nach angenommen, aber in der Ausübung sorgfältig verhütet. Viele stellen sich aus einer verkehrten Eigenliebe eine wirkliche Lüge nur als eine Unwahrheit darum für, weil sie nicht Lügner heissen wollen; Sie reden also nur

(*) Glafeys Recht der Vernunft p. 650.

ex providentia Doctorum die Unwahrheit, da sie nach dem Urtheil der Ehrlichkeit ordentliche Lügner seyn. Herr **Wortreich**, ein angesehener Mann, ist voller Witz und fruchtbaren Einbildungskraft. Seine Belesenheit wird dadurch belebet und angenehm. Er spricht artig, und weil er in einen Zeitlauf gesetzet worden, darinnen man die Worte nicht alzu genau abwieget, so bewundern sehr viele die Stellung seiner Gedanken und Worte. Sein Fleiß, der sich mit dem Sinnreichen vergesellschafftet, hat ihm Gönner und Nachahmer verschaffet. Dadurch hat er seinen Briefwechsel angefangen und unterhalten. Er ist aus dem niedrigen durch diese Hülfe hervorgezogen worden, und hat nach und nach das erhalten, was er bemühsam gesuchet. Die Halbsehenden rühmen seine Ehrlichkeit. Warum? Er ist demüthig, dienstfertig, und auf ein dutzend Versprechungen kommt es ihm nicht an. Er weis das artig auf sich zu drehen, daran er öfters den geringsten Antheil hat. Er besitzet die Gaben der nicht denkenden Einfalt, den Mund wäßricht zu machen, und ihr Scheindienste als wirkliche vorzusagen. Er zeiget sich sehr eifrig in Erfüllung seiner Zusagen, wenn er weis, daß sie durch anderer Vermittlung wirklich werden sollen, damit er den Dank und Nahmen erhalte, der andern gebühret. Er hilfft, er befordert; Er verschaft Belohnung; Er wirket allenthalben zum Besten seines Nächsten; Er hat der Grossen Herzen zur Erhörung gebracht; Er hat in dem Vorzimmer des Fürstens einen Mä-

cänas

cänas geschaffen; Er hat die Gemüther der Beförderer zum Helfen vereiniget; Den Grund zu dem künftigen Glück dieses und jenen geleget. Mit wenigen, er hat den Bau des Wolergehns des andern gegründet, aufgeführet, und vollbracht. Und dieses weis er so verschmitzt vorzustellen, daß es bethöret, einnimmt und den Beyfall erhält. Er gehet mit seinen dienstfertigen Worten so weit, daß man meinet, nun sey alles richtig, und es fehle nur noch ein Schritt zur Vollenziehung; Allein, indem man zugreiffen will, ziehet er sich zurück, und hinterläst einen Irrstrahl und Lichtdampf, der verblendet, und seine wahre Absicht verbirget. Künstliche Falschheit! **Wortreich** ist verschlagen, und verstehet die Sprache des Hofes, deswegen glaubet er mit Recht einen Antheil an denen geheimen Berathschlagungen der Grossen zu nehmen. Wie oft ist er schon ein Cabinetsminister in sich selbst geworden! Wie oft hat er nach dem Ruder des Landes gegriffen! Wie oft hat seine Cardinalsseele schon nach dem rothen Hut gefaßt! Wenn er mit diesen schmeichelnden Gedanken zu Hause kommt, so redet er von nichts als Anti-Chambre, Unterschrifften, Tafel, und Staatssachen. Er gehet in seinem Zimmer hin und her, die Hofgedanken bezaubern ihn so stark, daß er sich nun ein Minister zu seyn einbildet. Er wird hurtig, er drehet sich geschwinde herum, und spricht mit einer in sich verliebten Mine: Monsieur, dieses mahl kan ich sie nicht dienen, allein sie können künftig auf mein Vorwort bauen, denn ich bin diesesmahl zu sehr

mit andern Geschäfften, die mir der Fürst aufgetragen hat, beschäftiget gewesen! Welche Ausschweiffungen des hochmüthigen Witzes. An diesem allen hat die Wahrheit nicht den geringsten, sondern die Einbildung, Verstellung und der Hochmuth allen Antheil. So wie **Wortreich** spricht, so schreibt er, und seine Worte sind so fein mit Unterwerfung, Menschen- und Bruderliebe, Pflichten, eingezogenen Leben, Mäßigung der Begierden, Verläugnung aller äusserlichen Pracht, Zurückziehung in der Stille überstrichen, daß wer nicht denkt, und auf dessen Wege acht hat, glaubet mit dem ehrlichen Manne zu reden, der doch weiter nichts als die Kleidung des ehrlichen Mannes trägt. **Die Aufrichtigkeit in Worten ist die Wahrhaftigkeit.** Ein ehrlicher Mann, weil er aufrichtig, so ist er auch wahrhaftig. Er weis, Reden und Schweigen hat seine Zeit. Die Menschenliebe hasset das Falsche, darum unterrichtet sie den ehrlichen Mann, nie aus Falschheit zu reden, oder zu schweigen, und die Worte nie anders als übereinstimmend mit den Gedanken zu brauchen, weil dieses die Wahrhaftigkeit ausmacht. Die Eintheilung unter dem, was man wirklich will, und sich zu wollen äusserlich stellet, kommet ihr fürchterlich für, und sie wundert sich, wie einige dieses dem grossen Gott zur Beschönigung ihrer Meynungen haben beilegen können, da sie einem ehrlichen Mann unanständig ist. Dem ehrlichen Mann ist daran gelegen, daß man mit seinen Reden, Glauben und Vertrauen verbinde. Dieses ist

der Zoll, den seine Ehrlichkeit von andern in dem Umgang mit ihnen verlanget. Wer wird auf dessen Worte bauen, der zu der Eintheilung, unter Unwahrheit und Lügen, seine Zuflucht nimmt, wenn er mit seinem Nächsten spricht? Die Zärtlichkeit des Gewissens meidet diese abgesonderte Eintheilung, damit das so leicht von der Wahrheit abweichende Herz nicht unvermerkt dadurch auf Abwege geführet werde. Sie gibt dem ehrlichen Manne das alte Sprichwort der Deutschen, als ein unwandelbahres Gesetze: **Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.** Eine tückische Verschwiegenheit ist der Ehrlichkeit ein unerträgliches Joch, welches sie durch eine vergnügte und kluge Offenherzigkeit zerbricht und von sich wirft. Es ist eine Art des besondern Vergnügens, den die Ehrlichkeit aus dem Umgang ihrer Freunde schöpffet, wenn sie durch Worte ihr Hertz gegen dieselbe ausschütten, und sich von gewissen Gedanken, wie von einer Last, erleichtern kan. Die seufzenden Antworten sind ihren Ohren sehr verdrießlich. Der ehrliche Mann redet behutsam und mit Bedacht, ohne Zweydeutigkeit. Er ist nicht zweyzünglicht, und weil er redet, damit man ihn verstehen soll, so meidet er die Dunkelheit der Worte. Die Scharfsinnigkeit überleget den Vortrag, und die Freymüthigkeit eröfnet das Herz des ehrlichen Mannes ohne Schrauben, Schwatzhaftigkeit und Uebereilung. So verhast ihm der Plauderer ist, so verhaßt ist ihm der räthselvolle Vortrag gewisser Personen, die aus nichtswürdigen Dingen gehei-

me Sprüche machen. Des geheimnißvollen Cryptologi Verschwiegenheit, kommt ihm unleidlich für, weil der Mann bey denen allergeringsten Dingen einen Cabinetsminister vorstellet. Der murrischen Schwermuth Umgang, die mit bebenden Lippen, die ohne dis dunklen Worte halb gebrochen vorträget, ist eine Folter einer freymüthigen Seele. Wer bewundert das Unanständige gewisser Leute, die sich in Gesellschaften und in Gegenwart anderer nicht scheuen, die heimliche Frage zu spielen, und beständig die Köpffe zusammen stecken und flistern? Die Ehrlichkeit spottet der Freundschaftsverbindungen, die unter tausend Betheurungen und ausgesuchten Flüchen der taumelnden Leidenschaften, und von Wein erhitzter Halbmenschen gestiftet werden. Sie hält dafür, daß die wahre Freundschaft auf Glauben, Tugend, Vernunft, Aufrichtigkeit und Menschenliebe gegründet werden müsse, und dahero betrachtet sie mit einer widrigen Empfindung, die Verträge der Menschen, die durch Hülfe der Verstellung ihre Grundsäulen zerbrechen, indem sie andere und sich bereden wollen, solche aufzuführen. Sie betrübet sich herzlich, daß die Menschen den Nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit so freventlich mißbrauchen, und damit die ewigen Freundschaften und Bündnisse versiegeln, die sie doch nur so lange beobachten wollen, als es ihr Hochmuth, Eigennutz, und erreichte Absichten zulassen. Diese Wege verdammet der ehrliche Mann. Er ist gesprächsam ohne Verschwendung der Worte. Die tiefsinnigen

Männer

Männer ohne ordentlichen und deutlichen Vortrag, kommen ihm wie wol bekleidete höltzerne Heiligen für, die man der Einfalt zur Verehrung darstellet. Das aus der holen Brust gezogne, abgekürzte, stöckische, und überlegte stammlende in denen Reden gewisser Personen, streitet darum mit seinem Geist, weil er weis, daß dieses Früchte eines hochmüthigen Gemüthes sind, welches sich ein Oracul einbildet zu seyn, bey welchem andere die bishero unbekandten Wahrheiten lernen müsten. Der Thor überredet sich, man lebe noch in denen finstern Zeiten, da die Dummheit in denen tiefen Hölen und dunkeln Wäldern, die Aussprüche der Wahrheit und künftigen Begebenheiten suchte. Gottlob! die Orakelsprüche, und Hieroglipischen Vorträge haben aufgehöret! Deutlichkeit, Gründlichkeit, Ordnung und Lebhaftigkeit, müssen das Gespräch begeistern, sonst betrachtet der ehrliche Mann solche redende Personen als Machinen, die nur so lange sich bewegen, als das Uhrwerk die Treibfedern regieret. Der Spottgeist entflammet nie den ehrlichen Mann, ob ihm gleich das Sinnreiche und gewürzte der Satyre nicht entgegen ist. (*) Das Hämische, Anzügliche, und Spitzfindige streitet wider die Menschenliebe, folglich wider den ehrlichen Mann. Den Splitter der Brüder beobachten, ist etwas leichtes, so wie die Arbeit derer, die ihres Balckens vergessen. Aber seinem Bruder solchen ohne Verletzung der Menschheit benehmen,

(*) Horat. Lib. I. Sat. 10. Ridiculum acri fortius et melius magnas plerumque secat res.

nehmen, nachdem man seinen Balken durch die wahre Selbstliebe ausgezogen hat, ist die würdige Bemühung des ehrlichen Mannes. Viele bilden sich ein, das stachlichte einer verdorbenen Einbildungskraft, das witzige Durchhecheln anderer Fehler und die spitzige Abschilderung ihres Nächsten, sey ein Beweiß erhaben denkender Seelen. Arme Menschen! Der Witz, der ohne Vernunft und Menschenliebe, die sittlichen Stellungen seines Bruders entwirft, ist wie der Mahler, der mit schönen Farben ohne Urtheilungskraft schildert, und sich dabey überredet, die Aehnlichkeit seines Originals getroffen zu haben, darum, weil er doch mit schönen Farben gemahlet. Der Witz der Aufrichtigkeit belustiget sich ganz anders. Er überläst denen pöbelhaftigen Seelen das sinnliche Lachen über den Gauckler, Zotenreisser, Spötter und Zungendreher, und vergnüget sich, wenn er die Laster sinnreich gründlich abschildern, und die Tugenden bildlich überzeugend und verehrungswürdig entwerfen kan, ohne dabey von dem Schadenfroh nur einen unrichtigen Pinselstrich anzunehmen. Man muß heilen und nicht verwunden, rühren, ohne zu erzürnen, angreiffen, aber nicht zu Boden schlagen. Wenn aber **Crispin** darüber murret und auf Rache denkt, wenn der ehrliche Mann das Laster entwirft, und **Crispin** in denen Zügen seine Aehnlichkeit findet, und mit Wut ausruffet: Das soll ich seyn, damit hat er mich gemeinet! So freuet sich das ehrliche Herz, daß es den **Crispin** ohne an ihn gedacht zu haben, so natürlich getroffen, und

hoffet,

hoffet, er werde sich bessern. Die Ehrlichkeit braucht das Sticheln der Spötter nicht. Sie folget denen klugen Aerzten, welche den Ursprung der Krankheit mit Nachdenken ausspüren, die Hülfsmittel verordnen, dem Kranken mit Vernunft und Güte den Gebrauch derselben anrathen, und für dem Schädlichen warnen. Will der Krancke ihren Bemühungen nicht folgen, und verabscheuet seine Gesundheit, weil die Arzneymittel nicht wolschmeckend seyn, so überlassen sie selbigen der Marter der Krankheit, zu seiner Strafe und Züchtigung, und bedauren seinen unheilbaren Eigensinn, der sich, unter Anführung des unvernünftigen Geschmacks, vor der Zeit tödtet. So wie die Aufrichtigkeit die Worte des ehrlichen Mannes ordnet, so wird sie auch dessen Lehrmeister in Ansehung der Einrichtung seiner Gebehrden. Alle Gliedmassen des Cörpers stehen unter dessen klugen Zucht. Die Wahrheit der Gebehrden, fliehet den ausgedachten Zwang. Eine freye Beugsamkeit derselben, entstehet aus der Uebereinstimmung mit der innerlichen Wahrheitsliebe. Die Joabs- und Judasküsse fliehet die Aufrichtigkeit. Die Mienen und die äusserlichen Stellungen werden durch die Menschenliebe gleichförmigt. Die Fülle des Herzens giebet denen Gebehrden die Bewegung. Der Handschlag eines ehrlichen Mannes ist der Zeiger, der die Richtigkeit des innern bekandt macht. Dieses kan nicht anders seyn; Denn die Tugend, die nach der Vorschrift der Menschenliebe die Gebehrden ordnet, heist ja die Aufrichtigkeit,

und da diese der ehrliche Mann besitzet, so müssen nothwendig seine Gebehrden aufrichtig seyn. Die Ueberlegung und Erfahrung sagen einem jeden, daß wir gewisse Stellungen unseres Leibes in unserer Gewalt haben, welche die Seele nach einer freien Wahl bestimmen kan. Sie kan demnach hierinnen gesetzmäßig handeln; Folglich kan die Tugend auch in und durch die Gebehrden ausgeübet werden, (§. 23.) und man kan auch darinnen von dem Gesetzmäßigen abweichen. Dieses muß nothwendig geschehen, wenn man die Menschenliebe dabey aus der Acht läst, da man solches nicht hätte thun sollen. Die Ehrlichkeit muß darnach allezeit handeln. (§. 18.) Darum muß sie in ihren Gebehrden aufrichtig seyn. **Wenn die Gebehrden mit der Wahrheit der Gedanken nicht vergesellschafftet seyn, so verstellet man sich in Gebehrden.** Geschiehet diese Verstellung durch die Bewegungsgründe der Menschenliebe, so ist sie zu billigen, entstehet sie aus Gründen, die dieser reinen Regung zuwider seyn, so ist sie die Frucht der Arglistigkeit und des unnatürlichen Zwangs. Ein ehrlicher Mann prüfet dahero sehr aufmerksam die Gründe, die die Stellungen seines Cörpers regieren. Geschicht es, daß er sich mit Joseph gegen seine Brüder verstellet, so geschiehet es darum, um durch diese Art der Verbergung, die Heftigkeit seiner Menschenliebe hernachmahls desto kenntbarer zu machen. Ich heisse diese Art der Verstellung in Gebehrden, die Tugend der **liebreichen Zurückhaltung.** Sie ist die Em-

pfindung des Guten, in der Zurückhaltung der äusserlichen Kennzeichen der Menschenliebe, um dadurch ihre erhabene Absichten desto nachdrücklicher zu erhalten. Diejenige Tugend, die sich gegen ihren Nebenmenschen durch aufrichtige Gebehrden bekandt macht, ist die **Treuhertzigkeit**. Ein ehrlicher Mann wird von beyden begleitet. Die Weisheit und Klugheit saget ihm, wenn er sie zur Erreichung der Pflichten der Menschheit ausüben oder aufschieben soll. Er ist wahrhaftig treuherzig. Ein ehrlicher Mann besitzet nur allein die wahre Höflichkeit. Das Gesetz der Natur verpflichtet ihn, als die Richtschnur seiner freien Handlungen, (§. 21.) dem andern diejenigen Vorzüge wirklich zuzueignen, die ihm wegen seiner Tugend, Geschiklichkeit und äusserlichen Verbindungen zukommen. Warum solte er das durch Worte nicht entdecken, worzu ihn die Menschenliebe verpflichtet, und welches er als eine Zierde des andern wirklich wahrnimmt. Er opffert der Tugend diejenigen Worte, welche das Urtheil ihrer Vollkommenheit in sich fassen, als eine rechtmäßige Gabe, die auf ihrem Altar lodern muß, und zwar darum, weil er nach der Menschenliebe seine Pflichten einrichtet. Vergnüget sich diese nicht an denen ihr ähnlichen Creaturen? (§. 9.) Kan man die wahre Höflichkeit, welche dieses alles verrichtet, von der Aufrichtigkeit trennen, die in Gebehrden treuherzig, und in Worten wahrhaftig ist? Nein! Ein ehrlicher Mann ist aufrichtig höflich. Hieraus folget: Er meidet die Grobheit, die niederträchtigen

drücke des Pöbels, und die gekünstelten Wortfügungen der Schmeichler und Wortkrämer. Wenn man die Besuchzimmer der Welt vernünftig erweget, so muß man sich wundern, wie darinnen die Arglist, die kindische Nachahmung, die Einbildung der Artigkeit, und das lächerliche Ding, die Mode, die Menschen zu ihrer eigenen Marter, Verdruß, Angst, Beschämung und Lächerlichwerdung bearbeitet. Die Worte der Schmeichler nennet man Höflichkeit, die Kunst mit Französischendeutsch nichtswürdige Dinge zu sagen, Artigkeit. Die armseelige Geschicklichkeit das Unwahre vorzutragen, und mit Frechheit andern zum Gefallen zu lügen, ist die wahre Ursache, warum dieser und jener ein höflicher und artiger Mensch heist. Gewiß in solchen Versammlungen ist der ehrliche Mann beschwerlich und unangenehm. Seine Treuherzigkeit und Wahrheit ist der Vorwurf des Gelächters, der sich besuchenden heimlichen Neider, Spötter und Feinde. Man nennet es Grobheit, wenn er die Wahrheit sagt, und Eigensinn, Mangel des scherzenden Witzes, und der Erkäntniß der galanten Welt, seine reine Bekändtniß von der Eitelkeit, Nichtigkeit, und Thorheit, der heute zu Tage herrschenden Gewohnheiten unter denen Menschen. Welche ungesittete Lebensart! Unerträglicher Mann! Er nöthiget nicht mit leeren Wiederholungen; Er beklaget nicht das ungestüme Wetter, welches der Gesellschafft den Spaziergang benimmt; Er fräget nicht nach dem Wolseyn der kleinen Familie; Er bewundert nicht die neuen Moden; Er antwor-

antwortet nicht auf alles ja; Er schweiget zu vielem stille; Er bewundert nicht den schönen Geschmack unserer Zeiten, er liebkoset nicht den Schoßhund, er rühmet nicht die Geschicklichkeit in Mischung der Karten, und was das allerunhöflichste ist, er weis sich nicht andern Leuten gleich zu stellen, und mit beständigen Beugungen des Haupts, das Lächerliche zu bekräfftigen, und denen Lästerungen des Nächsten beyzupflichten, kurz: Er verstehet nicht nach der Welt zu leben, die Galle im Herzen, und Honigseim auf den Lippen zu haben, und mit eitlen Seelen, die Stunden seiner so kurzen Wallfarth, durch nichts bedeutende, verstellte und die Lüste schmeichelnde Worte zu verschwenden. Die meisten Gesellschaften unter denen Menschen führen diese Ueberschrift: **Ihr Mund ist glatter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch blosse Schwerdter.** (*) Der ehrliche Mann verabscheuet solche Wohnungen der Unordnungen, und wenn er sich gezwungen siehet, darinnen zu erscheinen, so vergist er nie die Ausübung der Pflichten der Aufrichtigkeit, und gedenket beständig an den Unterricht des Sittenlehrers: **Es ist mancher scharfsinnig und doch ein Schalk, und kan die Sachen drehen, wie ers haben will. Derselbe Schalk kan den Kopf hängen und ernst sehen, und ist doch eitel Betrug. Er schläget die Augen nieder, und horchet mit Schalksohren:**

(*) Ps. LV, 22.

Und wo du nicht acht auf ihn hast, so wird er dich übereilen. (*) Niedrige Seelen! In eurem Munde ist nichts gewisses, euer Inwendiges ist Herzeleid, euer Rachen ist ein offenes Grab, mit euren Zungen heuchelt ihr. Für einen Menschen könnt ihr süsse reden und lobet sehr, was er redet, aber hinterwerts redet ihr anders und verkehret seine Worte. (**) Der ehrliche Mann ist auch aufrichtig in Werken. Die Aufrichtigkeit der Werke heist die Redlichkeit; Er gehet demnach mit seinem Nächsten redlich um. Sein Wandel ist lauter, seine Handlungen gegen andre rechtschaffen, und die Menschenliebe ist das innere Treibwerk derselben. Diese Tugend machet ihn dienstfertig. Er ist bereitwillig, durch seine Bemühungen andre ruhig, zufrieden und glückseelig zu machen. Sein Vorsatz ist allezeit edel, erhaben, tugendsam, und dahero sind seine Werke liebreich, bemühsam, eifrig, einnehmend. Er verabscheuet die eigennützigen, hochmüthigen und geitzigen Absichten derer, welche in ihren Bezeigen heimtückisch, boshaftig, arglistig und beständig mißtrauisch seyn. Diese Brut der Unmenschlichkeit ist ein Auswurf verdammter Begierden, die gar keine Empfindung des Menschlichen mehr zulassen. Wenn der Mensch erst unter diese Mörder fällt, so ist sein Zustand erbärmlich. Je höher ein solches Herz

(*) Syr. XIX, 22-24.
(**) Pſ. V, 10. Syr. XXVII, 26.

Herz in der Welt stehet, ie betrübter sind die Folgen, die dessen Härte, verstocktes Gewissen, und gebrandmahlte Menschheit nach sich ziehet. Die Götzenknechte rasen wie die Götzenpriester, um den Altar ihres Abgotts. Groß und klein hinket nach, und streuet der Rache, der Grausamkeit, der Tirannei, dem Betrug, der Boßheit, und kurz, der Unmenschlichkeit, unter Anführung der Arglist, Dummheit, Menschengefälligkeit und Tücke, den Weihrauch der Erhebung und Vergötterung; Da indessen die Ehrlichkeit klaget, seufzet und voller Bekümmerniß den tieffen Verfall des menschlichen Herzens bejammert. Die alte deutsche Redlichkeit war ehedem eine Zierde unserer Vorfahren. Fremde Völker machten ihnen diesen Vorzug nicht nur nicht streitig, sondern beståttigten es durch ihre Zeugnisse. Wo sind diese Zeiten? Nach der Einbildung ist alles ehrlich, nach der Wahrheit nur diejenigen, welche mit ihren Nebenmenschen aufrecht und redlich umgehen. Diese Untersuchung wird wol einem ieden das Geständniß wider willen abzwingen: **Der ehrliche Mann gehet mit seinem Nebenmenschen aufrichtig in Worten, Gebehrden und Werken um.**

§. 25.

Der ehrliche Mann ist in allen gewissenhaftig, gerecht und billig.

Jede Handlung, welche durch ein Gesetz bestim-

met wird, nennet man eine **Pflicht**. Das Gesetz der Sitten gehet mit vernünftigen Creaturen um. Es saget ihnen, was sie thun und lassen, was sie wollen und nicht wollen, was sie verlangen und verabscheuen müssen, es entdecket ihnen demnach ihre Pflichten. Alles dieses wird durch Bewegungsgründe geordnet. Ein vernünftiges Wesen muß in der Verbindung handeln, und darum muß ihm das Gesetz sagen, warum es das Gute wollen und verlangen, und das Böse nicht wollen und verabscheuen soll. Dieses beziehet sich alles auf die Glückseeligkeit, und das Gesetz ordnet alle Handlungen aus denen Gründen, deren Ziel die Glückseeligkeit ist. Das Gesetz richtet demnach die freien Handlungen pflichtmäßig ein. Es verknüpfet mit denen Handlungen die Bewegungsgründe des Thuns und Lassens, und saget: So und nicht anders müssen die pflichtmäßigen wandeln, und zwar darum, weil dieses ihre Glückseeligkeit verschaffet. **Das genaue Band der Bewegungsgründe mit denen Pflichten, nennen wir die Verbindlichkeit.** Ein jeder muß demnach gestehen, daß das Gesetz der Natur einen jeden zu einem pflichtmäßigen Wandel verbinde. (§. 21.) Die Menschheit und reine Selbstliebe ist damit so unzertrennlich verknüpfet, daß man eins ohne das andre nicht begreiffen kan. Der ist nur ein ehrlicher Mann, der seine Liebespflichten gegen andre vernünftig einrichtet und ausübet. (§. 18.) Wer wird hieraus nicht sogleich den Schluß machen: Der ehrliche Mann muß niemahls seine Ver-

bindlichkeit gegen seinen Mitmenschen überschreiten. Die Sittenlehrer haben mit Recht die Verbindlichkeit in die Vollkommene und nicht Vollkommene eingetheilet. Das Gesetz der Natur kan nicht anders als nach seinem Hauptgesetze diesen Befehl geben: **Du must einem jeden das Seinige lassen, und ihn nicht in dem Besitz und Genuß seiner Glückseeligkeit stöhren.** (§. 21.) Darzu hält es einen jeden, auch wider seinen Willen an, wenn er so verwegen seyn wolte, diese Verordnung zu schwächen. Man kan keinen Fall denken, der hierbey eine Ausnahme machen solte. Hieraus entstehet die vollkommene Verbindlichkeit, darauf sich die Gerechtigkeit gründet. Die sittliche **Gerechtigkeit**, innerlich betrachtet, ist die reine Empfindung des Wehrts dieses Befehles: **Beobachte gegen andre deine vollkommene Verbindlichkeit.** Erweget man sie zugleich in ihrer Ausübung, so ist sie die Fertigkeit alle freie Handlungen nach der vollkommenen Verbindlichkeit einzurichten. Nach dem Gesetze der Natur muß man die Mittel seiner Glückseeligkeit zu erhalten bemühet seyn. (§. 7. 21.) Man muß ihnen dahero dasjenige darreichen, welches sie erhalten, und ihnen das, was sie in den Stand, darinnen sie Mittel der Glückseeligkeit werden, seyn und bleiben, setzen kan, mittheilen. Dieses kan der andre von mir fordern, weil es aber nicht etwas ist, das ihm schon als ein Eigenthum gehöret, indem er es noch nicht hat, sondern nur von mir erst wegen der Verbindlichkeit, die ich mir nach

der Selbstliebe schuldig bin, erhalten soll, (§. 9.) so kan er mich nicht dazu wider meinen Willen zwingen, ob er es zwar um mein eigen Bestes verlangen kan. Diese Verbindlichkeit ist demnach mit einiger Nachsicht in Betrachtung der erstern verknüpfet, und darum nennet man sie, die nicht so stark verbindende, oder die unvollkommene Verbindlichkeit. Man betrachtet sie mit Recht als die Quelle der Gefälligkeit, der Leutseeligkeit und Gütigkeit. Das Gesetz der Natur saget beständig: Du must nach beiden leben, denn du handelst wider dich selbst, wenn du sie trennest; Weil auf beiden deine Glückseeligkeit beruhet. **Wir beleidigen, wenn wir die uns aufliegende Verbindlichkeit überschreiten**, und weil wir durch diese Ueberschreitung etwas unvollkommen machen, so schaden wir: denn das Unvollkommene, welches aus der Beleidigung entstehet, heist der **Schaden**. Wer so wol die vollkommene, als unvollkommene Verbindlichkeit bricht, muß demnach beleidigen und schaden. Niemand wird leugnen, daß derjenige unrecht und unbillig mit sich und seinem Nebenmenschen verfahre, der wider die Menschheit handelt. (§. 8.) Er beleidiget und schadet sich und andern. Der ehrliche Mann wird durch das Gesetz der Natur gebildet, und seine Ehrlichkeit verrichtet ihre Pflichten nach der Menschenliebe. (§. 18. 21.) Wie kan er also ungerecht und unbillig handeln? Nein! Der ehrliche Mann liebet die Gerechtigkeit und hasset von Herzen das Ungerechte. Seine Seele ist gefällig,

gütig und leutseelig. Die **Billigkeit** ist das Wort, welches diese drei edle Beschaffenheiten des unsterblichen Geistes bezeichnet. Wer kan nun diese Wahrheit: **Der ehrliche Mann ist gerecht und billig**, leugnen? So lange der Mensch gerecht und billig mit sich und seinen Nächsten umgehet, so lange lebet er gesetz- und pflichtmäßig. Die Abweichung davon, ist das **Verbrechen.** Alle Beleidigungen müssen darum Verbrechen, und alle Verbrechen Beleidigungen seyn. Dahero folget: Wer einen andern beschädiget, begehet ein Verbrechen, und verfällt unter die Bestrafung des Gesetzes, weil er ungerecht, unbillig und eben darum nicht pflichtmäßig verfähret. Wer mit einer prüfenden Seele die Erfahrung durchsuchet, der wird finden, daß einige die Vorschriften des Gesetzes der Menschheit oder Natur, darum in ihren Handlungen zu beobachten unterlassen, weil sie die Kräfte ihres Geistes nicht anstrengen, und die heiligen Verordnungen der wahren Selbstliebe nicht durch die Vernunft durchforschen. Sie folgen der Weichlichkeit ihrer Begierden. Die Nachahmung nimmt sie ein. Sie nehmen diejenigen, mit denen sie einen beständigen Umgang haben, und deren Zustand eine Ehrfurcht erwecket, oder die wegen ihres Ansehens, Macht und äusserlichen Verbindungen helfen oder schaden können, als die grossen Bilder, deren Fußstapfen sie betreten, an; was die thun, meynen sie, müssen sie auch verrichten, und was diese unterlassen, wird von ihnen nicht ausgeübet. Das Denken, Untersuchen und

aufmerksam seyn, macht ihnen Mühe, und weil sie sich durch die Vorurtheile einschläfern lassen, so sind sie Träumende, die sich einbilden zu wachen. Kan ein Träumender die Wahrheit oder Falschheit seiner Bilder so entwickeln, wie ein Wachender? Können diese Nachahmungsseelen, diese faulen Gemüther, diese sinnlich eingewiegete Nachschreier und Nachschmierer, können die wissen, ob sie pflichtmäßig handeln, ob sie gesezmäßig wandeln, ob sie beleidigen oder schaden? Sie überreden sich wirklich recht zu thun, wenn sie der Ungerechtigkeit dienen. Sie glauben der Billigkeit gemäß zu handeln, da sie das Menschliche mit Füssen treten. Betrübte Quellen des Geistes der Verfolgung, Feindschaft und Unmenschlichkeit! die wirklich die Einbildung: **man thue recht daran, und bezahle dem Höchsten dadurch die Gelübde**, unterhalten. Aus diesem Abgrund des Verderbens entstehet das sittliche Uebel, welches die Welt einnimmt, betäubet, zur Faseley bringet, und dem grösten Theil der Menschen entweder den sittlichen Verstand verrücket oder zu Träumenden macht. **Histrio** und **Philosophaster** bilden sich wirklich ein, das zu seyn, was sie träumen zu seyn. Sie bedenken nicht, daß sie ausschmieren, nachschreiben, verwirren, nachsprechen; Alles in der Einbildung ohne Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit schwatzen, und in der Absonderung die alten Denkmahle der vergangenen Zeiten überhüpfen, und über den **Lombard, Thomas von Aqvin** und **Svaretz** stolpern. Warum verbrennet

net die heilige Dummheit den Zeugen der Wahrheit? Warum verjaget man einen denkenden **Grotius**? Warum wird **Erasmus von Rotterdam** in seinem Leben verfolget? Warum wird das **Breviarium** täglich durchplaudert? Warum betet die Nonne den Psalter latein? Warum gefällt dem jungen Herrn die französische Art zu pfeiffen, den Kopf zu schütteln, und das Aufschneiden? Warum überredet sich die äusserlich strenge Lehrart, sie habe nichts als Wahrheit? Warum heist **M. Peter** ein beredter Mann, da er nicht einmahl in seiner Ausrede die Unterscheidungszeichen bemerken kan, und im Französisch und Englisch Deutschen die Wolredenheit jämmerlich ausdehnet, und das Schwülstige das schöne Deutsch nennet? Warum meinet die meiste Welt ehrlich zu seyn? Warum redet ein Theil derselben von dem Erhabnen, Edlen, Vorzüglichen und Würdigen, da sie doch kriechen, schwermen, verderben und zerstücken? Warum gefällt dem Thoren seine Kappe? Nicht allezeit darum, weil sie aus Vorsatz das Böse thun wollen, nein! Sondern darum, weil sie nachsprechen, nachlaufen, mit ruffen und träumen. Sie meinen, sie thun Gott einen Dienst daran; Sie tanzen so, wie man ihnen pfeiffet; Sie folgen dem Herkommen und Rechthaben, ohne daß sie fragen: Ist es auch recht und billig? Die Nachläßigkeit, Faulheit und Verkleinerung, oder Verwerfung des Gebrauchs der regelmäßigen Vernunft ist die Quelle, aller dieser unseeligen Würkungen. Kan aus einer Pfütze reines Wasser fliessen? Kan der pflicht- und gesetz-

mäßig wandeln, der in einem Zustand der sittlichen Betäubung seiner Seelen stehet? Ist es möglich? Wer also nachläßig handelt, die Pflichten seiner Menschenliebe vergißt, und die Vorschrifften des vernünftigen Gesetzes der Natur hindansetzet, darf nicht gedenken, er sündige nicht, weil er es nicht besser wisse. O ja! Er häufet seine Schuld: denn **die Schuld ist ein Verbrechen der Nachläßigkeit in der Beobachtung dessen, was man thun muß, und in der Unterlassung desjenigen, was man nicht unterlassen solte.** Das Nichtwissen entschuldiget nicht, wenn man es hat wissen können, nnd das, was die wahre Selbstliebe will, kan man wissen, weil man die Vorschrift davon in sich selbst empfindet. Darum, o Mensch! Kanst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: Denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; Sintemahl du eben dasselbige thust, das du richtest. (*) Es ist wahr, es gibt eine Art Menschen, die noch verderbter als diese seyn. Die Ruchlosen, die Boßhaftigen, die an der Ungerechtigkeit Lust haben; Die sich vorsetzlich bemühen, die in ihnen wohnende Menschlichkeit zu unterdrücken, und das Licht der Vernunft zu verlöschen. **Die Bosheit hebet ihre Pflichten mit Vorsatz auf. Die Ruchlosigkeit scheuet sich nicht, die Seile der Menschenliebe zu zerreissen. Die Ungerechtigkeit hat eine Fertigkeit in der Ausübung der Laster, und Zerstöhrung** der

(*) Rom. II, 1.

der vollkommenen und unvollkommenen Verbindlichkeit. Die Gesetze müssen verstummen, die Vernunft muß schweigen, die Liebe erkalten, die Menschheit wird verworfen, und wo bleibet die Ehrlichkeit? Ich weis, der Mensch will bey dem allen vernünftig heissen. Ich höre, wie man von der Ehrlichkeit schwatzet. Ich lese mit Betrübniß die Schriften, darinnen die übertünchten Todtengräber prangen. Allein wenn doch diese Schreckenbilder nur einige Augenblicke sich in der Stille prüfen, ihre Kräfte untersuchen, ihr wahres Bestes beherzigen, ihre Aufführungen mit dem gesetzmäßigen vergleichen, das Wahre von dem Scheinenden trennen, die Stimme der Menschheit, Vernunft und Ehrlichkeit hören wolten; wie bald würden sie ihren unglückseeligen Zustand einsehen und auf Hülfe denken lernen: Aber sie kennen die Sprache dieser vortreflichen Freundinnen nicht, denn sie können ihre Worte nicht leiden. Vielleicht wird diese Pharisäische Brut, bey Durchlesung dieses sagen: Sind wir denn auch blind? Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; Nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde. (*) Der ehrliche Mann, weil er gerecht und billig, so ist sein Wandel vorsichtig, bedenklich und forschend, damit er nicht mit Verbrechen und Schulden denselben schwärze; Und in das Boshaftige oder Nachläßige verfalle. Dieser Trieb der Ehrlichkeit bewachet seine Unschuld. Er beurtheilet seine Handlungen beständig. Er untersucht

(*) Joh. IX, 40-41.

sucht, ob sie gesetz- oder nicht gesetzmäßig, menschlich oder unmenschlich seyn. Dieses Urtheil heist das Gewissen. **Wer eine wahre Empfindung heget von der Vortreflichkeit dem Gewissen gemäß zu leben, ist gewissenhaft.** Kan man glauben, ein ehrlicher Mann sey nicht gewissenhaft, da er gerecht und billig ist? Gewiß, diese himmlische Beschaffenheit seines Geistes, machet eben die zärtliche Empfindung seiner Menschenliebe, oder, daß er ehrlich handelt. Daraus entstehet die Zärtlichkeit, Reinigkeit, Unschuld, Vergnügsamkeit, Zufriedenheit, Richtigkeit, Gewißheit und Freyheit seines Wandels. Und darum muß ein ieder mit mir gestehen: **Ein ehrlicher Mann ist gewissenhaft, gerecht und billig.**

§. 26.

Der ehrliche Mann ist gesellig und eingezogen, nachdem die äusserlichen Umstände sind, darinnen er sich befindet.

Der ehrliche Mann wird durch die Menschenliebe wirklich. (§. 18.) Wie kan man sich einbilden, daß er deren Umgang fliehen wird, die er als diejenigen erweget, um derentwillen er ist, und die um seinetwegen seyn? Er betrachtet seinen Mitmenschen als ein Gut, das ihm nützet, und das ihm das allergütigste Wesen, als ein Mittel, seine Glückseeligkeit zu befördern, mitgetheilet hat. (§. 21.) Niemand hat iemahls als ein Vernünftiger

das verabscheuet, welches er als einen Grund seines Vergnügens erkandt hat; Wie wäre es also möglich, daß ein ehrlicher Mann den Umgang seines Mitmenschen fliehen solte? Der ehrliche Mann suchet in dem Umgange seines Nächsten eine Erleichterung seines Herzens; (§. 24.) Und wenn er demselben seine Gedanken mittheilen kan, so betrachtet er ihn, als den, der die Helfte seiner Last träget. Wir leben in der Einschränkung. Man besitzet nicht alles, was man brauchet. Die Bedürfniß folget uns in allen nach. Der gute Rath eines andern kan uns öfters wirklich dienen, und wer nicht mit Worten, sondern in der That liebet, suchet einen Gegenstand seiner Liebe. Die Menschenliebe hat zum Vorwurf ihres Vergnügens die Menschen. Sie weis, daß es nicht gut sey, daß der Mensch allein sey; Weil er dadurch der Ruhe, Zufriedenheit, Hülfe und Beistand, die seine Umschränkung brauchet, beraubet wird. Alles dieses erwecket das Verlangen des ehrlichen Mannes, seines gleichen zu suchen. Die vernünftigen Worte und die liebreichen Ausdrücke begeistern das Gespräch. Kan man dieses in der Eingezogenheit haben? Die Einsamkeit hindert den aufrichtigen Wandel. Die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit werden nur im gemeinschafftlichen Leben geprüfet. Der ehrliche Mann bestrebet sich gegen seinen Bruder aufrichtig zu seyn. Eine Aufrichtigkeit ohne Mittheilung ist ein Licht ohne Flamme. Wenn sich der Mensch, wie er an und vor sich, ohne an seine Einschränkung einmahl zu gedenken, von dem aller-

allerweisesten Wesen gebildet worden, aufmerksam betrachtet, so entdecket er, daß seine sittliche Einrichtung zum gesellschaftlichen Leben gemacht worden. Warum hat ihm der Herr der Natur das Gesetz der Natur, die Vernunfft, die zarte Empfindung der Menschenliebe, die Freiheit zu handeln, die sinnlichen Werkzeuge, und das Vermögen zu sprechen, vorzüglich vor andern Geschöpfen gegeben, wenn er mit diesen Gaben nicht wuchern, sondern selbige vergraben solte? Man nehme das gesellige Leben des Menschen mit andern weg, so sind dieses zureichende Mittel ohne eine hinlängliche Absicht. Wer wird glauben, daß ein weiser Schöpffer also geschaffen habe, daß er Mittel dargereichet, die ihre Absicht, die sie erhalten können, nicht erreichen sollen? Wer das gesellige Leben von dem Menschen trennet, der handelt wider den Endzweck Gottes, warum er Menschen gemacht hat. Der ehrliche Mann ist seinem Schöpffer niemals entgegen, und darum suchet er die Neigung mit andern umzugehen, die ihm der Bauherr der Welt eingepflanzet, wirklich zu gebrauchen. **Den natürlichen Trieb des Menschen, andern seine Menschenliebe durch einen vernünftigen Umgang zu entdecken, nenne ich die Geselligkeit.** Diesen besitzet der ehrliche Mann, darum ist er beflissen, solchen beständig auszuüben, das ist, er ist **gesellig.** Der ehrliche Mann kan deswegen nicht begreifen, wie man die Unterdrückung dieses Vorrechts der Menschheit zu einem Merkmahl der Heiligkeit hat machen können. Ein stillschweigen-

der

der **Cartheuser** kommet ihm wie ein abentheuerlicher Ritter für, der die Windmühlen zu Vestungen macht. Wo hat der Heiligste diesen Befehl gesetzet: Wer mit seinem Nebenmenschen nicht redet, sondern nur, wenn er ihn ansichtig wird, zuruffet: **Bedenke deine Sterblichkeit**, der soll einen besondern Werth in meinen Augen haben. Der Herr der Ewigkeiten würde wider sich selbst seyn, wenn er denen, die das Gesetz der Geselligkeit aufheben, besondere Belohnungen setzen wolte. Der ehrliche Mann bewundert diese Heiligen der Sprachlosigkeit, und erkennet aus ihnen, daß der Aberglaube tugendhaft und Mönchsregeln machen könne, die gerade dem entgegen stehen, welches das Gesetz der Menschenliebe gebietet. Ob nun gleich der ehrliche Mann gesellig ist, so weis er doch sehr wohl, solchen seinen Trieb nach denen Regeln der Weisheit und Klugheit, die er beständig beobachtet, einzuschränken. (§. 7.) Er unterscheidet jederzeit, das Gesellig seyn, von dem **Gemeinmachen. Dieses ist die Untugend, die ohne Weisheit und Klugheit gesellig ist.** Ihr ist alles gleich. Sie wählet nicht, nach denen Anweisungen der Vernunft, sondern nach dem wilden Triebe der Begierden. Sie sitzet gerne, wo die Spötter sitzen. Ihr Vorwurf ist das Bloßsinnliche, Aeusserliche, Läppische, Kindische, Niederträchtige, Eigennützige und Weltliche. Zur Beforderung der wahren Glückseeligkeit, vereiniget sie niemahls ihre Kräfte des Geistes mit andern. Sie suchet nur den Taumelkelch der Wollüste auszuleeren,

leeren, und mit diesem bezaubernden Safte, schläfert sie die Ehrbarkeit, Wolanständigkeit und Sittsamkeit ein. Leere Worte, nichtswürdige Ausdrücke, unflätige Lieder, pöbelhafte Sprüchwörter sind der Stof ihrer unanständigen Zusammenkünfte. Behält man ja das Aeusserliche der vernünftigen Geselligkeit, so sind es doch nur ihre abgeborgten Schönheiten, damit man sich in denen meisten Gesellschaften schmücket. Die reife Geselligkeit wirket den vergnügten Umgang, davon der Weltliche weit entfernet ist. Dieser denket auf Schritte, Obenansitzen, Beugungen des Cörpers, Vorzug im Vorlegen der Speisen und Darreichung des Getränks, Rang im Gesundheittrincken, nachgesprochenen Complimenten, leeren Worten, Neujahrwünschen ohne Aufrichtigkeit, und dergleichen kleinen Gebräuchen. Dieses sind die Geburthen der Aftergeselligkeit und die Puppen der Modenseelen, die das reine gesellige Leben nur verstellen, aufhalten, verdrängen und den ehrlichen Mann martern. Der ehrliche Mann weis wol, daß das gesellige Leben, Ordnung und gewisse kleine Auszierungen gebrauchet, die das sinnliche darum reizen müssen, damit der vernünftige Geist, des andern Liebesbemühungen, die er, ihm gefällig zu seyn, dadurch darleget, desto einnehmender wahrnehmen möge. So bald sie aber eine Freß- Sauf- und Wortlast, folglich unerträglich, oder die Früchte des Prahlens, nicht Nachgebens, der lächerlichen Gewohnheit, der Wochenstuben, des Nachttisches, des Versammlungzimmers beym Coffee oder Spiel-

tische

tische und Mitmachens werden: so verlachet, verabscheuet und fliehet der ehrliche Mann solche schimmernde Werkzeuge seiner Folter; Weil sie mit der menschlichen vernünftigen Geselligkeit streiten. Seine Weisheit entdecket hierinnen Hindernisse des Menschlichen, dahero entziehet er sich derselben mit Klugheit, und wenn er ja wegen seiner besondern Umstände, solcher elenden Lebensart beywohnen muß, so vergist er nie die Pflichten seiner Ehrlichkeit bestmöglichst auszuüben, damit er als ein Licht in der Finsterniß und Dämmerung leuchten möge, oder daß ich mit der H. Schrift rede: **Auf daß er sey ohne Tadel und lauter, und als ein Kind der Gottheit unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchen er scheinet, als ein Licht in der Welt.** (*) Aber ich muß aus der Schrift hinzusetzen: **Das Licht scheinet in die Finsterniß, aber die Finsterniß will es nicht begreifen, denn die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht; Denn ihre Werke sind böse. Sie hassen das Licht, und kommen nicht an das Licht, auf daß ihre Werke nicht gestrafet werden.** (**) Aus diesem allen erhellet: **Der ehrliche Mann ist gesellig und eingezogen, nachdem die Umstände sind, darinnen er sich befindet.**

§. 27.

(*) Phil. II, 15.
(**) Joh. I, 5. C. III, 19. 20.

§. 27.

Der ehrliche Mann ist gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich.

Der ehrliche Mann richtet seine Pflichten gegen seinen Nebenmenschen nach der Menschenliebe ein. (§. 18. 21.) Dazu reizet ihn die Menschheit. (§. 9.) Und weil er erkennet, daß er ohne anderer Menschen Beystand unglückseelig seyn würde; so liebet er sie als Werkzeuge seiner Glückseeligkeit. (§. 7.) Das Gesetze der Natur, ist der Leitfaden seiner Handlungen. (§. 21.) Darum ist er tugenhaft ohne Zwang und eitlen Absichten; (§. 23.) aufrichtig in Worten, Gebehrden und Werken; (§. 24.) Und gewissenhaft, gerecht und billig. (§. 25.) Man muß diese Beschaffenheit des ehrlichen Mannes nicht deutlich erkennen, oder aus der Abhandlung nicht einsehen wollen, oder man muß sagen: Der ehrliche Mann muß gütig seyn. **Wir sind gütig, wenn wir eine wahre, beständige und fortdaurende Neigung empfinden, andere glückseelig zu machen, und ihre Ruh, Zufriedenheit und Vergnügen in einem fortgesetzten Wachsthum zu erhalten.** Muß diese erhabene Regung den Geist nicht beherrschen, der seinen Nebenmenschen, als ein Werkzeug seiner Glückseeligkeit beständig betrachtet und die Eigenschaften des ehrlichen Mannes besitzet? Kan der, der nach seiner vollkommenen Verbindlichkeit handelt, der sich emsig bestrebet, gefällig, leutseelig und gutherzig zu seyn; der seinen Wandel

del liebreich, gewissenhaft und pflichtmäßig einrichtet, ohne die reinen Bewegungen der Gütigkeit seyn? Ein ehrlicher Mann opffert dieser Regung seiner Menschenliebe ohne unterlaß sein Herz, und freuet sich inbrünstig, wenn ihn der Herr zu einem Mittel, eine so edle Absicht wirklich zu erreichen, gebrauchet. Es ist an dem, daß der ehrliche Mann, wegen seiner eingeschrenkten Umstände, nicht allezeit so dieser Pflicht nachleben kan, wie er es wünschet. Dennoch ist sein Herz beständig bemühsam, nach seinem Vermögen gütig zu seyn. Er ist überzeuget, daß der Geber der guten und vollkommenen Gaben, das Innere seiner Seelen, in denen gütigen Trieben bemerket, und daß er den Löffel kaltes Wassers, welchen seine Gütigkeit zur Erhaltung seines Bruders schöpffet, und zur Stillung seines Durstes reichet, denen grossen Gaben dessen, der solche der Nothdurft des Nebenmenschen, aus der Fülle seines Reichthums, mit einer trägen Menschenliebe reichet, vorziehet. Es kommt hier nicht auf die Gabe, sondern auf die Beschaffenheit des Gebers an. Der innere Bewegungsgrund gibt der Gabe den Werth. Mancher säet reichlich, und erndtet kärglich, und mancher streuet den Saamen seiner Güte sparsam aus, und bekommt doch ein gerütteltes Maas zur Belohnung. Wie der Mensch säet, so wird er erndten. Der Arme und Reiche opffern beide. Die Armuth opffert ihre zwei Scherflein, als den ganzen Ueberschuß ihrer Nahrung, mit Vertrauen, Liebe und gütigen Herzen. Der Reichthum giebt von

seinem Ueberfluß, aus Gewohnheit und ohne Empfindung. Die Anzahl der Letztern ist groß. Die arme Witwe erhält dennoch den Vorzug vor jenen. (*) Der ehrliche Mann weis dieses sehr wohl, dahero giebet er, was er geben kan, ohne daß er auf die Vielheit und das äusserliche schätzbare seiner Gabe siehet, genung wenn er aus dem Schatz des guten Herzens seinen Groschen zum Besten seines Nebenmenschen herausnimmt. Wer gütig ist, muß nothwendig mitleidig seyn. **Das Mitleiden ist die unangenehme Empfindung des Elendes anderer Menschen.** Die holde Mutter dieser würdigen Tochter ist die Menschenliebe, welche durch die Gütigkeit solche gebieret. Man muß einen Unterscheid unter dem vernünftigen, blos sinnlichen, und verstellten Mitleiden machen. Das vernünftige Mitleiden entstehet aus einer lebhaftigen Erkenntniß des Elendes des Mitmenschen. Es erweget den Ursprung mit denen Folgen des Elendes. Es dringet in den innern Zustand und vergist den äusserlichen nicht. Es ist allezeit mit dem Vorsatz, dem Betrübten beyzustehen, verknüpffet. Es entstehet aus dem Gefühle der Menschheit, das niemanden unglückseelig, alle aber glückseelig haben will. Die **Wehmuth** ist mit demselben unzertrennlich verknüpfft. Ein ehrlicher Mann, weil er gerecht und aufrichtig; so heget er ein wahrhaftes, gerechtes und aufrichtiges Mitleiden mit seinem bedrängten Bruder. Die innerliche Ueberzeugung erinnert den ehrlichen Mann,

(*) Luc. XXI, 1-4. Marc XII, 42-44.

Mann, pflichtmäßig mitleidig zu seyn. Er verabscheuet die Kaltsinnigkeit, die Unempfindlichkeit, den Haß und die Grausamkeit. Wer das Betragen der meisten Menschen betrachtet, erschrikt über den Mangel des Mitleidens unter ihnen. Das Elend rühret sie nicht. Sie besitzen eine Gemüthshärte, welche das Aechzen, Winseln, Händeringen, Weinen, Blutvergiessen und Umbringen mit gleichgültigen Geiste ansehen kan. Ja! sie vergiessen das Blut ihres Bruders mit Freuden, und können bey seinem Klagen unerhörlich bleiben. Die Unmenschheit herrscht in diesem Stück auf dem Erdboden auf eine grausame Art. Es giebt niedrige Seelen, die nennen das Morden, Verheeren und Menschenschlachten, Tapfferkeit. Was den ehrlichen Mann bitterlich rühret, davon haben sie nicht die allergeringste Rührung. Thränen, Seufzen, Klagen und Jammern, als die Marterknechte der Menschenliebe, foltern sie nicht in mindesten. Sie sind unerbittlich. Alles dieses verdammet der ehrliche Mann. Sein Mitleiden ist zärtlich, wirksam, billig. Das Sinnliche wird nicht gänzlich ausgeschlossen. Wer kan die Bilder der Wehmuth ohne Sinnen wahrnehmen? Bey dem ehrlichen Mann wird das Ohr nicht verstopffet, noch das Auge verbunden. Es heist vielmehr: **Da er ihn sahe, jammerte es ihn.** Allein, sein Inwendiges wird hauptsächlich gerühret. Seine Vernunft entdecket die Verbindung der Leiden, das Vernunftsinnliche macht ihn eifrig, und vermehret die Empfindung des Mitleidens.

dens. Er hilfft, rathet, verbindet, errettet, speiset, träncket, kleidet, besuchet, erquicket, wartet, nimmt auf, und tröstet, und dieses alles, weil er weis, was das Elend ist, schaffet und wirket. (§. 22.) Hiervon ist das bloß sinnliche Mitleiden sehr unterschieden. Dieses weinet, wenn es Thränen erblicket, ächzet, wenn andre stöhnen, seufzet, wenn andre klagen. Woher rühren diese Merkmahle des Mitleidens? Bloß aus dem bildlichen, blos aus der Furcht, die ihm ein gleiches Schicksal vorstellet, blos, weil andre weinen. Es ahmet hierinnen andern nach, und wenn dieses öfters wiederholet worden, so läst die Gewohnheit Thränen fallen, und schreiet, weil andre ruffen. Die Trunkenheit weinet auch. Sind dieses Thränen der Vernunft? O nein! Es sind Tropffen, welche eine erhitzte Leidenschaft und ein wallendes Geblüt fallen läst. Der oft überlaufene Richter hilft. Hilft er aus Erbarmung? Nein! Damit er die Witwe los werde, damit ihn ihr Geschrey nicht übertäube. Es gibt Leute, die können weinen, wenn sie wollen. Ehedem rechnete man diese Art von Zähren zu der Stärke der Beredsamkeit. Man meinte, ein Redner müste selbige in seiner Gewalt haben. Er solte nur überreden, und um dieses besser durch die Bewegung zu erreichen, so solte er dadurch das Sinnliche erwecken. Man bildete sich den heulenden Redner als einen grossen Helden ein, weil er seine Zuhörer zum Weinen, und bald wieder zum Lachen bringen konte. Jämmerliche Beredsamkeit! Das Vernünftige will gegründete Zähren

haben.

haben. Es suchet Zähren der Ueberzeugung. Es will, man soll wissen und fühlen warum man weinet. Die blos sinnliche Wehmuth bekümmert sich nicht um die Quellen der Unglückseeligkeit. Sie untersuchet nicht, warum die Klagelieder gesungen werden. Sie fräget nicht nach denen Hülfsmitteln. Sie wählet nicht diejenigen, die die Angst entkräften oder lindern, oder erträglich machen. Man weint, man wischt die Thränen ab und gehet nach Hause; Genung, man hat dem Klaghaus gezeiget, man könne weinen, wenn andere bethränt den Besuch annehmen. So sind die sogenannten Condolenzvisiten beschaffen. Wie viele Schnupftücher werden darinnen ohne ein aufrichtiges Mitleiden benetzet. Die mitleidigen Schwestern und Brüder bezeugen mit ängstlichen Gesichtern ihr Beileid, und sobald die traurige Gesellschaft getrennet wird, so denkt niemand mehr an die Leidtragenden. Was gehen der Welt diese Elende an, genung, sie haben einmahl geweinet; Sie haben einmahl betrübt ausgesehen, und dieses ist es alles, was das bloß sinnliche Mitleiden verrichtet. Das Thätige, das Helfende, das Wirksame des vernünftigen Mitleidens macht denen wenigsten Menschen Sorge. Dieses ist nur ein kleiner Abriß der weltlichen Betrübniß, bey denen Plagen ihrer Mitmenschen. Wenn würden wir zu Ende kommen, wenn wir hier zur Schande der Menschen weiter schreiben wolten? Wo würden wir die Worte finden, die Härte der Regenten bey dem Niedermetzeln ihrer Unterthanen; Die Fühllosigkeit der Obrigkeiten,

ten, bey dem Drängen der Bürger; Die Unempfindlichkeit der Beamten, bey dem Aussaugen der Frohndiener; Und den grausamen Blutdurst der Kriegenden, bey der Entleibung der allerunschuldigsten zu bemerken? Grausame Zeiten! Abscheuliche Menschen! So ist der ehrliche Mann nicht, denn alles dieses verfluchet seine gerechte Seele. Das verstellte Mitleiden weinet auch. Die Sprache desselben ist tröstend. Wie gerne wolte ich euch helfen, spricht **Hartherz** zur bedrängten Witwe, wenn es mir nur möglich wäre. Ihr könnet glauben, daß ich alles gethan, euch aus eurem Elend zu helfen; aber es hat nichts fruchten wollen. Er beklaget, er bejammert, er beweinet dieser Gebeugten Umstände, indem man ihr ihren Acker und woltragenden Weinberg nehmen will. Man bedenke das Verfahren dieser weinenden Boßheit. **Hartherz** will den Acker und Weinberg selbst haben, denn diese Stücke grenzen mit seinen Grundstücken, die er gerne erweitern, und diese darum mitleidig an sich reissen will. Er hat deswegen alles das angestiftet, worüber das Weib klaget und er äusserlich bedauret. Sein verschmiztes Beileid gehet weiter. Er gehet ganz betrübt die Stube auf und ab. Die Augen schlägt er bald nieder, bald hebt er sie mit gefaltenen Händen gen Himmel. Er seufzet; Ach! spricht er: wenn ich euch doch helfen könte! Doch ich will euch sagen, wie ihr es machen müst. Gott weis, daß ich euer Bestes suche, denn eure Umstände brechen mir das Herz. Verkauffet euren Acker und Weinberg an

einem ehrlichen Mann, der, um eurer betrübten Umstände willen, euch solche Stücke reichlich bezahlet, und damit befriediget eure unverschämte Schuldner. Nehmet das Uebrige für euch, und sehet, wie ihr euch wiederum etwas ankauffet, darf es doch eben nicht in dieser fetten Gegend seyn. Auf die Art werdet ihr diejenigen, die euch drücken, los, behaltet etwas übrig, und entschüttet euch der Last, die euch beuget. Was dünket euch bey diesem wolmeinenden Rath? Die arme Frau weis nicht, was sie sagen soll. Die Schulden, die sie drängen, sind so groß nicht, nur **Hartherz**, der der Richter des Orts ist, hat alles wider sie aufgewiegelt, um diese ihre Erbstücke zu haben. Sie besinnet sich, sie stehet schwermüthig, sie ringet die Hände, die Zähren benetzen ihre Wangen, die sie bebend abwischet, sie ruffet: Mein Gott, was soll ich anfangen! **Hartherz** spielet unter der Decke des Mitleidens weiter. Er spricht: Ihr habt nicht lange Zeit, euch zu bedenken. In etlichen Tagen lauft der Termin zu Ende, alsdann muß die Bezahlung da seyn, und wenn die nicht erfolget, so müssen diese Stücke dem Meistbietenden zugeschlagen werden. So gern ich euch helfen wolte, so leidet es mein richterliches Amt nicht. Ich habe geschworen, und ihr müsset wissen, so mitleidig als ich bin, so gewissenhaftig bin ich auch. Pflichtmäßig muß eine obrigkeitliche Person handeln; denn wir Richter und Obrigkeiten haben eine schwere Verantwortung. Die betrübte Frau hebet die Hände zu Gott und spricht: Nun, Herr, du wirst

mich nicht verlassen! und darauf wendet sie sich voller Bekůmmerniß zu **Hartherzen** und saget: Wer wird mir diesen Acker und Weinberg abkaufen; wo finde ich eine so ehrliche Seele, die mir sogleich den Wehrt dafür zahlen solte? Nun lachet das betrůgliche Mitleiden innerlich. Der boshaftige Richter klopfet die Frau auf die Schultern und spricht beweglich: Seyd gutes Muths; ich will mich eurer annehmen. Ich selbst will der Käufer dieser Stůcke seyn. Ich brauche sie zwar nicht; denn, wie ihr wisset, so habe ich dergleichen genung: Allein euch aus der Noth zu ziehen, so will ich dafür das Geld zahlen. Das Weib danket dem Betrůger auf das verbindlichste; Sie verkauft ihm den Acker und erhebet das Mitleiden des **Hartherz**, welches doch unter dem geborgten Schein des wahren Mitleidens, die höchstbekůmmerte Frau betrogen hat. Welches unmenschliche, gewissenlose und abscheuliche Mitleiden! Dieses nennt die Welt die Feinigkeit des Geistes, wol ausgesonnene Mittel, Weltklugheit, Geschicklichkeit sich fortzuhelfen. Gewiß, diese Tiefen der Boßheit sind die Dinge, wornach sich die meisten unter denen Sterblichen bearbeiten. Wer die Tagebůcher der Welt durchsuchet, und ihre gegenwärtige Aufführung ansiehet, der erstaunet über die starren Herzen. Gibt es nicht Menschen, die andre haben ermorden lassen, und die bey erhaltener Nachricht von der Ausführung ihres verfluchten Verlangens, geweinet? Was sind die Staatsränke? Sind es nicht verstellte Reden, Augen, Minen

und Thränen? **Jsmael**, der Sohn **Nathanja**, speiset mit innerlichen mörderlichen Gedanken mit **Gadalia**, äusserlich friedlich und vergnügt. Er will unter dem Schein der Freundlichkeit diesen ehrlichen Mann tödten, dem man zuvor seine entsetzliche Absichten entdecket hatte, der aber solche unmenschliche Handlung von dem, der mit freundschaftlichen Gebehrden und Worten zu ihm kam, nicht glauben wolte. Das böse Gemüth dieses Unmenschen gehet weiter. Er locket mit Thränen die Männer, die sein Mordgeist zu ermorden gedenket, in die Stadt Mizpa, und besudelt seine Hände unter einer weinenden Stellung mit unschuldigen Blut. Weinet hier nicht der Mörder, und stellet sich nicht seine Grausamkeit mitleidig an? (*) **Jsmael** hat viele Nachfolger seines heuchlerischen Mitleidens. Die Ehrlichkeit erschrickt und zittert bey dem Anblick dieser unmenschlichen Thränen. **Der ist barmherzig, der gegen die Elenden das vernünftige Mitleiden ausübet.** Der ehrliche Mann kann nicht anders als barmherzig seyn. Er ist es, wenn er gleich nicht schreiet, weinet und wehklaget. Das wesentliche dieser Tugend bestehet im Helfen des Elenden und Aufnehmen des Geplagten. Das Gemüth leidet freilich in seinem Innersten; aber es entdecket sich in seiner Gütigkeit ohne heftige Klagen, damit es den Elenden desto nachdrücklicher aufrichten könne. Die Barmherzigkeit betäubet nicht, wenn sie trösten will. Sie verbirget, so viel ihr möglich ist, die

(*) Jer. XL, 13-16. C. XLI, 6-7.

die Wehmuth des Herzens, damit sie den Gebeugten nicht noch mehr beuge, und ihrer Absicht nicht hinderlich werde. Sie träget des andern Last, ohne ihre schmerzliche Empfindung derselben mit vielen Worten bekandt zu machen, und erfüllet das Gesetze der Liebe, ohne Ruhmräthigkeit. Die Barmherzigkeit suchet keine Lobredner. Ihre linke Hand muß nicht wissen, wenn die rechte das Brodt dem Dürftigen bricht. Das Gewissen unterrichtet den Barmherzigen, wenn, wie, wo und was er austheilen soll. Die Grundregel ist iederzeit: **Sey vernünftig, aufrichtig, still, ernstlich und beständig barmherzig.** So handelt der ehrliche Mann. **Herr Liebschein** wird wegen seiner Barmherzigkeit gerühmet. Warum? Die Werke seiner Barmherzigkeit nehmen die sinnlichen Seelen ein, weil er sie in ihrer Gegenwart verrichtet. Er hat einen Tag in der Wochen bestimmet, an welchem sich die Armen vor sein Haus versammlen, und die Austheilung der Allmosen aussingen müssen. Er hat eine jährliche Brodtspende gestiftet, und an dem Tage seiner Geburth speiset er zwölf arme Männer. Er bauet ein Armenhaus, an welchen sein Nahme, als des Stifters desselben, mit grossen goldenen Buchstaben pranget. Wenn er die Kirche verläst, so hat er eine ansehnliche Folge von Betlern hinter sich, die ihn ihren Erhalter, Vater und Helfer nennen. Er trennet sich von ihnen durch eine mitleidige Sprache, welche mit einem nachdrücklichen Ach! begleitet wird. Ob ihnen zwar daran nicht viel gelegen, so rühmen sie

doch seine barmherzige Gespräche, weil er sie mit dem begleitet, warum sie ihn begleitet haben. Er gibt, und bittet sich dafür ihre Vorbitte, und wiederholte Abrollung des Rosenkranzes aus. Seine Frau Gemahlin ist nicht weniger bemühet, als er, dem Dürftigen beyzustehen. Die Klöster werden reichlich bedacht. Die Waisenhäuser nennen sie ihre Woltbäterinn. Viele ehrwürdige Paters bekommen ihren täglichen halben Gulden, um durch eine andächtige Messe denen Seelen im Fegfeuer eine Kühlung und baldige Befreiung zu verschaffen. Am Tage aller Seelen, geniessen die beschmutzten Seelen eine völlige Ausfegung ihrer Unreinigkeiten durch die Anordnung sehr vieler Messen und Erkauffung eines recht kräftigen Ablasbriefs. Diese Aufführung wird sehr hoch gepriesen, und iedermann ist bemühsam, des **Liebscheins** ausnehmende Barmherzigkeit, besonders die barmherzigen Ordensbrüder, andern anzurühmen. Das Aeusserliche hat viel Gutes. Allein der Aberglaube und die Ueberredung, auf die Art die alten Sünden ohne Schmerzen zu büssen, und die Neuen ohne gestrafet zu werden, fortzusetzen, ist das innerliche Treibwerk dieser prächtigen Barmherzigkeit. Wir wollen sie auskleiden. **Liebschein** hat ein grosses Vermögen durch Plündern, Rauben und Erpressung zusammengebracht, weil er ehedem in ansehnlichen Kriegesdiensten gestanden, und dieselbe, seinen wütenden Begierden gemäß zu handeln, gemißbrauchet hat. Allen Ausschweifungen der Wollüste ist er nachgelaufen, und das Gewaltsame

me der Begierden, hat damahls sein Herz bis zu dem Unmenschlichen verleitet. Seine Faust hat das Amt eines Mörders an vielen ausgeübet; Denn als ein ehrlicher Kerl, konte er unmöglich auf eine andere Art sein Geblüte in der angestammten Reinigkeit, und seinen unter der linken Brust rührenden Edelmuth, ahnenmäßig erhalten. Wenn er nur das allergeringste auf sich hätte sitzen lassen, so würde sein Honnet homme beflecket worden seyn, und deswegen suchte er, durch die privilegirte Entleibung, dessen Ehre blühend zu erhalten. Kurz: In seinen besten Jahren war sein Landesherr sein Gott; der Befehl seines Generals, sein Wort Gottes; der Dienst seines Herrn, so nannte er ehedem seine abscheulige Handlungen, seine Religion; die Fluchwissenschaft, der Beweiß des Eifers und der Geschäftigkeit seines Dienstes; die Boßheit des Herzens, sein Gesetz der Natur; die Gewinnsucht, sein Gewissen; die schwermende Lüste, das Vernünftige; die neue Arten die Menschen zu martern, die artigsten Erfindungen der Kriegesklugheit. Der unbedingte Rathschluß Gottes, oder das absolutum decretum, war die Zuflucht seiner Tollkünheit, die er Tapfferkeit hieß; Die Fühllosigkeit der Menschenliebe, sein ehrlicher Mann, dem er seinen künftigen guten Zustand nach dem Tode zuschrieb, denn als ein ehrlicher Mann könnte man nicht verdammet werden, sagte er, und das sey kräftig genung, des Todes Bitterkeit zu überwinden. Der Vorwurf seines Hohngelächters und spöttischen Zeitvertreibs mit andern

war,

war, die Ewigkeit, der Himmel, der Teufel, die H. Schrift, die Erlösung durch den Heiland, der Glaube, das Kirchen- und Abendmahlgehen und Beten. Die Langmuth Gottes hat seine Jahre zur Busse gefristet, ob er gleich die Kräfte seines Cörpers durch den Dienst der Wollust verlohren. Steinschmertzen, Podagra, Gicht und andere Krankheiten bearbeiteten ihn zur Besserung. Er ward tödtlich krank, die alten Sünden stellten sich in ihrer Schreckengestalt um sein Krankenlager. Das Gewissen begleitete dieselben mit seinen Anklagungen. Die fürchterlichen Bilder, die er sonst verlachet hatte, durchdrungen mit einer Höllenangst seine Einbildungskraft. Nun suchet er bei denen Hülfe, die er sonst verhöhnet hat. Er winselt, ächzet, bittet und flehet um ein längeres Leben. Er will alles wider erstatten, was er auf eine ungerechte Art erpresset hat. Er will wallfahrten, heilige Stiegen besteigen, Agnus Dei tragen, in einer Mönchskleidung künftig einmahl begraben werden, denen Armen reichlich mittheilen, und alles an die Klöster wenden. Sein ehrlicher Mann verliehret das Trotzen und Pochen des Todes, und zittert bey dem geringsten Schatten. Er thut ein Gelübde, und sein Aberglaube verspricht dem Unglauben den Abschied zu geben. Die Krankheit kleidet ihn, durch Hülfe gewisser Leute, die dem Aberglauben die Puppen schnitzen, und dem Unglauben die Nahrung geben, wirklich um. Er bessert sich, die Krankheit nimmt ab; Er wird gesund, und unser rasender Verächter der Gott-

heit,

heit, wird nun ein dummer Verehrer des höchsten Wesens. Er hat keine andere Bewegungsgründe seiner frühzeitigen Bekehrung, Werkveränderung und geschwinden Barmherzigkeit, als die Furcht der Höllen, des Gerichts, der Nichtvergebung seiner Sünden durch seinen Beichtvater, und die Nachahmung der Frau Gemahlin, die auf diese Art, die Sünden der Jugend zu büssen, ist angewiesen worden. Diese unreife Barmherzigkeit erstrecket sich auch nicht weiter, und auf etwas anders, als es der Gewissensführer einrichtet. Die Diener werden annoch mit denen alten Flüchen verfluchet, wenn sie in ihren Diensten das geringste versehen. Der Lohn wird ihnen verkürzet und geschmählert, damit man es denen Armen reichen möge. Die Frohnleute finden in ihrem bekehrten Herrn keine Erleichterung ihrer Leibeigenschafft. Sie müssen nun zu dem Wallfahrten, Armen- und Wäisenhause frohnen, da sie ehedem denen Jagdhunden aufwarten müsten. Eine arme fromme Witwe, die aber nicht auf den Auffsatz des Beichtvaters gesetzet worden, bekommet nichts. Ein Elender, der wegen seiner betrübten Umstände, die Aufhebung, die Verbindung, den Oel und Wein zur Heilung seiner Wunden höchstnöthig hat, muß liegen bleiben, weil er ein Ketzer, und seine Ketzerey nach dem Verlangen des Pharisäischen Beichtvaters nicht abschweren will. Die Sünden werden vertauschet. Nun verfolget und tödtet man mit der Zungen, da man es ehedem mit der Hand gethan. Das Wollüstige besuchet die geistlichen

Como-

Comödianten, da es ehedem denen Weltlichen beygewohnet. Man frist und sauffet ietzo in Gesellschafft der ehrwürdigen Männer, unter wiederholten Gesängen, Gebetern und Seufzern, da man ehedem seine Vernunft unter dem Geräusch der wohlgebohrnen, gestrengen und mannhaften Gesellschaften unterdrückte. Alles ist einerlei, nur mit veränderten Nahmen. Man ist wollüstig, ehrgeitzig, gewinnsüchtig. Man unterdrücket, verachtet, verfolget, hasset, entwendet, und kennt weder das Menschliche, noch das Vernünftige, wie ehedem, nur mit dem Unterscheide, daß man sonst als ein Ungläubiger, von dem Aberglauben verkleinert, und von dem Unglauben erhöhet wurde, und ietzo von diesem verlachet, und von jenem canonisiret wird. Ist nun **Liebschein** barmherzig? Nichtsweniger als dieses. Die Gewohnheit, die Nachahmung, die knechtische Furcht, das eingeschläfferte Gewissen, die abergläubische Dummheit, der pharisäische Hochmuth, die clericalische Wollust, und die kindische Einbildung, auf die Art die alten Sünden zu büssen, giebet, speiset, tränket und kleidet die Armuth, und schmücket die Gräber der Propheten. Wenn wolten wir fertig werden, wenn die barmherzigen und frommen Gauckler in ihrer wahren Gestalt solten dargestellet werden? Der ehrliche Mann erschrickt, verstummet und erstarret, wenn er die Wege erweget, welche die Menschen, die Barmherzigkeit auszuüben, erwählen und von sehr albern, tückischen und geitzigen Wegweisern darzu verleitet werden. Viele rech-

nen sich zu denen Barmherzigen, da sie weiter nichts als die Silben dieses liebenswürdigen Nahmens, und von der That gar nichts wissen. Die **Versöhnung** befindet sich allemahl in der Gesellschaft der Barmherzigkeit. Wer sein Mitleiden gegen die Elenden vernünftig ausübet, der ist iederzeit geneigt, das erlittene Unrecht zu vergeben. Unsere Feinde sind allemahl elende Menschen, die aus Unachtsamkeit, Uebereilung, Verführung, Nachsprechen oder Boßheit hassrn. Diese Unart löset ihre Menschheit nicht gänzlich auf, ob sie gleich das Gefühl derselben auf einige Zeit hemmen kan. Sie bleiben natürliche Menschen, ob sie gleich sittliche Unmenschen und elende Menschen geworden. Die Menschenliebe kan und muß sie nicht verstossen. Sie vergnüget sich an ihrer Besserung, sie suchet ihr Aufhelffen, sie dräuet nicht, wenn sie gedränget wird, sie schilt nicht wieder, wenn sie gescholten wird, sie stellet es dem heim, der recht richtet. Die Menschenliebe, die die Fehler übersiehet, träget und geneigt ist, das erlittene Unrecht gerne, herzlich und allezeit zu vergeben, ist die **Versöhnlichkeit.** So wenig man die Menschenliebe von der Ehrlichkeit trennen, und die Barmherzigkeit davon absondern kan; so wenig kan man die Versöhnlichkeit von derselben nehmen. Es ist wahr, die Liebe gegen die Feinde ist schwer, aber nicht unmöglich. Der Zorn und die Rachgier sind denen verwirreten Leidenschaften eine süsse Nahrung. Aber die Vernunft, die nach dem Gesetze der Natur die Menschenliebe erzeuget, (§. 21.)

ist

ist bei dem ehrlichen Mann die beständige Lehrmeisterinn, deren Unterricht er annimmt und folget. Er betrachtet seine Feinde als Mitmenschen, folglich als Werkzeuge seiner Glückseeligkeit, (§. 9. 7.) die er nicht zernichten muß, ob sie sich gleich entkräften. Muß er ihnen das Unartige ihrer Aufführung entdecken, so geschieht es zur nöthigen Abhaltung seines und ihres Schadens. Er weis die Regel: **Laß dich niemand verachten.** (*) Aber er handelt hierinnen also nach der vernünftigen Selbstliebe, daß er nur das Mordschwerdt stumpf macht, ohne die Hand, die es führet, zu zerbrechen. Dieses ist die edle Verrichtung der **Sanftmuth**, die den Zorn durch die Menschenliebe, zum Besten der Feinde fesselt, indem sie die Ausbrüche desselben dämpfet und zum Gehorsam der Ehrlichkeit zwinget. Der ehrliche Mann, weil er barmherzig ist, so weis er die aufwallende Begierde, dem Feinde gleiche Münze zu bezahlen, und welche die **Rachbegierde** heist, dadurch im Zaume zu halten, daß er seine Pflicht gegen den Elenden ernstlich ausübet. Die **Rache**, welche eine anscheinende angenehme Empfindung ist, wenn man dem die Würkungen seiner Uebelthat fühlen lässet, der uns Böses erwiesen, wird sogleich ohne Würksamkeit, so bald der ehrliche Mann die Stille suchet, und sich und seinen fehlenden Nächsten vernünftig betrachtet. Durch Wolthun die Unwissenheit der unwissenden Menschen verstopffen, ist die edelste Rache der Ehrlichkeit, die sie nach der

(*) Tit. II, 15.

Vorschrifft der sanfftmüthigen Barmherzigkeit erwählet. Wessen Blindheit ist grösser, als dessen, der das Gesetz der Menschenliebe, bloß aus einem elenden und nichtigen Kitzel seiner Rachsucht bricht? Die Gütigkeit, und das Mitleiden kommen der Ehrlichkeit sogleich zu Hülfe, und ruffen den ehrlichen Mann zurück, wenn er auch durch die lockende Verführungsstimme der erhitzten Begierden, auf den unrechten Weg getreten ist. Solte wohl iemand seyn, der aus diesem allen die Folge nicht sogleich erkennete: **Der ehrliche Mann ist gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich.**

§. 28.

Der ehrliche Mann ist sehr empfindlich und wird leicht böse, aber auch bald wieder gut.

Der ehrliche Mann verabscheuet das Böse und Heßliche, und hat eine unangenehme Empfindung, wenn er es wahrnimmt. (§. 2. 10. 18.) In seinen Worten, Gebehrden und Werken ist er aufrichtig. (§. 24.) Er handelt gerecht, billig und gewissenhaft. (§. 25.) Dabei ist er gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich. (§. 27.) Er ist ein Mensch, der sich dem Sinnlichen nicht entziehen kan, ja! durch das Sinnliche wird er munter, feurig und eifrig gemacht. (§. 22.) Weil nun der ehrliche Mann wegen der Menschenliebe in allen sehr zärtlich ist, kan es anders seyn, als daß er, durch den Anblick des unverhoften Betrugs, der

plötzlich

plötzlich entdeckten Falschheit, und der wider sein Vermuthen entlarvten Verstellung, in eine Verwirrung seiner unschuldigen Leidenschaften unvermerkt falle? Die plötzliche Ansicht des Bösen und Heßlichen, muß ihn weit stärker rühren, als den, der in ihrem Umgang groß geworden, und durch die Gewohnheit zu sündigen geleitet, nicht mehr erkennet, was heßlich, böse und unanständig ist. Gibt es nicht Eltern, die das Ungezogene ihrer Kinder nicht einmahl glauben, da es andre sogleich entdecken? Wer wird eher in dem Umgang der kleinen Geister und jungen Herren verdrießlich, der, welcher sich an Kleinigkeiten vergnüget, oder der, dem es ein Ernst ist, die kurze Zeit seines Lebens zur Erlernung des Wahren und Nützlichen anzuwenden? Je reiner die Liebe, ie heftiger ist ihr Verlangen nach dem Besitz des Geliebten; und ie wirksamer die Entziehung vor dem, was darinnen hindern kan, ist, ie bestürtzter wird sie, wenn sie unvermuthet und auf einmahl eine Menge ihr zuwider laufende Dinge entdecket. Man sagt im Sprichworte nicht unrecht: **Die Liebe muß gezanket seyn;** Weil die wahre Liebe, so sorgfältig und aufmerksam in ihrer Zärtlichkeit ist, daß sie das allergeringste ihr widrige empfindet, und einen Abscheu dafür verspüren läst. **Diese Art der Empfindlichkeit nennen wir das Bösewerden. Das Bösewerden ist nichts anders als eine schnelle Aufwallung des heftigen Abscheues, gegen das, welches wir unverhoft als heßlich, böse, unvollkommen und**

uns schädlich und hinderlich, sinnlich erkennen. Es ist ein solcher Abscheu nach denen Graden der sinnlichen Vorstellungen gros, grösser oder kleiner, und begleitet solchen der Zorn, der Haß und das Gramwerden; Folglich allemahl ein solcher Grad der Traurigkeit, der denen sinnlichen Vorstellungen der unangenehmen Bilder gleich ist. Je eifriger die Liebe, desto schneller, heftiger, und brennender muß ihre Empfindlichkeit und Bösewerden, wenn sie da den Betrug entdecket, wo sie die Aufrichtigkeit gesuchet, seyn. Je zahlreicher und schröcklicher das Böse, das Unvollkommene und Aergerliche ist, das sie zugleich wahrnimmt; Desto gewaltsamer, durchdringender, und schmerzhafter sind die innern Bilder, welche die Einbildungskraft lebhaftig macht, und die sie überwältigen, quälen und martern. Hieraus folget: sowol die Beschaffenheit der Zärtlichkeit der Liebe, als die Vielheit der Dinge, und die Gestalt des Vorwurfs, der sie rühret, muß bey dem Bösewerden, erwogen werden. Wenn wir ein unerwartetes Uebel plötzlich entdecken; Wenn wir das Böse statt des verhoften Guten wahrnehmen; Wenn man uns einen Stein an die Stelle des Brodts reichet; Wenn uns ein Joab umarmet, da wir einen Freund zu küssen gedenken, muß nicht ein schneller Schmerz das Herz überfallen, und die Seele auf das heftigste angreiffen? Wer kan sich einbilden, daß der Anblick der schrecklichsten Gestalten, ohne Wehmuth, Furcht, Zittern und Entsetzen geschehen kan? Wer erkennet nicht, wie sehr sich diese vergehen, welche

von

von dem ehrlichen Mann das Bösewerden trennen? Dieses sind diejenigen, die so wenig die Natur der Seelen, als die wahre Beschaffenheit des ehrlichen Mannes kennen. Die Seele kan durch die Hülfe der Einbildungskraft bei Gelegenheit einer kleinen widrigen Vorstellung, auf alle die ehemahligen gehabten und empfundenen gebracht werden, das Gedächtniß stellet ihr die alten Bilder so dar, daß sie erkennet, sie habe sie ehedem empfunden, und die Erinnerungskraft vergist in ihrer Geschäftigkeit nicht, die verblaßten Bilder anzufrischen und sichtbar zu machen. Leute, die nicht denken, und die geschäftigen Triebe der Seele einsehen, wundern sich, wie der ehrliche Mann durch Kleinigkeiten kan gerühret und aufgebracht werden. Die gegenwärtigen Dinge sind es nicht, die ihn so empfindlich rühren. Sie haben nur dazu Anlaß gegeben; denn durch dieselben sind alle die alten Schreckenbilder lebendig geworden, die das Herz durch ihren unangenehmen Eindruck schmerzlich auf einmahl bewegen. Diese fürchterliche Vorstellungen umzingeln die Seele mit eins. Das Gemüth entdecket die gräßlichen Gestalten der Ungerechtigkeit, des Undanks, der Verkleinerung, der verachteten Liebe, der gekränkten Gutherzigkeit, der Unterdrückung, der Untreu, der Heuchelei, der Verlästerung, der Lügen, der Verfolgung, des Hochmuths, des Neides, der Mißgunst und der Verleumdung. Diese verursachen den Abscheu, die Unlust, die Betrübniß. Wie ist es möglich, daß eine solche umringte Seele nicht böse werden solte?

Sie erblicket auf einmahl die Abdrücke der Unmenschheit. Die Menschheit erschrickt, zittert, zaget, windet die Hände und thut erbärmlich. Sie seufzet, weinet, winselt und ruft die strafende Gerechtigkeit zur Zeugin, Richterin und Rächerin ihrer Unschuld an. Der ehrlichste Mann ist der allerempfindlichste. Seine Menschenliebe seegnet, die ihn fluchen; er thut wohl denen, die ihn hassen; er bittet für die, so ihn beleidigen, solte ihn dieses nicht kränken? Die allerreinste Unschuld weinet über Jerusalem. Jesus will diese Mördergrube reinigen. Er siehet sie an, was entdecket seine allwissende Liebe? Was wird seine allerzärtlichste Aufrichtigkeit gewahr? Ein Volk, das sich nicht will helffen lassen. Eine Schaar, die mit Schwerdtern, Spiessen und Stangen, unter der Anführung eines Verräthers, die Ehrlichkeit binden, gefangen nehmen und zum Tode überantworten will. Solte sie nicht das Weh über die Untreu, Lieblosigkeit, Undankbarkeit und Boßheit ausruffen? Ein heidnisches Herz wird bei dem Anblick solcher Bilder der Unordnung und der Gestalt der geschlagenen Menschenliebe gerühret, nur die verkapte Unmenschheit ruffet: **Wir haben ein Gesetz, nach demselben muß er sterben.** Grausame Menschen! Könnet ihr noch glauben, daß die Ehrlichkeit bei ihren Leiden unempfindlich sey? Natur und Gnade, Offenbarung und Vernunft sind wider euch. Es ist wahr, die Ehrlichkeit höret deswegen nicht auf zu seyn, was sie ist. Sie bleibet gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich.

söhnlich. Ihre Gerechtigkeitsliebe zerreisset deswegen nicht die Seile der Redlichkeit und Billigkeit. Nur ihr Herz empfindet die allerhärtesten Anfälle, wenn die Unmenschlichkeit raset. Sie kan nicht anders als mit Wehmuth, Bösewerden und mit edlen Zorn die Abwege der Ungerechtigkeit, der Bosheit und hämischen Verfolgung ansehen; aber deswegen ermannet sie sich doch in ihren Kräften, und bleibet unter Thränen, Klagen und Wimmern ehrlich. Der ehrliche Mann verändert sich darum nicht. Er wird nicht wetterwendisch und niederträchtig. Er ergreiffet nicht das Mordgewehr zum tödten, nein! Er nimmt seine Zuflucht zu seiner Unschuld, und erwartet mit Geduld die Aufklärungen der Stunden der Finsterniß. Die vernünftige Liebe verlässet ihn niemahls. Der ehrliche Mann spricht zwar: **Es thut mir wehe im Herzen, und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr seyn, und nichts wissen, und muß wie ein Thier seyn vor dir. Dennoch bleib ich stets an dir; Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.** (*) Er vergiebet herzlich, und träget nicht den Saamen der Rache so lange bei sich, bis die Gelegenheit sich ereignet, daß er keimen und Frucht bringen kan. Er ist versöhnlich. Indessen fühlet er doch die Hand, die ihn gedrücket hat, und wenn sie sich zur Versöhnung ausstrecket, so fasset er sie zur Vereinigung; Wenn sie aber in ihrer Unterdrückung fortfähret, und bey allem Unrecht das

(*) Ps. LXXIII, 21.

Rechthaben vorschützet; so kan er nicht anders, als mit gebeugtem Herzen und beträhnten Lippen sagen: **Es verdriest mich auf die Ruhmredigen, da ich sehe, daß es den Gottlosen so wohl gehet. Sie sind nicht in Unglück, wie andre Leute, und werden nicht wie andre Menschen geplaget. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn, und ihr Frevel muß wolgethan heissen. Ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst; Sie thun, was sie nur gedenken. Sie vernichten alles und reden übel davon, und reden und lästern hochher. Was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet seyn: Was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fället ihnen ihr Pöbel zu, und lauffen ihnen zu mit Hauffen, wie Wasser.** (*) Die Welt hat, wie in allen, also auch hier eine Sprache der Beschönigung ihrer Unart, und der Verhönung der Aufführung des ehrlichen Mannes erlernet. Man nennet das Empfindliche, Zärtliche und die Beständigkeit des Ehrlichen wider den reissenden Wolf im Schaafpeltze: Eigensinn, Halsstarrigkeit, Härte des Herzens, Unerträglichkeit, Entziehung des Gehorsams, unleidliche Aufführung, Widersetzung und wilden Zorn. Ist kein Unterscheid unter dem wilden und gerechten Zorn? Kan der wahre Eifer, das ehrliche Böserwerden, nicht der Taubenkrämer Tische und die Wechselbänke der Gewinnsucht im Tempel umwerffen und

zerstöh-

(*) Ps. LXXIII, 3-10.

zerstöhren? (*) Hebet die Eigenliebe, der Aberglaube, die scheinheilige Boßheit keine Steine auf, um den zu steinigen, der mit rechtschaffenen Ernst um die Reinigkeit, Heiligkeit und Wahrheit eifert? (**) Wird ein redlicher Stephanus nicht gesteiniget, weil er der Halsstarrigkeit und denen an Herz und Ohren Unbeschnittenen ihr Widerstreben wider den Geist der Wahrheit freimüthig entdecket? (***) Das kaltsinnige Wesen ist ein gegründeter Beweiß, daß die Liebe erloschen, und die Ehrlichkeit nicht viel Antheil an ein solches Herz habe. Die Gleichgültigkeit ist ein Hirngespenst, damit die Kinder der Einfalt spielen. Ein ehrlicher Mann kan wegen seiner Bemühung, sich und andre glückseelig zu sehen, nicht gleichgültig seyn. Er suchet, will und ergreiffet das Beste. Er ist empfindlich, wenn man ihn hindert, solches zu erhalten, oder zu besitzen, und er widerstehet denen mit Eifer, die seine Ruhe stöhren wollen. Die Ehrlichkeit verwirft die faule Langsamkeit, und verdammet die studirte Trägheit, weil sie die Pflichten der Menschenliebe matt, schläfrig und saumseelig machen. Es gibt eine Art träger Geister, die das Faule, Schläfrige und Aufschiebende ihrer Pflichten zu einer Philosophischen Zurückhaltung rechnen, und deswegen das Muntere der Ehrlichkeit unter ihrer kriechenden Gesellschaft verlästern und mit

(*) Luc. XIX, 45. 46.
(**) Joh. VIII, 59.
(***) Actor. VII, 51-54. 56.

mit allerlei falschen Farben besudeln. Sie bilden sich darauf nicht wenig ein, daß sie bei ihrer Kälte des Geistes einen Hinterhalt, andre zu berücken, antreffen, und denen Nichtdenkenden von der Ueberwindung ihrer selbst daraus einen Beweiß geben können. Der faule Wiz nennet es Gelassenheit, Stille, kluges Nachgeben, nöthige Ruhe, Erholung nach der Arbeit, erlaubte Musse, und eine besondere Macht über sich selbst. Die Menschen sind zu ihrer Entschuldigung sinnreich. Sie wissen die Schminke zu verfertigen, und zu ihrer Auszierung künstlich zu gebrauchen, die in der Entfernung das Heßliche schön macht. Der Geitz heist iederzeit Sparsamkeit, und die Kunst zu betrügen verlanget den Nahmen der Politik. Warum will man der Trägheit nicht die Decke der klugen Gleichgültigkeit überlassen? Es ist ihre Sprache, dadurch sie sich von der bemühsamen Ehrlichkeit unterscheidet. Warum sollen gewisse Leute nicht den ehrlichen Mann in ihrer Einbildung formen, den Götzen der verkapten Ehrlichkeit in sich selbst schnitzen, und ihren kleinen Männerchen zur Vergötterung anpreisen? Man lasse ihnen doch den ehrlichen Mann in der Absonderung, und den Betrüger in der Ausübung. Dann und wann redet ja auch der Blinde von der Farbe. Man muß zwar der Welt diese Feigenblätter überlassen, weil sie solche nicht anders haben will, und das stinkende des Aases, ihrem verdorbenen Geruch zur Belustigung gönnen, weil sie darnach lüstern ist; Indessen muß sie nicht dieses Verwerfliche in der Behausung der Ehrlich-

keit suchen. Ihr verdorbner Geschmack ist nur zum Knoblauch und Zwiebelessen, wegen ihrer Egiptischen Dienstbarkeit gewohnet. Eine kleine Seele, die durch ein wenig abstracten Schulstaub gros, aus einem Knecht ein Herr, und durch einige Vorrechte, Glücksgaben, Nahmen und Vorzüge sinnlich eingewieget worden, kan nicht anders als angenehm träumen, zumahl, wenn sie viele schläfrige Wächter hat, die von ihr das Bethörende nicht abkehren, und das vernünftige Geräusche, das sie aufwecken könte, abhalten. Ein solcher sinnlich betäubter Mensch siehet den ehrlichen Mann kaum von der Seiten an; denn er findet an ihm nicht den bunten Rock der Häcceitäten, der Entitäten und der Determinabilitäten, oder das Rühmen des Erhabenen im Kleinen. Er verehret nicht den belapten Götzen der Meinung, und den so überaus beliebten Herkomann; Ja! Er verabscheuet das grossprechende Bemühen der prahlenden Jebusiter, die bey ihrem Holz- und Wassertragen ihre Knechtschaft vergessen. Solten diese nicht ein gräßliches Geschrei erwecken, wenn er ihr verkaptes Gesicht entlarvet? Man denke nicht, daß die Ehrlichkeit, das wesentliche und zufällige Schöne der Gelehrsamkeit oder Verdiensterhebung verhöne und verwerffe. Wenn sie sich der Gelehrsamkeit und Belesenheit widmet, so findet sie die angenehmste Nahrung in ihrem Umgang. Sie pflichtet des Cicero Ausspruch vollkommen bei; (*) Nur dieses

(*) Studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium

ses will sie haben: Man müsse den Schaum von dem Aechten der Gelehrsamkeit und Verdienste unterscheiden; Man müsse erkennen, daß zur klugen Auferziehung des ehrlichen Mannes mehr als gelesen und gedienet haben, erfordert werde. Vielleicht würde mancher ein ehrlicher Mann geblieben oder geworden seyn, wenn ihm nicht die Nachgrübelung der alten Denkschriften, die Zeit und die unverhoften Aufwartungen, den Unterricht der vernünftigen Menschenliebe anzuhören, benommen hätte. Wir werden davon bald ein mehreres reden, und den ehrlichen Mann in diesen Gegenden näher betrachten. Ich will iezo hier nichts weiters bemerken, als daß sich der Weltweise und der Stoische Mann sehr betriegen, wenn sie sich einen ehrlichen Mann ohne Empfindlichkeit einbilden; Daß diejenigen ohnstreitig irren, die ihren faulen, trägen und andre geringschätzenden Geist zum Muster der Gesinnung der Ehrlichkeit machen; Daß die Unrecht haben, die darum, weil die Ehrlichkeit nicht mit einem frostigen, sondern feurigen Wesen über den Betrug der Heuchelei, der Unordnung und der Boßheit klaget, mit Heftigkeit ruffet und über die Unterdrückung der Wahrheit, Unschuld und Gerechtigkeit böse wird, dieselbe verklagen, beschwärzen, verurtheilen und verdammen; Und daß die sehr fehlen, die sie deswegen verachten, weil sie sich nicht auf eine knechtische Art krümmet, noch

ac solatium præbent: Delectant domi, non impediunt foris: Pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur. Cic. pro Archia. C. VII.

noch auf eine furchtsame Art nachgiebet; Oder ohne Unterscheid ihre Unterthänigkeit verschwendet, und die gelehrten Wendungen, so wie sie die Schulmonarchie feste gesetzet, nicht nachmachet. Wer nur ein wenig der wahren innern Beschaffenheit der Ehrlichkeit nachsinnet, der bemerket sogleich, daß sie kein Kloß, Stein oder Felsen sey, noch weniger das Tückische, Murrische, Heimlichnachtragende und in sich fressende besitze, am wenigsten der Wahrheit um anderer willen frostig nachlaufe, oder verkezzernd und mit Ungestům anpreise; Sondern daß sie wegen ihres zärtlichen und lebhaftigen Gefühls sehr empfindlich sey, redlich liebe und leicht bőse und gut werden műsse; weil sie das Wahre aufrichtig liebet, dahero folgere ich mit Recht: **Der ehrliche Mann ist sehr empfindlich und wird leicht bőse, aber auch bald wieder gut.**

§. 29.

Der ehrliche Mann wird leicht betrogen, und keiner eher, als der ehrliche Mann.

Die Erfahrung entdecket uns Leute, welche der Verstellung alle ihre Bemühungen widmen. Die Arglistigkeit bedienet sich őfters äusserlich gutscheinender Mittel zu ihrer unerlaubten Absicht. Es ist nichts so heilig, welches von gewissen spitzfindigen Kőpfen nicht solte gemißbrauchet werden. Allenthalben flicken sie Feigenblätter die nichtige Blősse ihrer Absicht zu bedecken. Der heilige Betrug

trug ist eine Geburt des Aberglaubens, und der Unglaube verstellet sich selbst in einen Engel des Lichts. Unter den schönen Nahmen der Ehre Gottes, der Ausbreitung der Religion, Wahrheit und Erkenntniß Jesu, hat der Eigennutz und die Geld- Menschen- und Länder-Begierde sich öfters verstecket. Die Kirchengeschichte zeiget uns hiervon die blutigsten Spuren. Man hat der Wahrheit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit auf eine witzige Art den Glanz abgeborget. Unter dem Schein der Erhaltung tödtet man. Trug und Lügen entheiligen die Gesetze der Liebe, unter dem Vorwand sie zu befestigen oder zu gründen. Die Kunstgriffe der Boßheit sind so verschmitzt ausgedacht worden, daß man den Betrüger von dem ehrlichen Mann so leicht nicht unterscheiden kan. Das Berücken ist eine Wissenschaft geworden. Man ahmet der Ehrlichkeit in allen nach; Man bezuckert den Gift seiner Worte mit dem Angenehmen der Wahrheit; Man stellet sich freundlich; Man thut die äusserlichen Werke der Redlichkeit. Die Tiefen des Herzens lassen sich so leicht nicht entdecken. Es gibt gar zu viele Winkel, hinter welchen sich der Falsche verstecken kan. Bey solchen Umständen ist es schwer, das Innerliche zu entblössen, wenn sich das Aeusserliche so listig verhüllet hat. Der ehrliche Mann redet aufrichtig, und handelt redlich, gerecht und gewissenhaft. (§. 24. 25.) Seine Menschenliebe machet ihn gutherzig, gesellig und umgänglich. (§. 26.) Dahero denket er in seinem Herzen nichts arges. Er begreiffet nicht,

wie

wie Menschen, die von Gewissen, Gott, Religion, Vorsehung, Ewigkeit, Straffen, Belohnungen, Ehrlichkeit, Wahrheit, Gerechtigkeitsliebe, Menschheit, Empfindung, Zärtlichkeit, Freundschaft, Verwandschaft, Treue, Eid, Unverbrüchlichkeit der Versprechung, und von denen allertheuersten Dingen reden, damit, wie mit nichtswürdigen und leeren Worten, spielen können. Diese Worte, weil sie bey ihm die heiligsten Sachen bemerken, machen ihn sicher, vertraulich, treuherzig. Er kan sich nicht vorstellen, daß Menschen, die sich auf die reinste Art ausdrücken, so weit die Empfindung ablegen können, daß sie nur leere Sprachröhre vorstellen, und das Ehrliche nur auf den Lippen haben. Der ehrliche Mann kan davon keine rührende Empfindungen haben, weil dieses sich auf ein böses Herz gründet, das er nicht hat. Er hat von allen eine ganz andre Empfindung. Wenn er nun den Nahmen, die Reden, die Gebehrden und Werke, die diejenigen bezeichnen, so er empfindet und ausübet, wahrnimmt, und von dem darwiderstreitenden keine innerliche Erfahrung hat; so ist es nicht anders möglich, als daß er von dem Zeichen auf die Sache, die ihn rühret und regieret, schliessen muß, und dahero also urtheilet: Dieses sind die Merkmahle der Ehrlichkeit, ich finde sie bey dieser Person, sie bemerken seine Ehrlichkeit, darum muß dieses ein ehrlicher Mann seyn. Wenn nun alle diese Kennzeichen, Verstellungen und mit Arglist gelegte Schlingen seyn; muß der ehrliche Mann nicht gefangen werden? Die Sittenlehrer geben

uns eine Anleitung, die Maximen der Menschen zu entdecken, nach welchen sie ihre Handlungen einzurichten pflegen. Man kan nicht leugnen, daß iede Handlung durch einen Bewegungsgrund wirklich werde. Die Tugenden und Laster haben gewisse allgemeine Regeln oder Maximen, darnach sie etwas beurtheilen und wählen. Allein, ieder Mensch, wie er wirklich ist, macht ein einzelnes Ding aus. Er hat dahero seine besondere Bestimmungen der Gebehrden, Worte und Werke. Die Bewegungen seines Cörpers richten sich nach dem Zustand, darinnen er sich ietzo befindet, und nach dem Eindruck der Bilder in seiner Seele. Sie haben freilich mit einander etwas gemein; denn die Gebehrde der Freude, muß bei allen dasjenige besitzen, was die Freude wirkt; Allein sie muß auch in diesem Subiekt etwas besonders haben, weil sie in demselben bestimmet ist, und dahero muß sie ein brsonders Merkmahl des Unterscheids, welches sie zu diesem Gedanken, Empfindung und Affeckt machet, haben, und das es gänzlich bestimmet, besitzen. Es sind allemahl besondere Fälle, die auf den Grund der Einzelnheit beruhen. Man kan demnach nicht eher die Wissenschaft oder Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen, erlernen und wissen, als bis man aus denen einzeln Fällen, durch die Erfahrung das allgemeine wahrgenommen, heraus gezogen, und wie es richtig könne gebrauchet werden, angemerket. Und gesetzt man hätte auch solches; könte man so leicht bey einzeln Fällen es anbringen? Man rede mit denen Aerzten, die durch

durch eine lange Erfahrung die Krankheiten nach ihren Zeichen untersuchet und bemerket, so werden sie ihre gelehrte Unwissenheit bey vielen besondern Fällen nicht leugnen. Ich rede hier nicht von gewissen allgemeinen Kennzeichen, sondern von der Bestimmung dieser Krankheit, ihrem Sitz, Ursprung und bevorstehenden Abwechselungen. Eben so ist es mit denen, die sich auf die Einsicht und Beurtheilung der menschlichen Gemüther legen. **Leutmann** hat sie planetarisch abgezehlet, und die Temperamente gewichtmäßig bestimmen wollen. (*) Andere prangen mit ihrer Temperamentenlehre. Sie ist ein Kram von Worten und weiter nichts. Denn es kommt hier nicht auf abstracte Begriffe, Regeln und Maximen im allgemeinen, noch weniger auf die Dicke, Flüßigkeit und Vermischung des Geblüts überhaupt an; sondern auf diesen und jenen einzeln Fall, wie er mit der Grundregel überein, oder nicht übereinkommt, warum er so und nicht anders ist, und von diesen Mienen, Worten und Werken, oder Stellungen des Cörpers begleitet wird. Man nehme den Betrüger. Es ist ausgemacht, daß er nach den Regeln betrüget, die seine verirrete Vernunft, aus dem Unterricht der verwirreten Leidenschaften entlehnet. Das Allgemeine ist freilich vorhanden. **Das dir Gute thue, und das dir Böse verabscheue,** ist freilich das Grundgesetze, warum er so und nicht anders redet, oder etwas verrichtet.

(*) M. Joh. George Leutmann nosce te ipsum et alios, Wittemb. 1723.

Aber ich will wissen, wie er nun die Mittel darzu wählet, mit der Absicht verknüpffet, und wie dieses in dem innern aussiehet; warum er mich ietzo bei gegenwärtiger Vorfallenheit, unter diesen Gebehrden, Worten und Werken betrügen wird und wirklich betrüget, und unter keiner andern Gestalt berücket. Denn wenn ich dieses nicht erkenne, so hilft mir meine ganze Erforschungskunst der Gemüther nichts; Weil ich bei meinen schönen abgesonderten Regeln doch berückt werde. Ich will auf einige Zeit zugeben, man könne wirklich der Menschen Grundregeln, darnach sie etwas vornehmen, einsehen. Ist denn dieses in der Anwendung so leicht? Gehöret nicht dazu eine grosse Ueberlegung, Erkenntniß und Einsicht in die menschlichen Gemüther. Wer studiret so genau die Seelenlehre, daß er hierinnen eine Fertigkeit besitze, sogleich und ohne viel Zeitverlust, dasjenige zu bemerken, wornach sie sich richtet, wenn sie diese und jene Handlung durch den Cörper wirklich vollenziehet. Die allergrösten Weltweisen müssen in der Ausübung ihre Schwäche bekennen. Es gehöret zum practischen eine öftere Wiederholung, damit man in der Ausübung sicher gehe. Die Erfahrung leget die Schwürigkeit hierinnen augenscheinlich dar. Der Weiseste wird öfters am ersten berückt. Wie kan man es von dem ehrlichen Mann verlangen, der es in der Theorie so weit, als der eigentliche Philosoph nicht gebracht, da man diesem den Fehltritt vergiebet? Der ehrliche Mann gehet mehr auf die Sachen, als Regeln. Er be-

urtheilet alles nach der Menschenliebe, die nichts arges denket. Ist es also ein Wunder, wenn er von der Arglist betrogen wird, die sich mit ihm unter dem Anzuge der Ehrlichkeit unterredet? Kan er den Kuß eines Verräthers sogleich von der Umarmung eines Freundes unterscheiden? Die Ehrlichkeit isset mit demselben, und wenn ihn der eingetauchte Bissen nicht merklich machte, würde sie glauben, daß das der Bösewicht sey, der noch die Frechheit hat zu fragen: **Herr, bin ichs?** Man bedenke ferner. Es gibt Personen, die man nicht eher in ihrer wahren Gestalt erblicket, als bis man die Puppe, damit sie spielen, antastet, und den Götzen, den sie verehren, angreifet. Unter der ganzen Zeit können sie den ehrlichen Mann abbilden, denn ihr Schooßkind ist durch keine Gelegenheit beunruhiget worden, und ihr böses Herz hat sich darum nicht entdecket, weil alles nach dessen Dünkel gegangen ist. Allein der Zeitpunkt kommt, da man der Absicht entgegen tritt. Die Umstände verändern sich so, daß die bishero eingeschläferte oder eingewickelte Boßheit gestöhret und durch einen Zufall ausgewindelt wird. Mein Gott, wie tobet, schäumet und wütet sie nicht! Diejenigen, die nur nach dem bishero wahrgenommenen urtheilen, können sich darinnen nicht finden. Die Ehrlichkeit erschrickt selbst, weil sie so lange dergleichen nicht bemerket, und nun auf einmahl das wahrnimmt, was sie sich nie vorgestellet hat. Die Zuschauer stutzen, und wissen nicht, was sie bey dem veränderten Schauspiel sagen sollen. Das Sprich-

wort ist ein wahres Wort: **Niemand kan länger ruhig bleiben, als der Nachbar will.** Saul ergrimmete nicht eher wider David, als bis die Weiber einander entgegen sungen, spielten und sprachen: **Saul hat tausend geschlagen, David aber zehen tausend.** Von der Stunde an sahe Saul den David sauer an. Wer hätte dieses zu der Zeit glauben sollen, als Saul zu ihm sagte: **Gehe hin, der Herr sey mit dir.** Die Bosheit Sauls war bishero in dem innersten seines Herzens verborgen geblieben. Aber sobald als er die Lobsprüche Israels hörete, entrüstete sich die bishero versteckte Bosheit Sauls, sie suchte Davids Untergang, denn sie sprach: Sie haben David zehn tausend gegeben, und mir tausend, das Königreich will noch sein werden. Sie äusserte sich, wie es auf den Rang, Vorzug und die äusserliche Krone ankam. So lange blieb das böse Herz verdecket. Die Ehrlichkeit Davids entdecket nicht eher den Schalk in Sauls Gemüthe, als bis er ihn an die Wand spiessen wolte. Er spielte ohne Argwohn auf den Saiten mit seiner Hand, wie er täglich pflegete; aber Saul gedachte: Ich will David an die Wand spiessen. Er vollzog sein tückisches Unternehmen zweimahl doch ohne Würckung. (*) Wenn Saul unsre Tage erlebet hätte, vielleicht ist es auch damahls von ihm und seinen Anhängern gesaget worden, würde man sich nicht über David beklaget haben? Würde man nicht gesagt haben: David hat doch Saul sein Glük

(*) 1 Samuel. XVIII, 7-11.

Glük zu danken; **David** ist doch von **Saul** erhoben worden. Solte das **Saul** nicht kränken, da er erfahren muß, daß man ihm den **David** vorziehen oder gleich setzen will; **Saul** ist doch gleichwol weit vor ihm, sein Vorgesetzter, sein Haupt, sein König. **David** solte das nicht verlangen. Es ist Hochmuth, Neid und Undankbarkeit. Der Wurf mit dem Spiesse ist ein gerechter Eifer, wer weis ob es wahr, und es kan nicht an dem seyn, denn das Gegentheil erhellet aus dem Guten, das **Saul** an **David** gethan. Alle Schuld lieget in dem Eigensinn und nach der Herrschaft ringenden Geist des **Davids**. Dieser will sich der Unterweisung **Sauls** entziehen und selbst König seyn. So ist das Urtheil derer, die sich von denen Vorurtheilen blenden lassen; die das Scheinende regieret, und die sich nach der Sprache derer richten, die nicht denken, daß man den ehrlichen Mann lange spielen kan, da man doch keiner ist. Muß man nun nicht gestehen, daß sich die hämischen Gemüther nicht eher entdecken, als bis sich dasjenige zeiget, welches ihnen hinderlich zu seyn scheinet? Denn entkleiden sie sich; Denn fängt die bishero verborgene Arglistigkeit an, ihre Wut und Grimm zu offenbaren. Man betrüget sich sehr, wenn man den ehrlichen Mann aus gewissen Zeiten beurtheilet. Ein hochmüthiger kan eine ganze zeitlang dienstfertig, gesellig, gutherzig und aufrichtig scheinen; aber sobald er wahrnimmt, daß seine eingebildete Ehre Schaden leiden könte, so leget er die Masque ab, und man erblicket den Ungerechten,

den Unmenschlichen und Betrüger in der Person dessen, den man vor einen ehrlichen Mann gehalten. Es ist andem, daß er seinen Vertheidiger behält. Die wenigsten sind geschickt, die verborgenen Quellen der Rachsucht zu entdecken. Man nimmt die bishero wahrgenommenen Aufführungen, und schliesset davon auf das Gegenwärtige. Und wenn er dabei Gewalt und Arglistigkeit besitzet, so muß **David** fliehen und **Saul** behält Recht. Ein einziger **Jonathan** verdammet die betrüglichen Wege des tirannischen Vaters. Allein auch dieser muß ein Bösewicht heissen, weil er den Unschuldigen von dem bestimmten Untergang errettet hat, (*) und dieser ehrliche Sohn kan selber nicht eher die schleichende Boßheit des Vaters glauben, als bis er gleichfals ein Rachopffer des Blutgierigen werden soll. Ist es nun nicht sehr schwer den Betrüger von dem ehrlichen Mann zu unterscheiden? Kan man nicht eine zeitlang das Bild der Ehrlichkeit tragen und doch ein boshaftiges Herz hegen? Kan nicht auf diese Art, das ehrlichste Herz mit einem Schatten der Ehrlichkeit umgehen, und sich dabei überreden, es sey ein wirklich ehrlicher Mann? Dieses Blendwerk kan viele Jahre dauren, und entdecket sich nicht eher, als bis der Betrüger den ehrlichen Mann seinen hochmüthigen, gewinnsüchtigen und eitlen Absichten hinderlich findet. Die betrübte aber tägliche Erfahrung, da unter denen allernähesten Anverwandten, dieses fürchterliche Spiel vorgestellet wird, pflichtet meiner

(*) 1 Sam. XX, 30-33.

ner Wahrheit bei. Aus diesen allen mache ich den Schluß: **Der ehrliche Mann wird leicht betrogen, und keiner eher, als der ehrliche Mann.** Warum dieser? Darum, weil der Betrüger in andern den suchet, den er in sich heget, und dahero keinem trauet; Hingegen der Ehrliche alles nach sich beurtheilet, und daher ieden aufrichtig glaubet, zumahl, wenn er die äusserlichen Merkmahle der Ehrlichkeit wahrnimmt. Der Satz ist demnach unstreitig: **Der ehrliche Mann wird leicht betrogen, und keiner eher, als der ehrliche Mann.**

§. 30.

Der ehrliche Mann ist in seinem Unglück unerschrocken, muthig, standhaftig und findet in seiner Ehrlichkeit und Unschuld die stärksten Mittel, die ihn beschützen und rechtfertigen.

Wir haben gesehen, daß der ehrliche Mann leicht betrogen werde. (§. 29.) Muß man daraus nicht den Schluß machen: Die Ehrlichkeit ist vielen Unglüksfällen, Verdruß und Widerwärtigkeiten unterworfen, und der Verfolgung der Nichtehrlichen beständig ausgesetzt? **Wir nennen das Unglück eine unverhofte Häufung widriger Zufälle, die ohn unser Verschulden unsre Vollkommenheit anfallen und drängen.** Wer kan sich den ehrlichen Mann ohne dergleichen vorstellen? Die meisten Einwohner dieses Erdbodens sind Sklaven ihrer Affekten. Diese unterdrücken

den Gebrauch der Vernunft, und die Einsicht in das Gesez der Natur. Die wahre Selbstliebe wird dadurch in Unordnung gebracht. Diese Unordnung gebieret den Stolz, Hochmuth, Gewinnsucht, Geitz, Wollust. Dadurch wird das Menschliche entkräftet, und die Menschenliebe betäubet. Wie kan die Ehrlichkeit ihre Nahrung aus solchen unreinen Quellen schöpffen? Wie kan sie da die Gemüther beherrschen, da man ihre heiligen Gesetze bricht, und ihren Ursprung zernichtet? Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke. (*) Die Ehrlichkeit muß demnach gehasset werden. Der ehrliche Mann ist wahrhaftig in Worten. (§. 24.) Er nennet darum das Laster bei seinen Nahmen. Er ist redlich in seinen Werken und gewissenhaft in seinen Handlungen; (§. 25.) Darum fliehet er die Wohnung der Spötter und die Gemeinschaft der Boshaftigen. Dieses ist schon genung seinen Nahmen anzuschwärzen und ihm die Verachtung der Welt zuzuziehen. Eine witzige Boßheit findet allemahl Zeugen wider die Unschuld. Sie gewinnet den Pöbel und wenn auch die Wahrheit die andern drenget, daß sie sagen müssen: **Wir finden keine Schuld an ihm;** so ruffet doch der erhitzte Aberglaube, den die Ungerechtigkeit angeflammet: **Kreutzige ihn.** Die Zaghaftigkeit, Menschenfurcht, Weltgefälligkeit, und die befürchtende Gefahr, sein Amt, Ansehen, Brod und zeitliche Vortheile zu verlieren, kreutziget denselben wider besser Wissen und Gewissen,

(*) Mich. VII, 4.

wissen, und spricht: **Da nehmet ihr ihn hin.** Die Ehrlichkeit will nicht mitmachen; Welch ein Verbrechen? Sie widersetzet sich dem Verschwender, dem Hurer, dem Ehebrecher, dem Trunkenbolde, dem Prahler, dem Geitzigen, dem Ruhmräthigen, dem Verächter der Religion, dem schwermenden Bekehrer, dem Heuchler und geistlichen Betrüger. Werden diese erstern nicht wider sie fluchen, und die letztern wol gar wider sie beten? Die freche Verschwendung, die thränende Verleumdung, das trotzende Rechthaben, die schleichende Verkleinerung, werden von ihr verachtet und aus ihrer Wohnung gestossen; können sie wohin anders, als zu dem Neide, der Mißgunst, der Rache, dem Lästern, dem Verdrehen der Worte, der unrichtigen Vorstellung der Werke, und der Verdammung ihre Zuflucht nehmen? Es ist unter diesen Umständen unmöglich, daß die Gottseeligen, welches die Ehrlichen seyn, nicht solten verfolget, verketzert oder verdammet werden. Die Rache ist dem boshaftigen Sünder angenehm. Seine vermeinte gekränkte Ehre suchet den ehrlichen Mann zum Versönopffer derselben zu machen. **Jeremias muß in die Grube.** Er will keine andre neben sich dulden, die etwan mehr Liebe oder Gefälligkeit von andern geniessen. **Joseph** wird in die egyptische Dienstbarkeit auch von Brüdern verkauffet. Die Verfolgungen haben ihre Abwechselungen. Nachdem die Werkzeuge und die Kräfte der Rache seyn, nachdem ist die Würkung und der Grad des Unglücks, welches den ehrlichen Mann

betrifft.

betrifft. Man kan sie nach denen Arten der äusserlichen Stände eintheilen. Der Pöbel und das gemeine Volk wüten, toben und rasen, wenn sie durch andre aufgewiegelt werden. So gewaltsam ihre erste Hitze lodert, und um sich faßt, so leicht ist sie zu löschen, weil hier nur das Dumme, Bloßsinnliche und Unüberlegte wütet. Die **gemeine Verfolgung** des niedrigen Haufen rühret den ehrlichen Mann deswegen so sehr nicht, weil er weis, daß sie leicht gestillet wird, und von sich selbst mit der ausgebrannten Flamme aufhöret. Es gibt eine Verfolgung, welche die erregen, die etwas klüger als das gemeine Volk seyn wollen. Wir wollen sie die **Halbgelehrte** nennen. Diese wird von Fleischlich gesinneten gestiftet und unterhalten. Die Werkzeuge derselben sind Mitsprecher, Jaherren, Nachlaufer, und Zusatzmacher; Einige müssen gar davon leben. In denen ordentlichen Wohnungen der Weltbürger werden sie erzogen und unterhalten. Eine gewisse Zunft hetzet sie auf, machet sie dreist und schwatzhaftig. Viele leben davon. Die Injurienprocesse bringen etwas ein, und eine Klageschrift wird ohne Entgeld nie verfertiget. Was solten müßige und von wahren Begriffen und Wissenschaften ledige Köpfe anders vornehmen, als das Anhetzen, Richten und Anklagen des Nebenmenschen? Der ehrliche Mann wird davon beweget: weil sie es aber denen ihnen Aehnlichen auch thun; so erträget er eine Gewohnheit, welche die meisten Gesellschaften gesprächsam und manches Haus brodreich macht. **Die Wolgeborne**

Ver-

Verfolgung ist weit härter. Sie hat ihren Tummelplaz am Hofe, unter adelichen Gesellschaften, und bey dem Nacht- oder Spieltisch der gnädigen Frau. Agathander, ein Herr von vieler Vernunft und Urtheilungskraft, verbindet mit denen Vorzügen seines Geschlechts die Vorrechte der Tugend und Wissenschaft. Die Eitelkeiten der Erden mißfallen ihm. Es ist ihm nicht möglich, einer Gesellschaft, wo man von nichts als Schießgewehr, Hunden, Jagen, Parforcejagd, Hetzen, Karten, grossen Trinkgläsern, Moden, Comödien, Tantzen, und der bürgerlichen und gemeinen Canaille redet, beizuwohnen. So wenig er diese leiden kan, eben so unerträglich ist ihm der Umgang derer, die von nichts anders als Verpachtung, Grenzstreitigkeiten, Steigerung des Kornzinns, wolfeilen Zeiten und Vermehrung ihrer Zinsen und Einkünffte sprechen. Die täglichen Aufwartungen, die beständigen Gesellschaften, die embsige Beobachtung der Schritte, Beugungen des Cörpers, des Aufstehens und Niedersetzens, des Rangs, des Vor- oder Nachgehens sind ihm eine Last. Die Zusammenkunft, wo der junge Herr seine Liebeshändel mit untermischten pfeiffen und Ariensingen vorträget, die geschicklichsten Fußdrehungen der Tänzerinnen der Opern zu Paris erzählet, seine blutige Schlägereien und wunderliche Liebesbegebenheiten aus einander leget, und in einer taktmäßigen Herumdrehung auf den Hacken, die Hände wirbelt und den Kopf schüttelt, ist ihm ein solcher Abscheu, den er mit dem grösten Wider-

willen

willen an den Tag leget und öffentlich bekennet. **Agathander** sitzet lieber bei denen Büchern, als bei dem Spieltisch. Die Redouten und Bälle scheinen ihm eine Art von Verwirrten vorzustellen, welche die Zauberruthe berühret, und zum beständigen Herumlaufen verdammet hat. So oft er mit seinen Freunden redet, stellet er ihnen das Erhabene der Menschheit, Vernunft, Religion, Tugend und Ehrlichkeit für. Seine Bemühungen suchen ihnen das Vortrefliche des Adels, welches durch die Schönheit der Seelen erhalten wird, begreiflich zu machen. Er zeiget ihnen, daß der vernünftige Umgang Menschen, und zwar ehrliche Menschen suche, und daß dieses eine Würde der Menschheit überhaupt, und nicht gewisser Geschlechter sey: Er entdecket ihnen die Gründe, warum die schönen Wissenschaften das Herz beugsam, gesellig und menschlich machen, und daß in denen Werkzeugen der sinnlichen Lust, darnach die meisten so sehnlich laufen, und solche zum Zeitvertreib wählen, nichts als Unruh, und Unzufriedenheit liege, und in ihnen eine sittliche Aufhebung der Vernunft, Tugend, Wahrheit und Ehrlichkeit enthalten sey. Ja! Er beweiset ihnen, daß die hohe Geburt durch den fleißigen Umgang mit denen wahren Tugenden und der Ehrlichkeit, die reine Ehre und den unsterblichen Nachruhm zuwege bringe; da sie sonst nichts anders, als ein Licht, das da blendet und sich in sich selbst verzehret, sey. Er bemerket mit vielem Nachdruck das unlautere Leben der Ueppigkeit, und wie eine wollüstige Lebensart sich selbst

ver-

verderbe. Er zeichnet ihnen die gräßlichen Gestalten des Un- und Aberglaubens mit lebendigen Farben ab. Und insbesondere entwirft er das unvernünftige, ungereimte und unwürdige Verhalten derer, die aus denen Worten der H. Schrift, und denen Geheimnissen der geoffenbarten Religion, ihren Spott uud Hohngelächter machen. Er saget frei und unerschrocken: Dieses ist die Arbeit der kleinsten Geister, etwas richten, tadeln und verdrehen, was man nie recht geprüfet, untersuchet und mit einer dazu nöthigen Stille des Geistes ausgespüret hat. Wie lächerlich sind diese Reden denen, die mit einer adelichen Geburt, die niedriggebohrnen Sitten verknüpffen. Agathander ist ein Pedant, Schulfuchs, Grammatikus, und Schulmonarche. Der Mensch weiß nicht zu leben, und man bedauret das hohe Geschlechte, daß es einen solchen unerträglichen Bücherklauber unter seine Ahnen zählen soll. In diesen wolgebohrnen Gesellschaften ist er das Märchen von dem dummen Juncker. Die Verspottung desselben gehet bis auf das Cammermägdchen und den Jungen der kleinen Herrschaft. Man macht ihn zu einem Verwirrten, dem das Gehirne vertrocknet ist, und wen er in einer Versammlung erscheinet, so redet man mit den Füssen, kneipet die Lippen ein, stösset sich mit dem Elbogen, und nimmt seine Zuflucht zur Schnupftobacksdose, um dadurch sein Lachen zu verbergen. Agathander ist bald ein Pietist; Bald ein Mensch, der gar keine adeliche Seele besitzet; Bald ein Thor, dessen Reden man nicht an-

hören muß; Und die es am besten zu treffen vermeinen, die nennen ihn den träumenden Metaphysicum. Diese wolgebohrne Verfolgung gehet weiter. Man klaget seine Religion an, denn er glaubet keine Hexen, noch weniger die weisse Frau anf dem berlinschen Schlosse. Man hält ihn vor einen Atheisten, Naturalisten und Deisten; Denn in einer gehabten Unterredung mit dem Herrn Pfarrer **Compendium**, verlangte er, bloß des Mannes Kräfte zu prüfen, den Beweiß, daß die H. Schrift Gottes Wort sey. Als dieser solchen aus den Stellen der Schrift, nach seinem erlernten Compendio sagen wolte; so gab **Agathander** mit einem bescheidenen Lächeln die Antwort: daß man hier eine Wiederkehr im Beweise machte. Der Herr Pfarrer stutzte bei dieser Antwort, ward roth, etwas erschrocken; denn die Wiederkehr im beweisen, war ihm etwas unbekandtes, und frug entrüstet: Sie werden doch die Bibel annehmen, und was die saget gelten lassen? **Agathander** erschrack und sprach: Mein Herr! Wenn ich nun ein Naturalist wäre, der die Bibel nicht vor Gottes Wort hielte, so wäre es doch ihre Pflicht, mich davon zu überführen; wir wollen aber hiervon nicht weiter reden. Seit dieser Zeit an hat ihn der Herr **Compendium** zu einem Deisten, andre zu einem Naturalisten, und die gnädige Frau, mit der er nicht Karten spielen will, zu einem Pietisten gemacht. Die Boßheit gehet so weit, daß sie allenthalben sein Glück hindert, und ihn sogar in die Ungnade des Fürsten gebracht, der ihn als einen

Sonderling nicht sehen und hören will. Welche unverantwortliche Aufführung! **Die gelehrte Verfolgung** behält für der Wolgebohrnen einen grossen Vorzug. Der ehrliche Mann begehet zuerst eine gelehrte Todtsünde, denn er hält die Belesenheit für keine Gelehrsamkeit, aber wol für eine schöne und nöthige Zierde des gelehrten Mannes. Solte ein solches Vergehen ohngeahndet bleiben? Ein Mann, der sein Lebelang sein buntes Collectaneenbuch mit vieler Mühe und Arbeit, wie ein anderer **Adami**, zusammen getragen, aus allen Gegenden des Erdbodens, die allerschönsten Sächelchen zusammen geschleppt, solte der nicht recht böse werden, wenn man seinen gelehrten Raritätenkasten nicht besehen, sondern als den Zeitvertreib derer bloß Sinnlichen und Nichtdenkenden zur Belustigung überläst? Der ehrliche Mann vergehet sich weiter darinnen, daß er die Nothwendigkeit der Anführungen der Meinungen der grossen Gelehrten bei Sätzen, die aus ihrer eigenthümlichen Stärke den Beweiß nehmen können, nicht zugeben will. Er fräget: Wird die Wahrheit dadurch überzeugender, daß es Plato, Aristoteles, Augustinus, Ambrosius, die alten Glossatores und dieser und jener grosse Mann gesaget? Wenn es nicht wahr, und diese ehrwürdige Männer sagen: Es sey wahr, ist es deswegen wahr? Und wenn es wahr, ist es darum wahr, weil sie es gelehret? Sind nicht die gelehrten Männer sehr uneins? Arme Wahrheit! Wie quälen dich die Sinodalsprüche, das Herkommen, die schmeicheln-

den Einkünfte des Schöppenstuhls, und der gelehrte Eigensinn des Katheders? Er hält es für einen schlechten Ueberbleibsel des Aristotelischen Satzes, daß da die Wahrheit sey, wo die allgemeine Meinung der Gelehrten herrsche. Er betrachtet dieses als die Quelle der Entkräftung der Wahrheit der Gesetze, der Streitigkeiten, der Processe, des Rechthabens, der ausgedehnten Sittenlehre, und der Grundstützen des Aberglaubens. Ja! Er fräget öfters mit Entsetzen: Ist es möglich, daß vernünftige Wesen sich einer solchen tirannischen Herrschaft haben unterwerfen, und zu dem Ausspruch der Meinungen und Muthmassungen so sicher ihre Zuflucht haben nehmen können? Der Satz: So lange man keine bessere Meinung und Hipothesin hat, muß man die nehmen, daraus sich das meiste einer Sache erklären läst, scheinet ihm zweifelhaft zu seyn. Denn alles ist darinnen bittmäßig, und erschlichen, weil man auf die Art, wenn man erst dieses und jenes annehmen darf, alles erweisen kan, was man verlanget. Es ist bekandt, daß aus dem ersten Satz alles in seiner Ordnung im schliessen folge. Wenn nun der Grund nicht richtig, so muß nothwendig das daraus Geschlossene unrichtig seyn. Hat es Spinoza nicht also gemacht? Machen es die frechen Geister nicht also? Man antworte nicht: Hier sey ein grosser Unterscheid, denn diese Vernünftler hielten ihren Satz vor wahr; Die gelehrte Muthmassung setze solchen nur in sofern als wahr zum voraus, damit sie hernach durch die Auflösung der Fragen aus der Hipo-

theſi die Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen möge. Der ehrliche Mann antwortet: Man übereile ſich; Man verlange einerlei. Die ſogenandten Helden der Urtheilungskraft verlangen zuerſt, was die gelehrte Muthmaſſung zuletzt begehret: Denn beide wollen, man ſoll ihre Gedanken annehmen und billigen. Das Wahrſcheinliche iſt eine Art, die das Wahre in ſich zu ſchlieſſen verlanget. Es iſt einerlei, ob mich jemand unter dem Anzug der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit berücket. Das Wahrſcheinliche iſt ſehr oft nur ein Blendwerk, das uns überredet, man wiſſe etwas, da man in der That nichts weis. Denn heiſt nicht wiſſen, etwas aus zureichenden Gründen einſehen? Sind die bei dem Wahrſcheinlichen? Wer will das beweiſen? Wenn man nun keinen hinlänglichen Grund und Beweiß hat, kan man ſagen, man wiſſe etwas? Man wuß ſagen: Ich bilde es mir ein zu wiſſen. Das gibt der ehrliche Mann zu, und weis gewiß, daß das, was die meiſten Wiſſen nennen, Stükwerk und Einbildung ſey. Allein darüber blähet man ſich doch auf. Daraus entſtehen die gelehrten Kriege. Iſt dis nicht die Quelle aller Ketzereien und Philoſophiſchen Heerzüge. Wiſſen die etwas, die unter ihren Heerführern dem Ariſtoteles, dem Carteſius und Leibnitz von der gemeinſchaftlichen Verbindung der Seele und des Leibes ſtreiten? Nicht das Geringſte. Sie bilden es ſich ein. Sie meinen, ſie nehmen an, ſie ſetzen zum Voraus, und das iſt es alles; denn ſie wollen nicht das ehrliche Geſtändnis ablegen: Wir wiſſen

es nicht. Der ehrliche Mann weis wohl die Ursache von diesen allen. Seinen Freunden vertrauet er es, und saget ihnen ganz sachte: Es ist Hochmuth, Ueberwitz und Klugdünkel. Man will etwas neues sagen; Man will den grossen Titel eines Erfinders davon tragen; Man will Sekten stiften; Man glaubt, es sey dem Gelehrten Herkommen zuwider, und dem Nahmen eines Gelehrten viel zu nachtheilig, zu sagen: Ich weis es nicht; Man will zu der herrschenden Parthei gehören. Hier hat man wieder etwas angenommen, daraus alles dieses Unheil entstehet, nemlich: **Ein Gelehrter der hohen Ordnung müsse alles wissen.** Dieses zum voraus gesetzt, so schmiedet man Muthmassungen; Man knätet Meinungen; Man eilet zu diesen und jenen Wortverdrehungen; Man streichet aus; Setzet andere Unterscheidungszeichen; macht Ableitungen aus denen Sprachen; Sucht Alterthümer, wo keine seyn; Buchstaben, wo keine stehen, drehet, wendet, wirbelt die Worte, machet alles ungewiß, da man es befestigen will, durchreiset die Morgenländer, entdecket neue Wahrheitsgruben, gräbet darnach, rühmet den in der Einbildung gefundenen Schatz, und zuletzt verfolget man diejenigen, die der gelehrten Marktschreierei kein Geld zu lösen geben wollen. Der ehrliche Mann erkennet seine Einschrenkungen. Er gestehet lieber, er wisse es nicht, als daß er sich mit Muthmassen quälet. Er leget das gelehrte Blendwerk ab, und weis, daß ihm Gott vieles zum Wissen überlassen, vieles verborgen, und daß

der

der weise Schöpffer zur Demüthigung seiner Selbstgefälligkeit, dieses und jenes aus seinem Gesichtspunkt und Denckungskreiß gerücket. Er glaubet deswegen nicht dumm; Er verwirft nicht das Nachforschen an und vor sich: Nein! er belachet nur die Meinungsschmiede, die ihr Eisen pochend vor Gold der Wahrheit verkauffen wollen. Er hält dafür, daß, das wissen, was man wissen kan, der edle Vorwurf eines Geistes, der hienieden eine kurze Wallfahrt hat, sey. Darnach ringet er. Er begreiffet nicht, wie diejenigen, alsdann erst die wirksamen und tröstlichen Wahrheiten der H. Schrift nach so vielen Wendungen, Einschrenkungen und gekünstelten Verdrehungen annehmen wollen, welche sich in ihrem gantzen Leben mit Meinungen, Menschensatzungen, Gewohnheiten und dem elenden Herkommen, als mit richtigen Wahrheiten, schleppen können. Die Lehren und Muthmassungen der Menschen in allen Untersuchungen der Welt, werden von vielen gantz ruhig und gehorsam verehret, und sorgfältig aufbehalten, da man bei den ewigen Wahrheiten Gottes, Zweifel drehet und Einwendungen aufwirfft. Ist es nicht erbärmlich? Agrippa hat gewiß in vielen Stücken Recht, wenn er das Nichtige des sogenannten menschlichen Wissens untersuchet; und M. Esprit ist, obgleich aus einer unrichtigen Absicht seiner Kirche zu dienen, auf den rechten Weg gekommen, da er die natürlich menschlichen Tugenden zweifelhaftig gemacht. (*) Der ehrliche Mann begehet

(*) Henr. Corn. Agrippae Opp. P. 2. p. 1. u. s. f. Esprit de la Fausseté des Vertus humaines.

auch darinnen, nach der Meinung der gelehrten Welt, einen grossen Fehler, daß er dafür hält: Manche Meinungen, wenn sie auch zuletzt Wahrheiten würden, könten nichts mehr nutzen, als ietzo, da man sie nicht weis. Wenn man wüste, wie Seele und Leib gemeinschaftlich handelten, ob durch GOttes unmittelbare Würkungen, oder durch die Vorherbestimmung, was würde man wissen? Nichts anders, als was man ietzo weis: Der Schöpffer habe Leib und Seele in einem Subiekt vereiniget, und sie zum gemeinschafftlichen Leben auferleget. Hierüber streitet man; Hierüber vermehret man die Zahl der Atheisten; Hierüber macht man sich zu Mechanischen Ketzern. Ist es wohl erlaubt, daß gelehrte Christen so unüberlegt mit einander verfahren? Würden uns die ermarterten Wahrheiten: ob Christus vor, bey, oder nach der Schlachtung des Osterlamms das H. Abendmahl eingesetzet? Ob er gesäuertes oder ungesäuertes Brodt bei dem H. Abendmahl gebrauchet, vieles helfen, wenn wir sie, unsern Fragen nach, gewiß wüsten? Nichts! Und warum streiten wir uns darüber und trennen uns in der Gemeinschaft, die wir als Christen haben solten? Lasset uns nachspüren, last uns untersuchen, last uns muthmassen; Aber last uns zugleich nicht den verhöhnen, verbannen, verketzern, der nicht sogleich zu unsern Gedanken ja saget, der vernünftig zweifelt, und mehr nach Wahrheiten, als Meinungen und Muthmassungen ringet. Wenn der ehrliche Mann wider diese Wege eifert, so verwirft er an

und vor sich nicht das Forschen des Wahrscheinlichen und der gelehrten Muthmassungen; Sondern nur den unlautern Geist, der bei der Demmerung sich aufhält, das Licht darüber aus der Acht låst, und sich über andre aufblähet, die nicht, wie er, im Schatten, sondern im Lichte wandeln wollen. Noch ein Fehler des ehrlichen Mannes: Er wundert sich, daß man Wahrheiten mit vielen bunten Zeugnissen der Alten auszieret. Er gibt zu, daß wo es auf Zeugnisse einzelner Fälle, Geschichte, alter Meinungen, Urkunden und Stammtafeln ankommt, solche nothwendig von bewährten Zeugen müssen entlehnet werden: Aber in der Wahl der Zeugen betrachtet er nicht die Menge, sondern die Stärke des Zeugnisses, das sie ablegen. Die Wahrheit in ihrer edlen Einfalt erhebet er über alles. Er verwirft dahero das Geschminkte und Modenmäßige in ihrer Auszierung. Er glaubet, daß ihre natürliche Schönheit diesen geborgten Schmuck nicht nöthig habe; Weil sie dadurch ihren ächten Reiz verlieret, und mit dem Unwahren leichtlich kan verwechselt werden. Er gehet in seinem kleinen Eigensinn weiter. Er nennet die gelehrten Ausschweiffungen eine Schminke, die die Wahrheit verstellet, unkenntbar und zuletzt heßlich macht. Er hält dafür, daß der Herr **Mathanasius** durch seinen Notenmachenden Fleiß, dem allerelendesten Werk den Anstrich eines Hauptstücks des Witzes, des Verstandes, und der sinnreichen Wirksamkeit geben könne. (*) Ja er wagt

(*) Le Chef d'oeuvre d'un inconnu, à la Haye 1732. 8.

es zu sagen: Daß sich **Petron** in der Auskleidung des **Burmanns** nicht kennen würde, wenn er sich von ohngefehr begegnen solte. Die gefrorne Fensterscheibe des Ritters **Robert Clifton** macht ihn in diesen Gedanken hartnäckigt. (*) Mit denen Anführungen und Zurückweisungen auf andere Schriftsteller ohne Noth ist er nicht zufrieden. Ihm ist bekandt, daß man die Register ausschmieret: wenn andre fälschlich angeführet, ohne Röthe mit irret, und die Fehler anderer glücklich nachschreibet. Ja er schwöret, daß viele das Buch niemahls gesehen oder gelesen, welches ihre Belesenheit andern anpreisen will. Die Kunstrichter verehret er, wenn sie bescheiden und ehrlich mit dem Vorwurf ihrer Untersuchung umgehen, und das Werk mit dem Verfertiger nicht verwechseln. Was dienen die Fehler des Nebenmenschen, die Flecken des Buchs sittlich zu machen? Die künstliche Boßheit vermischt sie gemeiniglich mit einander. Dieses ist läppisch, niederträchtig und kindisch. Dienet zur Einsicht der Wahrheit, und wird dadurch der gegründete Beweiß seichte, wenn man saget: Der Urheber der Schrift träget eine ungekämmte Peruque und hat seine Magd zum Weibe genommen? Welches Puppenspiel! Ist das etwas gelehrtfehlerhaftiges, wenn man jemanden die Grösse des Körpers, das Steife des Ganges und die kleinen Fehler in der Sprache vorwirft? Wenn der Kunstrichter ein Kalendermacher wird, denn

siehet

(*) Sammlung Satyrischer und ernsthafter Schriften, Franckf. 1739. N. 11.

siehet es erbärmlich aus! Solche niedrige und kleine Gedanken gehören in die Wochenstube. Der ehrliche Mann ist diesem allen zuwider. Die Etymologische Gelehrsamkeit betrachtet er mit einer barmherzigen Mine, wenn sie auf Kleinigkeiten fällt, sonst erkennet er ihren Wehrt. Die Sprachen aus Sprachen ableiten, die Wurzeln zusammen suchen, und durch die Munddrehung das Deutsche aus dem Griechischen, oder aus andern Sprachen zerren, ist eine Arbeit, die er mit Mitleiden der gelehrten Drehbank überläst. Die schöne Schreibart, die auf Gedanken beruhet, ist eine wahre Zierde eines Mannes, der solche zur Ausbreitung der Wahrheit anwendet. Der ehrliche Mann zollet einer solchen Feder Ehre, Erhebung, Aufmerksamkeit, Liebe und Hochachtung. Er verwirft mit einem gerechten Abscheu das Hohngelächter derer unseichten Gemüther, die diesen Vorzug verächtlich machen wollen. Allein sobald sich das Hochtrabende, Schwülstige und Prahlende damit vergesellschaftet, sobald wird ihm solches eckelhaft und verdrießlich. Die Beredsamkeit, die mit der Wolredenheit sich verschwistert, ist die wahre, ächte und verehrungswürdige; weil sie die Vernunft mit dem Witze belebet, und das an sich schwere im Nachforschen angenehm begreiflich macht. Diese verehret der ehrliche Mann. Ich glaube nicht, daß man der Wahrheit zu nahe tritt, wenn man saget, daß sehr viele von den Gestudirten an diesen Knochen des Ueberwitzigen nagen. Man höre nur den Lobredner in Straßburg reden, so hat man ge-

nung, über die eitlen Reden der Weltfreunde verdrossen und ängstlich zu werden. Wenn nun der ehrliche Mann diese Wespennester stöhret, solte er nicht gestochen werden? Es ist bedingt unmöglich, daß der ehrliche Mann nicht denen widrigsten Zufällen solte ausgesetzet seyn, wenn er sich in dem Tempel der gelehrten Abgötterei darstellet, und die grosse Göttin der gelehrten Aussprüche, Meinungen, Muthmassungen und Einbildungen anfällt, und ausruffet: **Es sind nicht Götter, die von Händen gemacht sind.** Gewiß, **Demetrius** kan alles zum Zorn und Schreien bringen, sobald er saget: **Lieben Männer, ihr wisset, daß wir grossen Zugang von diesem Handel haben. Einer schreiet dieses, etliche ein anders, die Gemeine wird irre, und das mehrere Theil weis nicht, warum sie stürmen.** (*) Diese Quellen geben bitteres Wasser. Der ehrliche Mann muß daraus öfters trinken. Verachtung, böse Nachrede, Verkleinerung, heimliche Nachstellungen, falsche Berichte, Verdrehung der Worte, Geringmachung der Verdienste, Abwendung des Zutrauens anderer guten Gemüther, die die Umstände nicht wissen, und den ehrlichen Mann nicht kennen; Aussendung der Laurer, um ihn in seiner Rede zu fangen; Entziehung seines verdienten Lohns, Beraubung seiner rechtmäßigen Einkünfte, Anschwärzung des guten Nahmens, boshaftige Streit- und Lügenschriften, Erkauffung der Verräther und falschen Zeugen, auch wol Journali-

*) Actor. XIX, 24-32.

nalisten wider ihn; Erhitzung des Pöbels, und dergleichen schändliche Waffen werden alle zum Verderben des ehrlichen Mannes geschmiedet. Dadurch untergräbet man das Gebäude seiner Hofnung; Auf die Art gibt man ihm Eßig mit Gallen vermischt zu trinken; So öffnet man die Tiefen seines Unglücks. Allein, so entsetzlich diese Verfolgungen und die daher rührende Unglücksfälle seyn, so sind sie doch gegen die heilige Verfolgung und ihre Wirkungen nichts. Diese, die wir die **Ketzermacherei, die Inquisition** und **den Blutdurst** nennen wollen, sind grausam, tiranisch und mörderlich. Der ehrliche Mann, der sie ausstehen muß, ist nicht genung zu beklagen. Und wie kan er sich davor genung in acht nehmen, wenn er das Unglück hat, unter dieselben zu fallen? Es ist wahr, sie leidet hie und dort einen Abfall. Sie ist nicht allenthalben gleich. Der Aberglaube, der geistliche Stolz, und das Consistorialherkommen ist das Hebezeug dieser unglückseeligen Ausbrüche, und nachdem diese ein Land und Volk beherrschen, nachdem sind die fürchterlichen Würkungen, die die Gemüther bezaubern. Die Hölle entzündet solche Seelen, und das allerbetrübteste dabei ist dieses: **man meint, man thue Gott einen Dienst daran**, wenn man sie ausübet. Wie ist es möglich, daß man die ewige Liebe zur Quelle der Unmenschheit machen kan? Es ist wahr, der Aberglaube strafet damit öfters seine eigene Knechte. Es ist andem, daß er die Wunden, Striemen und Schläge, die er in einem Lande giebet, in dem andern zu

Mahl-

Mahlzeichen des Lammes macht. So künstlich hat die Boßheit ihre Schlingen geflochten, daß sie das, was sie hier verwirft und verfluchet, dort, wo sie ihre Absichten dadurch erlangen kan, billiget und seegnet. Kan man sich etwas widersprechenders, als dieses ist, vorstellen? Das Beil, der Strick, der Kerker, der Scheiterhaufe, die Austilgung aus dem Lande der Lebendigen, wird unter dem Schein der gerechten Sache, der heiligen Absicht, der Glaubensreinigkeit, der Erweiterung des Reichs der Wahrheit, und Ausrottung der Irrthümer geboten, belohnet, und mit Erhebung unter die Zahl der Heiligen angepriesen. Welche Verwegenheit! Sind es nicht allemahl Menschen, Menschen, die wir lieben sollen, wenn es auch wirklich unsere Feinde seyn? Kan man sich überreden, ein Stadthalter, ein Bote, ein Lehrer der unschuldigen Liebe des Himmels zu seyn, wenn man die gräßlichsten Ausschweiffungen der Höllen vornimmt? Herr! Wenn wird der grausame Durst des Aberglaubens einmahl von dem Blute deiner Heiligen gestillet werden und voll seyn! Der ehrliche Mann ist dieser Wuth am meisten blos gestellet. Seine Tugend, sein Gewissen, seine Religion, seine Menschenliebe, ist denen hämischen und abergläubischen Tücken und Wendungen feind. Er liebet die Wahrheit, und hasset die Lügen. Er bekennet und leugnet nicht. Dahero muß er der Rache ein Opffer und der rasenden Welt ein Fluch seyn. Sein Wahlspruch ist unter solchen wütenden Aftermenschen: **Wir sterben täglich.** Der ehrliche

Mann,

Mann, weil er in allen gewissenhaft ist, folglich die Wahrheit zärtlich liebet, gehöret nicht zu der Zahl derer, denen alle Religionen gleichgültig seyn. Er weis wol, daß diese nur die beste seyn kan, welche die Menschenliebe Gottes, auf die allerehrwürdigste Art verherrlichet, die Menschen zu einer reinen Liebe gegen ihren Nächsten leitet, und in der alles ehrlich ist, und ehrbar zugehet. Deswegen widersetzet er sich mit einem gerechten, vernünftigen, barmherzigen und mitleidigen Eifer, dem Einbruch der Irrthümer, und dem Verderben der Sitten. Allein, er erkennet aus der Einschrenkung seiner Einsicht und Macht, daß er nicht die Herzen und Nieren prüfen kan, und deswegen verdammet er nicht, sondern überläst dem Herrn das Gericht, über die Uebertreter der Ehrlichkeit. Die Waffen seiner Ritterschaft sind nicht fleischlich. Seine Bekehrungsmittel sind überführen, gründen, ermahnen, eifern; Die Laster kenntlich machen, bewegen, flehen und bitten. Das Ausreissen und Verbrennen überläst er dem Herrn der Erndte. Er richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr kommt, der den Rath der Herzen offenbaren, und der einen jeden, nachdem er gehandelt hat, belohnen und bestrafen wird. Wegen dieser sanftmüthigen Aufführung wird er von denen verfolget, die sogleich den Donner auf ihre strauchelnde Brüder fallen lassen. Die Liebe des ehrlichen Mannes vergnüget sich an dem Wolseyn der Menschen. Er entschuldiget ihre Fehler, und redet von ihnen das Beste ohne Nachtheil der Wahrheit; Aber er

macht keine Heiligen, noch weniger billiget er die sinnreiche Verminderung der Ketzerrollen. Er weis wol, daß sowol die Märtirerregister als die Ketzerzahl so groß nicht sey, als solche die Klosterdummheit aufgesetzet. Ihm ist bekandt, daß der ehrliche Mann ein Ketzer, und der Unehrliche ein Heiliger, durch die mehreren Stimmen der kirchlichen Versammlungen werden kan. Nachdem der Eigennutz, die Selbsterhebung, und andre Absichten die Seelen beherrschen, nach dem richtet sich die Heiligsprechung und die Erhebung der bishero verworffenen. Jede Kirche macht ihre Heiligen, und dadurch entdeckt sie die Macht ihrer geistlichen Aussprüche. Das Cannonisiren ist allenthalben gebräuchlich, und ein angenehmer Zeitvertreib des menschlichen Witzes, der sich darinnen selbst gefällt, und dadurch erhöhet. Die Römische Kirche ist nicht allein diejenige, die einen Ruhmsüchtigen **Hildebrand** in ihre Litanei setzet. Jedes Gelehrten Studierstube ist eine Art eines geistlichen Gerichts, wo man seelig spricht, bindet oder löset. Sobald sich der gelehrte Mann vorgesetzt, diesen aus dem Register der Märtirer, oder Ketzer, oder Irrigen, oder Tirannen, oder Halbmenschen auszustreichen; so arbeitet seine Einbildungskraft seinen Heiligen zu bilden, und seinen ehrlichen Mann zu schnitzen. Er verwirft, macht neue Erklärungen, belustiget sich in Verkehrung der Worte, findet neue Nachrichten, kurz: Er cannonisiret. Der Tirann wird ein gerechter Monarche; Der alte Ketzer ein frommer Mann; Der irrige

Philosoph ein Freund der Wahrheit, und die ganz neu geformte Bildsäule wird so lange gereiniget, ausgepuzt und bekleidet, bis sie dem Urbilde in dem Gehirn des gelehrten Mannes vollkommen ähnlich siehet. Hierauf wird die Heiligsprechung vorgenommen; der Bekräftigungsschein wird gedruckt; die Bulle ausgefertiget, und der gelehrte Mann zeiget seine päbstliche Belesenheit, und Geschicklichkeit im Binden und Loslassen. Alles dieses ist dem ehrlichen Mann zuwider. Er glaubt, iedes Ding habe einen Anstrich, nach der Einbildungskraft dessen, der sich solches vorstellet. Man kan bald eine gute, bald eine schlimme Seite entdecken, nach dem das Vorurtheil, der Wahn, die Absicht, die Neigung oder der Abscheu dessen ist, der etwas sinnlich betrachtet. Ein witziger Kopf kan eine Sache wenden, drehen, vergrössern und verkleinern, nach dem er es zu seiner beliebigen Erhebung vor gut findet. Ich beruffe mich auf die Denkmahle der alten und neuern Zeiten. Man stelle sich ein Parlement, einen grossen Gerichtssaal und versammlete Gerichtsstube vor. Wenn man den Ankläger reden höret, so hat der Beschuldigte unrecht; sobald der Vertheidiger spricht, so wird man ungewiß, wer recht oder unrecht hat, und gibt dem leztern seinen Beifall. Die Schriften der Grossen, die sie zur Beschönigung, ihrer Kriege, ihrer Ansprüche, ihrer Bündnisse und ihrer Aufführungen gegen einander, der unpartheiischen Welt vor Augen legen, erhärten, was ich ietzo vortrage. Wer weis nicht, daß man diese Bemühungen denen grossen

Köpffen

Köpffen zuschreibet? Niemand will Unrecht, alle Recht haben. Die allerwenigsten denken und wollen denken. Etwas gründlich überlegen, und etwas sinnlich betrachten, ist sehr unterschieden. Die alten Zeiten geben uns öfters wenige, oder gegen einander lauffende Nachrichten. Sie sind so beschaffen gewesen, wie die Unsrigen seyn. Man stelle sich einen Ablauf von etlichen Jahrhunderten vor. Man nehme einen ietzo lebenden und beurtheile ihn, wie davon die Nachrichten aufgesetzet werden. Wird man nicht in einigen einen Helten, Gerechten, Ehrlichen, Rechtschaffenen und Weisen finden? und wie haben ihn die andern abgeschildert? Unweise, fürchterlich, grausam, rasend; nach Ablauf einer langen Zeit wird der fruchtbare Eigennutz reden, schreiben, bilden und formen können, wie es ihm wird beliebig seyn. Wer wird alsdann Recht haben, der, welcher bindet, oder der, welcher loßläst? Man denke nicht, daß ich hier denen zuwider sey, die mit einer rühmlichen Bearbeitung, der bereits bestaubten Wahrheit den ehemahligen Glanz wieder geben, oder daß ich den tadle, der dem bereits verweseten ehrlichen Mann, den der Aber- oder Unglaube geschändet, belästert, gedrücket und getödtet hat, das Recht der Vertheidigung und Offenbarung seiner gekränkten Unschuld wiederfahren läst; Keinesweges. Ich lobe, rühme, und billige die Bemühung ihrer Wahrheitsliebe, und der ehrliche Mann ist dazu verbunden. Ich will nur dadurch anzeigen: Man müsse behutsam, gründlich und redlich in der

Ueber-

regelmäßige Armut ist widersprechend, und eine selbst geformte ist verdammlich: weil sie wider das Gesetz der Menschheit handelt, das uns den Genuß der Creatur, zu unserer Glückseeligkeit, gebietet. Der ehrliche Mann erschrickt über die Geneigtheit der sinnlichen Menschen zu denen ungereimtesten Dingen. Er danket vielmehr seinem Schöpfer, daß er durch die äusserlichen Umstände nicht zurück gehalten wird, seine Ehrlichkeit durch rechtschaffene Werke der Liebe sichtbar zu machen. Seine feurige Liebe ist brünstig. Er verstopft durch Wolthun die Unwissenheit der thörichten Menschen, und vergißt auch seines Feindes nicht, weil er ein Mensch ist. Seine Gaben theilet er nach dem Unterricht seiner vernünftigen Liebe aus. Dazu verpflichtet ihn seine Gerechtigkeit und Billigkeit. (§. 25.) Er macht unter seinen Nebenmenschen keinen andern Unterscheid, als den sie durch ihre Handlungen selbst machen. Eine weise Güte verlangt eine gleichmäßige Haushaltung. Sie kan zwar aus Gnaden mittheilen, doch niemahls ohne zureichende Bewegungsgründe; denn sonst höret sie auf, eine vernünftige Güte zu seyn. Und darum ist sie eine vernünftig barmherzige Güte, die dem Elende öfters ohne allen Verdienst, aber nicht ohne zureichenden Grund, beispringet. Sie vergist niemahls, den Zustand derer mit einander zu vergleichen, denen sie aus der Fülle ihres Ueberflusses etwas reichen will. Den armen Ehrlichen, ziehet sie dem armen Heuchler vor. Demjenigen, den sie als einen fleißigen, arbeitsamen und seiner Oblie-

genheit nachstrebenden Menschen erkennet, dienet sie mit einer vergnügten Empfindung aus doppelter Ursache: erstlich, weil er ein Mensch, und denn, weil er ein würdiger Mensch ist, wenn er auch sonst auf keine andere Art, als durch die Menschheit, mit ihr verbunden ist. Die Anverwandschaft, die Blutsverbindung, die Vorschriften des Ansehns, die menschlichen Zusammenknüpffungen derer äusserlichen Absichten, kommen bei einer Gerechtigkeit liebenden Seele, die allemahl barmherzig ist, in keine Beobachtung, wenn sie nicht die Kennzeichen des Wolverhaltens, der Geschicklichkeit, und gewissen Besserung, besitzen. Diese weise Güte regieret den ehrlichen Mann, wenn er in seinem Glücke gutes thut. Familie, Schwägerschaft, alte Abstammung, Landeskind, Titel, geist- oder weltlich äusserliche Nahmen, sind in seiner Philosophie nicht eher hinlängliche Bewegungsgründe, als bis sie mit dem Vorzuge prangen, der einen frommen, getreuen, verständigen und brauchbaren Menschen zieren muß: Denn sonst handelt er nicht pflichtmäßig und nach der vernünftigen Selbstliebe, die allezeit das Bessere ergreiffen muß, wenn sie die Mittel ihrer Glückseligkeit erwählen will. (§. 7. 9. 25.) Wenn aber dieser Vorzug bei denen sich befindet, die die Geburt mit ihm verknüpfet hat, oder eine grosse Abstammung geadelt, oder das Land als einen angebohrnen Unterthanen erkennet, so ist hier ein neuer Bewegungsgrund, der den andern überwieget; folglich die Gerechtigkeit des ehrlichen Mannes sitt-

lich

lich bindet, seine Glücksgaben zu dieses, und nicht jenes Menschen, Hervorziehung zu gebrauchen. So handelt der ehrliche Mann mit seinen Glücksgaben in Ansehung anderer, wenn er ihnen Gutes erweiset. Die Glücksgaben blenden. Ihr Schein nimmt ein, und macht das menschliche Herz sicher, stolz, wollüstig, karg, geizig, filzig, neidisch, mißtrauisch, frech, verwegen, halsstarrig. Wie leicht! Wie leicht fällt man zum Anbeten nieder, wenn der Verführer saget: **Dis alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.** Die gröste Ehrlichkeit ist denen heftigsten Versuchungen unterworffen. Der Betrüger ist leicht zu gewinnen, und der Lasterhafte folget sogleich, wenn er die Lockstimmen der schmeichelnden Lüste der Welt höret. Dieses weis der ehrliche Mann aus der Ueberlegung und Erfahrung, darum wachet seine Vernunft über seine Leidenschaften, und hat seine vollkommene und unvollkommene Verbindlichkeit, und ächte Selbstliebe allezeit vor Augen. Die **Sicherheit** zeiget sich da, wo man saget: **Es hat keine Gefahr, wir werden nicht fallen.** Was ist wandelbarer, als das Glück? Der **Stolz** erhebet sich, wegen seiner Vorzüge, die er vor andern besitzet. Er preiset mit einer schwülstigen Selbstgefälligkeit seine Kräfte des Geistes, seine Schönheit des Cörpers, und seine äusserliche Glücksgaben. Er freuet sich über seine Babel, die er zu seinem ewigen Ruhm erbauet hat. Die **Wollust** findet ihre ganze Nahrung in dem Sinnlichen. **Lasset uns essen, trinken und frölich seyn,**

denn **morgen sind wir todt**, ist ihr unbedachtsamer Wahlspruch. Sie kleidet sich in Purpur und köstlichen Leinwand, und spricht dabei: **Iß, liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre.** Die **Kargheit** sammlet wider die Pflichten der Menschen- und Selbstliebe, und denket auf einen Nothpfenning, der sie selbst in Noth bringet, und bedürfig macht. Der **Geiz** will mehr haben, als es möglich ist, und sein Ruhstand erfodert. **Er isset, und wird nimmer satt.** Er ist sein eigener Kerker- und Folter-Knecht. Sein Gesetze ist: **Es ist seeliger nehmen, als geben**, und wenn sich diese beide Laster vereinigen, so bilden sie den **Filzigen**, oder den **Geizhals.** Alle Geizigen sind nicht karg, und ein Karger ist nicht allezeit geizig. Viele geizen aus Hochmuth und Wollust. Sie wollen deswegen so vieles haben, damit ihre stolze Wollust, die erkleckliche Nahrungs- und austrägliche Unterhaltungsmittel ihres lüsternen Hochmuths, ohne Abbruch geniessen möge. Die Wollust und Ehrsucht können beide einen Geizigen bilden. Die Wollust hat nie genung zur Stillung ihrer Begierden, und die Ehrsucht brauchet sehr vieles, ihre Pracht zu unterhalten. Sie geizen beide, und dieses gemeiniglich so, daß sie sich dadurch gehäßig, verächtlich und gar zu kenntlich machen. Bei Kleinigkeiten halten sich solche elende Seelen am meisten auf. Der Armuth, dem Tagelöhner, dem Arbeitsmann nehmen sie den Groschen; Sie entziehen der Dürftigkeit den Lohn; Sie erndten, wo sie nicht gesäet haben, und werden

den niederträchtig, kriechend, und unleidlich. Aber da, wo sie ihren Begierden schmeicheln können, und sich in ihrer Herrlichkeit sehen lassen, herrscht die Verschwendung und der Aufwand. Die **Kargheit** sammlet beständig. Sie träget alle Läpchen zusammen, und unter dem Vorwand: Man kan alles brauchen; so entziehet sie sich den nöthigen Unterhalt, und vergist Wohlstand, Freundschaft und Ehrlichkeit. Indessen ist sie mit ihren Umständen, Einnahmen und Vorrath zufrieden, und wünschet das nur zu erhalten. Der **Neid** ist über des andern Wolergehn misvergnügt. Er kan des andern Glück nicht ertragen, und überredet sich, daß er oder ein anderer, solches mit besseren Rechte geniessen könte. Das **Mistrauen** entziehet dem Nächsten Treu und Glauben. Es beurtheilet alle Menschen so wie sich, und weil er anderer Glück beneidet, so bildet er sich ein, iederman wolle ihm das Seinige entwenden. Die **Frechheit** und **Verwegenheit in guten Tagen**, ist das hochmüthige Vertrauen auf die Glücksgüter. Ein Geist, der dieses Laster besitzet, spricht von seinen Gütern beständig. Allenthalben redet er von seinen Gönnern, vornehmen Anverwandten, Wechselbriefen, Ehrentitteln, grossen und vielen Geschäften, Vielgültigkeit seines Vorworts bei dem Fürsten oder Grossen des Landes, liegenden Gründen, Briefwechsel mit Vornehmen, wichtigen Verrichtungen und Absichten, die ihm aufgetragen worden, und die er inskünftige annoch vollenziehen will. Andre Menschen sind ein geringes Häuflein in seinen

Augen. Seine Macht kan alles ausrichten; sein Reichthum ist sein Gott; seine Gönner die Grundsäulen, darauf er sich lehnet. Kaum, daß er andre ansiehet und seines Umgangs würdiget. Er pochet und trotzet auf seinen Glücksbau, und verachtet alles gegen sich. Der ehrliche Mann kennet das Nichtige aller dieser Aufführungen, weil er alles vernünftig beurtheilet. Die Flüchtigkeit des Glücks ist ihm bekand, dahero läst er sich dadurch nicht blenden. Das grosse Buch der Welt, welches er mit einer prüfenden Erfahrung betrachtet, entdecket ihm den beständigen Wechsel des Glücks. Seine Ehrlichkeit siehet Herren, die Knechte werden, und Knechte, die Herren geworden, darum verläst er sich nicht auf Menschen. Die Wahrheit: **Alles ist eitel**, bemerket er bei allem, was die Sinnen schmeichelt. Er hält deswegen seine Begierden zurück, wenn sie durch die Lockstimmen des äusserlich Prächtigen und Reizenden können eingewieget werden. Und weil er jederzeit seine wahre Glückseeligkeit suchet, dazu die reinen Mittel wählet, und das, was ihm hierinnen hinderlich seyn kan, sorgfältig meidet; (§. 3. 4. 7.) So weis er, daß er die Güter des Glücks in der und keiner andern Absicht besitzen und gebrauchen muß, und daß er über alle Güter dieses Lebens der vernünftige, gewissenhafte und gerechte Haushalter derselben, und nicht ihr unvernünftiger, sinnlicher und wahnwiziger Knecht, Gefangener und Sklave seyn müsse. Der Schluß aus diesem allen ist demnach wahr: **Der ehrliche**

Mann bleibt in seinem Glück ein ehrlicher Mann, und verfällt niemahls in den Misbrauch der Güter des Glücks.

§. 32.

Der ehrliche Mann ist ein vernünftiger Mensch.

Wir haben bereits erwiesen: Die Vernunft führe den ehrlichen Mann auf die Wege der wahren Glückseeligkeit durch das Gesetz der Natur. (§. 21.) Wer kan sich überreden, daß dieses geschehen könte, wenn der ehrliche Mann kein vernünftiger Mensch wäre? Man muß einen Unterscheid machen, **unter Vernunft haben**, und etwas nach der Vorschrift der **Vernunft ausüben.** Der **hat Vernunft, der nach einer deutlichen Einsicht des Wahren und Guten urtheilet, und die Wahrheiten in ihrer Verbindung, so wie das Gute in der deutlichen Vorstellung erkennet.** Ein solcher Geist ist geschickt, die Wahrheiten in ihrem natürlichen Zusammenhange einzusehen, vorzutragen, zu beweisen, andern beizubringen, und gegen andre zu vertheidigen. Er besitzet eine Wissenschaft des Wahren und Guten. Die blosse theoretische Erkäntniß bearbeitet seinen Geist, und er kan sagen, daß er etwas aus seinem zureichenden Grunde wisse. Allein bei diesem Wissen kan er dennoch unvernünftig, und gerade seiner Vernunft entgegen handeln. Ich beruffe mich hier auf die Erfahrung. Das Wissen blähet

ohne Tugend auf. Es macht murrische, saure und unleidliche Gesichter, wenn es nicht zugleich den Willen zur Ausübung des Guten leitet. Woher kommen die Pedanten? Woher der gelehrte Eigensinn, Hochmuth und Eigennuz? Woher die gelehrten Kriege, Schlägereien und der wizige Zweikampf? Woher das liebe Rechthaben? Vernünftig denken und aufrichtig wandeln sind nicht gleichgeltende Begriffe. Der gröste Dichter ist öfters der kleinste Geist, ausser der Dichterei. Der scharfsinnigste Kopf im denken heckt öfters die gefährlichsten Irrthümer aus, und vertheidigt sie mit Worten und Werken. Gibt es nicht Leute, die gegründet von etwas reden, schreiben und lehren? üben sie aber deswegen das aus, was sie wissen? Die theoretische Erkäntniß ist noch keine praktische. Das Buchstäbliche Wissen ist noch kein lebendiges Wissen. Ein fertiger Kopf ist von einem guten Herzen sehr unterschieden. Die Tugend entwerfen, und dieselbe ausüben, ist nicht einerlei. Dieses Lezterе entstehet aus der redlichen Liebe zur Tugend. Es ist wahr, man muß das Gute erst erkennen, sonst hat die Seele keinen Bewegungsgrund zur Ausübung. Allein, es finden sich in der Ausübung des Guten, Hindernisse, die müssen überwunden werden, und weil dieses schwer, so bleibet die Ueberwindung zurück, ohne welche doch keine Tugend seyn kan. Das Gesez erkennen, und darnach handeln, ist zweierlei. Das Leztere erfodert Kraft und Stärke des Willens, das Erstere nur Vermögen des Verstandes. Der gesezmäßige

Wan-

Wandel verlanget beides. Man findet Leute, die werden, wegen ihres gründlichen Vortrags, bewundert; Sobald sich aber ihr Vortrag geendiget, sind sie wie andre, welche wider das Gesetze straucheln. Sie haben das Wissen, dann und wann das Wollen, aber nicht das Vollbringen. Ich leugne nicht, so lange das Wissen des Guten deutlich bleibet, so lange überwieget es, und treibet die Seele zum thun. Aber dieses ist eben das Schwere, weil es die Unterdrückung des Sinnlichen zum voraus setzet. Woher rühret dieses? Daher: So lange der Mensch redet oder spricht, so arbeitet die Vernunft, und überwieget durch dieses Reden, das Sinnliche. Die Sinnen haben keine Zeit, sich in ihrer Geschäftigkeit um den Beifall zu bewerben; denn das beständige Nachdenken des Wahren und Guten, läst ihre Worte und Reizungen nicht aufkommen, und hindert, ihren Vortrag anzuhören. Zu der Zeit, da das blosse Wissen redet, ist der Redner oder Schreiber mit seinen Wahrheiten umzingelt, und, daß ich so reden darf, unter einer fremden Zucht. Seine ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf das Wahre, und entziehet aus seinem Denkungskreise, das Verstellte. Deswegen redet er so schön, so gründlich, so vortreflich. Seine theoretische Entzückung, erblickt die wahre Gestalt des Richtigen und Guten, in ihrem angenehmen Wesen, und entdeckt das Laster, die Unwahrheit, und das Unmenschliche, in ihren gräßlichen und abscheulichen Wohnungen; Weil die Sinnen nichts fremdes, nichts entlehntes,

nichts übertünchtes einmischen können. Das schöne Bild der Wahrheit, und der reizende Entwurf des Guten, begeistert den denkenden, prüfenden und urtheilenden Verstand. Diese Augenblicke, diese Stunden finden auch den Willen gehorsam. Man will das Gute; Man verabscheuet das Böse; Man suchet das Wahre; Man verfluchet das Falsche; Man entschliesset sich zu folgen; Man ist über sich selbst ungehalten, daß man bishero der Wahrheit nicht nachgeeilet, und das Gute nicht ergriffen. Unser theoretischer Weise höret auf zu denken, zu prüfen, zu urtheilen, zu schliessen. Seine gründliche Rede ist zu Ende, und der Geist schreibet nicht mehr. Er kommt wieder in die Welt. Er verläst den Lehrstuhl. Die Sinnen nehmen ihr altes Herz ein. Sie stellen ihm auf einmahl, durch Hülfe der Einbildungskraft, die alten Empfindungen, die gehabten Lüste, die schmeichelnden Liebkosungen, die angenehmen sinnlichen Bilder, die schmakhaften Speisen, und die an sich lockende Güter der Welt vor. Sie bestürmen den Geist, der nur in der Absonderung bewafnet war. Sie übernebeln nach und nach den Verstand, daß er das Gesetz nicht mehr so deutlich lesen und prüfen kan. Sie entziehen ihm almählig den Vorwurf der Verbindlichkeit. Sie machen Einwürfe, Zweifel, Entschuldigungen und Muthmassungen. Sie geben ihm den Rath: Einmahl fehlen, sey wie keinmahl straucheln. Sie werden verwegen, und bezaubern seinen Geist mit Vorurtheilen. Sie sagen: er handle recht pflicht- und gewissenmäßig.

Sie eröfnen ihm Rechte und Vorzüge, die er besitzen soll. Sie lassen ihm durch das Vergrösserungsglaß seine Gelehrsamkeit, Amt, Ehrentittel, Ansehen, Schönheit, Reichthum und grosse Gönner sehen. Sie geben ihm das Verkleinerungsglaß, dadurch betrachtet er den Nächsten, die Tugend, die Wahrheit und Ehrlichkeit, und zulezt übergeben sie ihn zur Zucht und Aufsicht einer Anzahl von Betrügern, Boßhaftigen, Schmeichlern, Aufwärtern, Einfältigen, sinnlichen Schwäzern, Neidern, und nach Brod und Amt hungrigen Seelen. Er wird schwach, er gibt nach, er wird sinnlich, er fasset nach der Frucht, er geniesset, er sündiget, und fällt zuerst zitternd, aber durch eine öftere Wiederholung wird unser vernünftiger Philosoph ein unvernünftiger Mensch, und unter der alten Zucht der stürmenden Leidenschaften, wird er wie der Pöbel, ein Lästerer des Guten, ein Verfolger der Wahrheit, ein Unterdrücker der Ehrlichkeit, ein hochgelahrter Unmensch. Man muß nie mit Menschen umgegangen seyn; man muß gar nicht die Welt kennen, oder man muß gestehen, daß das vernünftige Denken, von dem vernünftigen Leben sehr unterschieden sey, und daß es sich unter denen Sterblichen also würklich befinde. Hieraus mache ich den Schluß: **Derjenige, der vernünftig redet, denket oder schreibet, ist deswegen noch kein ehrlicher Mann.** Er hat Vernunft; Und wenn man demselben seinen rechten Nahmen geben will, so muß man ihn einen gründlichdenkenden, und theoretisch geschickten Menschen;

schen; keinesweges einen ehrlichen Mann nennen. So war **Seneca**, **Cato der jüngere**, und **Critias**. So sind nach diesem viele gewesen, und sind es heutiges Tages noch. Wer den vernünftigen Menschen in der Arglistigkeit, Wolredenheit, äusserlichen Gefälligkeit, Lehr- und Schreibart, strengen Beweisen, Wortmachen, Sammlungen gelehrter Werke, künstlichen Wortflechtungen, Zirkeln, Auflösungen der Aufgaben, Entwickelung des Unendlichkleinen, Anmerkungmachen, Kunstrichten, Regelnsetzen, Versuchen, Beobachten, Dampfkreisen, Luftpumpen, Electrisiren, Wirbeln, Knotenlinien, Brennspiegeln und Wettergläsern suchet, der betrüget sich sehr, denn er suchet den Lebendigen bei den Todten. Der vernünftige Mensch kan diese Geschicklichkeiten besitzen, aber nicht alle, die sie besitzen, sind deswegen vernünftige Menschen. **Critias** war bei seiner Beredsamkeit der allerungerechteste, und seine philosophische Einsicht hielt ihn nicht ab, ein Unmensch zu seyn. (*) Die murrische Gemüthsart des **Cato**, machte ihn zu einem stoischen Weltweisen, und in denen harten Lehrsätzen der stoischen Sittenlehre, fand **Cato** die Nahrung seines Eigensinns, Hochmuths, und ungebrochenen Herzens; So wie die Beschönigung seiner Fehler wider die Reinigkeit und den äusserlichen Wohlstand. Sein Selbstmord zeiget augenscheinlich, daß er ein Verächter der wahren Selbstliebe (§. 6. 7.) und ein furchtsamer

(*) s. Baylens historisches und critisches Wörterbuch, im Nahmen Critias.

mer Mensch, der die eindringende Gefahr vor unerträglich gehalten, gewesen sey. Seneca und Cicero sind so blind, daß sie diesem Unmenschen dennoch das Wort reden. Wer nur etwas nachdenket, kan dessen vernünftige Reden und Denksprüche, die Erasmus gesammlet, bald auseinander setzen. Sie haben ihre Urquelle in der herrschsüchtigen und eigennützigen Seele dieses Mannes, den man so groß, so ehrlich und so weise abgebildet findet. (*) Den Seneca hat keiner besser beurtheilet, als Mr. de Saint-Evremont. Er saget: **Er hatte einen durchdringenden Verstand und Erkäntniß: Aber seine Schreibart besitzet nichts reitzendes, seine Meinungen sind zu hart, und es ist lächerlich, daß ein Mensch, der im Ueberfluß lebte, und auf seine Erhaltung sorgfältig dachte, von nichts als Armuth und Tod redete.** Fontenelle und Chevreau pflichteten diesen Gedanken bei. (**) Und

(*) s. Stollens Historie der heidnischen Moral p. 293 = 302. Nouveaux dialogues des morts par Mr. Fenelon. T. I. p. 180 - 192.

(**) Oeuvres mêlées de Monf. de Saint-Evremont. Paris 1693. T. I. p. 237 - 240. Il avoit de l'esprit & de la connoiffance infiniment: Mais son stile n'a rien qui me touche, ses opinions ont trop de dureté; & il est ridicule, qu'un homme, qui vivoit dans l'abondance, & se conservoit avec tant de soin, ne prêchat que la pauvreté & la mort. Dialogues des morts par M. Fontenelle. pag. 175. Chevraeana p. 80.

Und an einem andern Ort (*) nennet Saint-Evremont den Seneca einen Windmacher und furchtsamen Helden. Stolle ist zwar mit dem Saint-Evremont nicht zufrieden, und redet sehr vortheilhaftig von dem Seneca. (**) Doch gestehet er an einen andern Ort (***) daß er ein Schmeichler, Rachgieriger, folglich nicht ein Thäter seiner Worte gewesen, der vieles der blossen Einbildung nach geschrieben. Lipsius und ein Ungenandter erheben ihn bis an den Himmel, und andre wollen ihn gar zu einem Christen machen. (****) Wenn doch diese Leute den vernünftig redenden Mann von dem ehrlichen getrennet hätten, so würden sie nicht uneins seyn. Die Vertheidiger des Seneca betrachten seine Worte; und seine Gegner dessen Thaten. Gewiß in seinen Worten sind viele schöne Züge des ehrlichen Mannes enthalten: Aber in seinen Handlungen war Seneca nicht der Mann, der dann und wann so schöne schrieb. Ja! Daß er nicht allezeit ordentlich gedacht, wenn er geschrieben, erhellet daraus, daß er Sachen gesetzet, die bloß sein denkender Kopf in der

(*) T. II. pag. 20.

(**) In der Historie der Heidnischen Moral, pag. 434. 457.

(***) In seiner Historie der Gelahrheit. p. 371. 372.

(****) Lipsius de vita & scriptis Senecae u. in s. Briefen in dem 42. Brief des ersten Hundert. Les caracteres de l'homme sans passions, selon les sentimens de Seneque. Paris 1663.
Ægid. Strauchius in s. diss. de Christianismo Senecae examinato. Jena 1706.

der Absonderung sich vorgestellet, nach der Einbildungskraft beurtheilet, und wenn sie recht erwogen werden, nichts heissen. Malebranche hat dieses sehr wohl bemerket. (*) Solchen Männern kan man die Vernunft, in sich betrachtet, nicht absprechen. Sie tragen die Dinge mit ihren Gründen vor, und ihre Vernunftsstärke entdecket die Wahrheit in ihrer Verbindung. Allein die Vorschriften der Vernunft werden nur gesetzet, aber nicht ausgeübet. Nach der Vernunft leben, heist: Nach der wirksamen Erkäntniß wandeln, und seinen Willen denen Wahrheiten aufopffern, nach dem Gesetz der Natur handeln, und aus zureichenden Bewegungsgründen seinen Wandel einrichten, und das ist das vernünftige Leben des vernünftigen Mannes. **Der lebet demnach vernünftig, der seine freien Handlungen also nach dem Gesetz der Natur einrichtet, daß eine jederzeit der Grund der andern ist, und alle dahin gemeinschaftlich gehen, daß sie die wahre Glückseeligkeit zur Hauptabsicht haben. Ein vernünftigee Mensch ist der, welcher vernünftig lebet, folglich, der seine freien Handlungen zu Mittel seiner und seiner Nebenmenschen Glückseeligkeit zu befördern würklich gebrauchet.** Der sittliche Mensch verrichtet alles nach der freien Wahl. Er wählet das Beste, und dieses ist das Beste, was ihn und andre

(*) De la Recherche de la verité. liv. II. P. III. Chap. IV. und in der Lateinischen Uebersetzung, p. 158.

andre würklich glückseelig macht. Seine freien Handlungen erhalten ihre ganze Einrichtung durch die Liebe, gesezmäßig zu wandeln. Diese belebet und wirket in der Seele des sittlichen Menschen ein beständiges Bestreben, dem Guten nachzujagen. Hieraus entstehet die Fertigkeit, in der Ausübung der freien Handlungen, nach denen Bestimmungen des Gesetzes der Natur. Dahero thut der sittliche Mensch das Gute hurtig, eifrig, freudig, ungezwungen, ohne knechtische Furcht, aus Ueberzeugung und Wahrheitsliebe. Dieser sittliche Mensch ist allein der vernünftige Mensch. Man erkennet leicht, daß derselbe Vernunft haben muß: denn wie könte er sonst das Gesetz der Natur einsehen, die Mittel zur Absicht wählen, das Bessere vorziehen, und als ein freier Geist übereinstimmend mit dem Gesetze handeln? Diejenigen betrügen sich sehr, die den vernünftigen Menschen, ohne diese würkliche Ausübung des Vernünftigen in seinem Thun und Lassen, bilden. Der ist noch lange kein vernünftiger Mensch, der die Kraft des Geistes besitzet, die wir die Vernunft nennen, oder dieselbige theoretisch gebrauchet, aber unrichtig anwendet. Der wendet sie unrichtig an, der sie nicht nach denen Verordnungen der reinen Selbstliebe, und denen Befehlen der wirksamen Menschheit ausübet. Ich kan dahero den keinen vernünftigen Mann heissen, der mir mit vieler Vernunftsstärke die Verbindungen der Wahrheiten vorträget; Nach der mathematischen, oder strengen Lehrart, die Gottesgelahrtheit, die Sittenlehre, die Staatswissen-

Uebernehmung solcher Vertheidigungen verfahren; Man müsse sich nicht einbilden, es sey eine so grosse Heldenthat, einen **Vanin**, einen **Toland**, einen **Servet**, einen **Spinoza**, oder verjährten Irrigen, aufm Papier rechtgläubig zu machen; noch weniger, die Zahl der Isten zu vermehren. Ich glaube, jede sinnreiche Feder könne so leicht durch Muthmassungen, artige Entschuldigungen, hie und dort gefundene zweideutige Ausdrücke, denen Irrthümern, ungläubischen Aufführungen, und lächerlichen Gebräuchen der Bilderknechte, eben so beherzt das Wort reden, wie **Naude** (*) seinen wegen der Zauberei angeklagten grossen Männern, und **Bayle** seinen Manichäern gethan hat. (**) Die Ehrlichkeit erkennet das seichte in beiden, weil sie alles nach der Vernunft und Wahrheit prüfet. Indessen ist dieses eine Hauptquelle ihrer Verfolgungen, die sie besonders von denen, welche mit heiligen Gesichtern betrügen, erfahren muß. Der Aberglaube suchet ihren Untergang, weil sie nicht, wie er, richtet und verdammet, erhebet und groß macht; das **Hosianna** und **Kreutzige** nachschreiet, noch das Würdige in dem Ausputz der Kleidung, und denen geschnitzten Bildwerken des äusserlichen suchet. Mein Gott! Alles verschweret sich wider den, der nicht den wundervollen Blut-

(*) Apologie pour tous les grandes Personnages, qui ont eté faussement soupsonnés de Magie. Par G. Naudé. Haye 1653. 8.

(**) Baylens Hist. u. Crit. Wörterbuch, T. III. s. 304.

Blutfluß, des durch den Betrug übernatürlich fliessenden Blutes des H. Januarius siehet, den doch die blinden Augen des Aberglaubens ganz merklich wahrnehmen wollen. Alles empöret sich wider einen gerechten **Daniel**, der seine Knie vor den wahren Gott beuget; nach der reinen Gottesfurcht zu wandeln sich bestrebet, und den Menschen zu keinen Gott machen will. (*) Der Chaldäer verklaget die reine Andacht, da sie nicht niederfällt, und das Götzenbild des Landes, nach dem Befehl des Monarchen, anbetet. Die verstellte Religion ruffet mit Grimm und Zorn denen Ehrlichen zu: **Wie, wollet ihr meinen Gott nicht ehren, und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen?** Sie wollen nicht; sie nehmen nicht ihre Zuflucht zu einem der Ehrlichkeit zuwider lauffenden Saz: Man könne äusserlich abergläubisch, und innerlich doch rechtgläubig seyn; Sie unterwerfen sich der grausamsten Mißhandlung; Sie werden gebunden, und, um die Rachhitze des Aberglaubens zu dämpffen, in die gräslichen Flammen eines glüenden Ofens geworfen. (**) Die geistlichen Verfolgungen herrschen allenthalben. Sie verändern nur die Nahmen und Kleidungen. Das Unmenschliche bezaubert allezeit das innere Treibwerk, nur kan es nicht allenthalben auf gleiche Art ausbrechen. Die Knechte des Aberglaubens, finden in ihrer scheinheiligen Verfolgung ihren Nutzen. Die **Tartüffe** wollen unter der

Decke

(*) Dan. VI, 5-16.
(**) Dan. III, 8-22.

Decke der Scheinheiligkeit ihre Rolle spielen. Sobald sie der ehrliche Mann entdeckt, so rasen sie; und wann er sie merklich macht, so suchen sie seinen Untergang. Man betrügt sich sehr, wenn man gedenket, diese Leute suchten des Unglaubens Untergang ernstlich: Nein! wenn sie der Unglaube nur nicht angreiffet, sondern spielen läst, so lassen sie ihm seine Wohnung. **Rom** ist hievon das deutlichste Beispiel. Der Savoyardische Graf von **Passeran**, beweiset in seiner gehabten Verfolgung, was ich sage. So lange er die betrüglichen Heiligen nicht angrif, konte seine Frechheit mit Gott machen, was er wolte. Seine gottlose Schriften wurden nicht eher gestrafet, als bis er die verkappten Heiligen angrif: sobald er diese abergläubische Menschen antastete, muste er ins Elend. (*) Der Unglaube hält dann und wann den entbrandten Aberglauben in den Schranken. Aber auch dieser hasset den ehrlichen Mann, weil der gar zu genau seine Absichten entdecket und verabscheuet. Er hält dafür, daß sowohl der Aber- als Unglaube der Ehrlichkeit zuwider sey. Die Meinung des **Plutarch**, **Baco de Verulamio** und **Bayle**, daß der Unglaube

(*) S. den zweiten Brief der Epitres diverses sur des sujets differens 1745. 8. dessen Verfertiger der Herr von Baar ist, der sich in dem Worte Barbar zweimal verhüllet hat, und dermalen zu Hamburg in einer vernünftigen Stille lebet. Dieser grosse Geist, hat wegen seiner Schicksale, und seines Nahmens, sein Vaterland barbarisch genennet.

glaube nicht ein so grosses Laster, als der Aberglaube sey, kommt ihm sehr übereilend vor: Weil sie beide unvernünftig, und das Recht der Menschheit untergraben. Zu viel und zu wenig Nahrung ist beides der Gesundheit schädlich. Man tödtet den Menschen sowol durch den Fraß, als durch den Hunger. In einem Tollhause machet man keinen Unterscheid unter denen Rasenden. Wenn sich gleich der eine bei seinem wirklichen Vorrath einbildet, er sey arm, entblösset von dem Seinigen, und alles sey ihm gestohlen worden, und der andere, der wirklich arm und dürftig ist, meinet, er sey reich, ein König, und ein Fürst, der grosse Länder besitze, und deswegen Belohnungen austheilet: So hält man sie doch beide vor toll. Arbeitet in ihnen nicht der wahrhaftige Aber- und Unglaube? Kan nun wol, bei solchen Umständen, das ehrliche Herz ohne Leiden, Jammer und Unglüksfolgen seyn? Es ist nicht möglich. Der Gerechte muß viel leiden! Aus diesen Plagen entstehen viele andere. Flucht, Beraubung des Seinigen, Verbannung, Ausstossung aus dem Lande, Armuth, Blösse und dergleichen widrige Schicksale sind damit verbunden. Ein heiliger Johannes rufet deswegen der Ehrlichkeit zu: **Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset.** (*) Das Buch der Weisheit hat die Ursachen dieser Leiden des ehrlichen Mannes recht kenntlich entworffen. Es führet die gottlosen und rohen Seelen also redend auf: **So lasset uns auf**

(*) Joh. III, 13.

auf den Gerechten lauren, denn er machet uns viel Unlust, und setzet sich wider unser Thun, und schilt uns, daß wir wider das Gesez sündigen; Und rufet aus unser Wesen für Sünde. Er giebet vor, daß er Gott kenne, und rühmet sich Gottes Kind; strafet, was wir im Herzen haben. Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen: Denn sein Leben reimet sich nicht mit den andern, und sein Wesen ist gar ein anders. Er hält uns für untüchtig, und meidet unser Thun, als einen Unflat, und giebet vor, wie es die Gerechten zuletzt gut haben werden, und rühmet, daß Gott sein Vater sey. Mit Schmach und Quaal wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sey, und erkennen, wie geduldig er sey. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode verdammen: Da wird man ihn kennen an seinen Worten. (*) Bei dem allen, bleibet der ehrliche Mann ehrlich. Die Schule der Leiden ist zwar sehr hart. Sie gehet bis in das innerste der Seelen, mit ihren schmerzlichen Wirkungen; dem ohngeachtet ist der ehrliche Mann edelmüthig, unerschrocken und standhaftig. Der Edelmuth des ehrlichen Mannes ist die angenehme Empfindung von der Vortreflichkeit, das Ruhmwürdige, das Grosse, das Vollkommenmachende beständig auszurichten. Diese edle Gemüthsbeschaffenheit muß bei dem seyn, der

(*) B. der Weish. C. 2. 12-21.

aufrichtig, gerecht und tugendhaft wandelt. Kan der, der sein Bemühen dahin richtet, seine Verbindlichkeit, Pflicht und Obliegenheit, der Ehrlichkeit zum Besten anzuwenden, damit sie glückseelig werde, anders als nach dem Edelmuth handeln? Sein feuriger Geist unterdrücket das Blöde und Kriechende der Kleinmüthigkeit. Er durchforschet die Kräfte und Stärke seiner Seelen. Diese wendet er an, damit wuchert er, und sein Fleiß ist bemühsam, solche zu erhöhen und zu vermehren. Er unternimmt vieles, darüber sich die kleinwitzigen Herren aufhalten, und ihn deswegen einen Unbesonnenen, Unbedachtsamen, zu hoch hinauswollenden Weltklugen, und ohne Ueberlegung Unternehmenden nennen. Die scheinheilige Verfolgung, nennet es Sündentiefen der thierischen Vernunft. Das ordentliche Mitmachen, und die Gewohnheitsherren beneiden, verkleinern und durchhecheln es, und sagen: Das sind Kleinigkeiten, Dinge zum Zeitvertreib, Sachen ohne Grund, Platonische Projekte, daraus nichts werden wird, und die nichts sagen wollen, lächerliche Dinge, Geburthen eines dicken Geblüts und einer in Unordnung gebrachten Seele. Der ehrliche Mann erträget diese harte Nachreden mit Geduld, und gehet in seinen Unternehmungen beständig ohne Uebereilung fort. Ich muß hier die gründlichen Gedanken, eines der grösten Staatsmänner, über das edelmüthige Verhalten eines ehrlichen Mannes, vortragen. Wahrheit, Ehrlichkeit und ein edler Freimuth, entdecket sich aus dem ganzen Vor-

trage.

trage. Es sind dieses Worte des seel. **Freiherrn von Stein**, der zuletzt die hohe Stelle eines Staatsministers Ihro Königl. Schwedischen Majestät in denen Hessen-Casselschen Landen ruhmwürdigst verwaltet hat. Die ewige Vorsehung hatte mir das Herz dieses leutseeligen Herrn zugewendet. In seinem gnädigen, vertraulichen und offenherzigen Umgange, hat mir Gott eine Schule eröfnet, deren lehrreicher Unterricht mich ietzo öfters führet, bewähret, und bei harten Anfällen getröstet und aufgemuntert hat. Ich habe in ihm das Muster der Ehrlichkeit lebendig gesehen. Nach seinen holden Anweisungen, denen ich ferner zu meinem Besten, bei ganz besonderen Leiden, aber doch Gnadenführungen Gottes, nachgedacht, ist dieses Bild des ehrlichen Mannes entworfen worden. Dieser grosse Geist, hat aller derer vorher bemerkten Verfolgungen Gift und Geifer erfahren. Seine Ehrlichkeit ward gedrücket, man verließ sie, man wolte sie stürzen; das Besuchzimmer ward ledig, der Vorsaal wurde von keinen Schmeichlern, Aufwärtern, und unterthänigsten Knechten mehr betreten, als nur eine kleine Staatsfinsterniß sich sehen ließ. Ich muß sagen, daß dieses das erste Bild der menschlichen Undankbarkeit, Bosheit, Unart und wetterwendischen Aufführungen gewesen, das mich schrecklich gerühret, und die Menschen recht kennen zu lernen erwecket hat. Sein Väterlicher Unterricht hat mich damahls, das Ehrliche recht kennen zu lernen, aufgemuntert; die klugen Regeln des Wohlverhaltens eines ehrlichen

Mannes thätig in seinem Exempel angepriesen, und das Schreckenbild der Betrüger, Schmeichler, Wortverschwender, in wahren und lebhaften Farben, unter mancherlei Abwechselungen, merklich gemacht. Als die weise Vorsehung diesen würdigen Mann die heitern Tage gar bald wieder erblicken ließ: Mein Gott! Wie änderte sich der Schauplaz! Die Treppen wurden nicht leer von denen, die Ihro Excellenz die Aufwartung machen wolten, und die sich der wirksamen Gnade des Ministers unterthänigst übergaben. Es wimmelte alles von Schmeichlern, Menschenknechten, und verstellten Unmenschen. Kurz zuvor, hatte man kaum diesen edelmüthigen Herrn mit Nahmen genennet; aber nun schallete allenthalben: Monseigneur, Votre Excellence, Gnädiger Herr! Gewiß, wer nicht als ein Zuschauer einer solchen Staatsscene nachdenkend beigewohnet, der begreiffet nicht die innern Tücken der menschlichen Bosheit. Bei diesen so abwechselnden Veränderungen, blieb der ehrliche Mann des **Freiherrn von Stein** immer einerlei, und dachte auf nichts anders, als, durch Wolthun seine Neider, und ihre kleine Abschatzungen zu beschämen, und die grosse Absichten, Gott und dem Nächsten aufrichtig zu dienen, nachdrücklich auszuführen. Ich fand denselben an einem Tag besonders munter und vergnügt, und erfuhr von ihm mit der grösten Freude, daß er sich bald auf die Reise begeben würde, um seinem äusserlichen Ansehn den ersten Glanz wieder zu geben. Bei dieser Unterredung frug ich ihn: Wie muß es

aber ein ehrlicher Mann anfangen, wenn er durch so viele boshaftige, scheinheilige Neider und Verfolger durch will? Er antwortete: Diese Welt ist wie ein Dorf, dadurch ein Wandersmann gehet, und durch muß. In dem Dorfe sind mancherlei Art Hunde; Alle diese lassen sich sehen und hören, sobald der Wandernde das Dorf betritt, und die Gewohnheit macht, daß der eine anschläget, wenn er den andern bellen hört. Ein kluger Durchreisender muß nicht laufen, stille stehen, mit denselben sich zerren, oder furchtsam weichen, weil er sonst fallen, und ihrer gewöhnlichen Wut ein trauriges Opffer werden kan: wenigstens zerreissen sie ihm die Kleider, können ihn verwunden, und halten seine Reise auf eine unangenehme Art auf; Wenn er aber seinen Gang durch das Dorf behutsam, still, und nach und nach, ohne sich an das Bellen der Hunde zu kehren, fortsetzet, sie anbellen läst; wenn sie auch das Kleid anpacken, es nicht achtet; ihnen etwas Brod hinwirft, und vernünftig bemerket, daß sie allezeit eine gewisse Gegend haben, die der Grentzort ihrer bellenden Gewohnheit ist, da sie wieder umkehren: So kommt er glücklich durch das Dorf hindurch; und ob ihn gleich das verdriesliche Gebelle betäubet hat, so siehet er sich doch von seinen unvernünftigen Begleitern befreiet, gesund und unbeschädiget, und kan seine Reise bis dahin, wohin er gedenket, fortsetzen. So muß es der ehrliche Mann machen, wenn er mit reinen Gewissen die Wallfahrt seines Lebens beschliessen will, und dieses ist der Rath, und

die Grundregel eines klugen Wandels, wornach sich alle die richten müssen, die mit einer reinen Gemüthsbeschaffenheit, und edlen Ehrlichkeit, die Anfälle der irrdischen Seelen überwinden wollen. Die Ehrlichkeit wird gedrückt, aber nicht unterdrückt. Sie muß vieles erdulden, aber sie kommt nicht um. Kluge und weise Worte! Gewiß dieses ist das ächte Verhalten des Edelmüthigen, darinnen ihn Ueberlegung und Erfahrung bestärken. Die Standhaftigkeit ist eine Gefährtin des Edelmuths. **Sie ist die Tugend, welche im Unglück nach der Vorschrift der Ehrlichkeit ihre Pflichten ausübet.** Die Empfindung des Wehrts der Leiden, welche die **Geduld** heisset, begleitet und führet sie durch die Jammerthäler, die sie betritt. Der Gerechte ist auch im Tode getrost, folglich auch der ehrliche Mann. Die Leiden der Zeit, haben, wie diese, ihre Folge. Die vergangenen Widerwärtigkeiten machen den ehrlichen Mann beherzt, die gegenwärtige zu ertragen, und befestigen seine Hofnung in der Ueberwindung der künftigen. Die widrigen Zufälle dieses Lebens sind von verschiedener Art, und haben nicht einerlei Ursprung. Der ehrliche Mann ist ein Mensch, dahero erkennet er in sich eine Quelle mancherlei Leiden, die von ihm selbst kommen. Er gestehet ganz gern, daß er dieses und jenes klüger hätte einrichten können und sollen. Allein seine reine Absicht und ehrliches Herz geben seinem Gewissen das Zeugniß, daß er nicht boshaftig und tückisch gehandelt, und deswegen findet er in sich eine thätige Ent-

schul-

schuldigung, wenn er auch Leiden ausstehen muß, die eine klügere Einflechtung hätte verhüten können. Er lernt aus diesen betrübten Stunden, die Wachsamkeit über sich selbst, und aus dem Bittern ziehet er eine Süßigkeit, die ihm sein gegenwärtiges Elend versüsset. Leiden, die von natürlichen Unglücksfällen entstehen, übernimmt er mit einer wehmüthigen Stille, die alle Zaghaftigkeit verabscheuet. Er weis, eine weise Vorsicht herrsche über alles. Sein Wahlspruch ist: **Durch stille seyn und hoffen wird man stark.** Die gute Absicht der ewigen Liebe belebet seinen Geist, und machet ihn unerschrocken, bei der fürchterlichsten Begebenheit dieser Zeit. Die Verwegenheit ist ein Laster, das er verdammet, weil er seine Kräfte kennet, prüfet, und ihnen nichts mehr, als sie ertragen können, zutrauet. Mit einem trotzigen Gesichte die Bittrigkeit des Unglücks und Todes vertreiben wollen, hält er mit Recht vor eine rasende Fühllosigkeit der Menschheit, und armen Hochmuth, der zu dem unwandelbaren Schicksal seine Zuflucht nimmt, weil er die gütige Vorsehung nie hat kennen lernen. Was soll doch das Gaukelspiel derer im Scherz Sterbenden? (*) Ist denn dieser Wechsel nicht der gröste, den man vornehmen kan? Den Hüttenbau, den man nach der vernünftigen Natur lieben muß, scherzend abbrechen sehen, heist das Menschliche ablegen, und kein Mensch seyn. (§. 8. 4. 7.) Wie ist es möglich, daß Leute solche

(*) Reflexions sur les grands Hommes, qui sont morts en plaisantant, à Rochefort 1714. 12.

Seelen haben erheben wollen, die eine freche Unempfindlichkeit wider die Triebe der Selbstliebe gestählert hat; Und die, wenn man sie denkend betrachtet, unter der verwegenen Zucht des Unglaubens, der Unvernunft, Tollkühnheit und eingeschläferten Gewissen, verstockt und gros geworden? Ist denn das so etwas gleichgültiges, seinen Leib denen Würmern zur Nahrung übergeben? Gewiß, wer keine Gründe der Ueberwindung dieses an sich fürchterlichen Wechsels, aus höhern und heiligern Quellen schöpffet, dem muß, wenn er nicht seines Denkens beraubt wird, der Tod erschröcklich vorkommen, weil er ihm mit eins dasjenige nimmt, daran er sich als ein vernünftigsinnlicher Mensch vergnüget hat. Die letzten Reden solcher Leute sind der elendeste Beweiß, den man zur Erhebung der verkappten Zaghaftigkeit, oder trotzigen Entgegengehung der Gefahr und des Todes, anführet. Die Sprache des Herzens müste man gehöret haben, als der Anfall gekommen, man würde ganz anders urtheilen. Diejenigen, die öfters bei Kranken und Sterbenden gewesen, können am besten von dem trotzigen und verzagten menschlichen Herzen ihr Urtheil fälleu. Der ehrliche Mann erkennet seine natürliche Liebe. Er verbietet ihr nicht das Wimmern, Girren, auch Zittern, weil er sehr empfindlich leidet, wenn er leidet. Aber deswegen wird er nicht kleinmüthig, weibisch, niederträchtig, oder murrisch, verwegen und tollkühn. Er ist bange, aber er verzaget nicht; Denn in seiner gewissenhaften Aufführung erkennet er einen

Richter,

Richter, der ihn von solchen Verbrechen, die ein Schadenfroh, Beleidiger und Boshaftiger wider die Menschenliebe unternimmt, losspricht, und in seiner Gütigkeit, Aufrichtigkeit, Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit findet er die Zeugen seiner Unschuld, die stärksten Gründe seiner Befriedigung: folglich die kräftigsten Mittel, die ihn wider alle vorsetzliche Uebelthaten vertheidigen, und vor dem Richterstuhl der allwissenden Gerechtigkeit, und denen ewigen Gesetzen der höchsten Vernunft, davon frei sprechen. Die Ehrlichkeit spricht: **Wir haben niemand leid gethan, wir haben niemand vervortheilet, wir sind erfüllet mit Trost, und sind überschwänglich in Freuden, in allem unsern Trübsal. Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig; Als die Unbekandten und doch bekand; Als die Sterbenden, und siehe wir leben; Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; Als die Traurigen, aber allezeit frölich; Als die Armen, aber die doch viel reich machen; Als die nichts inne haben, und doch alles haben.** (*) Man richte nicht bei diesen Worten. Ich weis wohl, daß sie ein hoher Geist geredet, der mehr Kraft hat, als die vernünftige Ehrlichkeit. Allein, sie sind doch Worte der erhöheten Ehrlichkeit; folglich Reden der Ehrlichkeit, die sie durch eine stärkere Hand geleitet, aber dennoch als Ehrlichkeit, geredet. Der wahre Christ

(*) 2 Cor. VII, 2. 3. C. VI, 8. 9. 10.

Christ ist der rechte ehrliche Mann, weil er durch den Geist der Liebe in der neuen Creatur gebildet wird. Ich mache nunmehro die unstreitige Folge: **Der ehrliche Mann ist in seinem Unglück unerschrocken, edelmüthig, standhaftig, und findet in seiner Ehrlichkeit und Unschuld die stärksten Mittel, die ihn beschützen und rechtfertigen.**

§. 31.

Der ehrliche Mann bleibt in seinem Glück ein ehrlicher Mann, und verfällt niemals in den Mißbrauch der Glücksgüter.

Das **Glück** ist eine Vereinigung vieler angenehmen Begebenheiten, Zufälle und Ursachen, die uns mit vielen äusserlichen Vortheilen, Gütern und Vorzügen, unverhoft bereichern und überhäufen. Das Glück verschaft die äusserlichen guten Tage des Menschen, die sich von denen innerlichen guten Stunden dadurch unterscheiden, weil sie auf Zufälle beruhen, die nicht in unserer Gewalt stehen, und ohne unser Zuthun würklich werden. Alles Endliche hat, was es hat, in der Folge, und dahero sind alle endliche Güter zeitlich, und sehr veränderlich. Dieses erkennet der ehrliche Mann. Obgleich sein Leben ohne widrige Zufälle nicht seyn kan, ja darinnen mehr Unglück als Glück ist, (§. 30.) so erfähret er doch auch gute Tage. Die **innerlichen guten Tage** gründen sich auf die Folge

seiner

seiner vernünftigen, tugendhaften, redlichen und gewissenhaften Handlungen. Der Zufall mag äusserlich noch so hart seyn, so wird dadurch sein innerlicher Zustand nicht geändert. Er bauet sein inneres Gut selbst. Dahero weis er von keinem innerlichen Glück. Sein Glück beruhet, wie bei dem Betrüger, auf dem Aeusserlichen. Dieses schenket ihm dann und wann freundliche Blicke. Er wird reich; bekleidet Ehrenstellen; bekommt eine viel vermögende Verwandschaft. Weil das Sinnliche den ehrlichen Mann nicht bildet, so kan man leicht erkennen, daß durch diese unverhofte glückliche Begebenheiten seine wahre Gestalt keine Veränderung leidet. (§. 22.) Er bleibet tugendhaft ohne Zwang und Absichten; aufrichtig in Worten, Gebehrden und Werken; gewissenhaft, gerecht und billig in seinen Handlungen, und in allem gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich. Das Sinnliche macht ihn munter, eifrig und lebhaftig. Dieses spüret man auf die huldreichste Art, wenn der ehrliche Mann glücklich ist. Er ist in sich selbst vergnügt, daß er würklich seinem Mitmenschen Gutes thun kan. Er wirft diese guten Gaben nicht weg. Er geniesset sie vernünftig, weil es kräftige Mittel seyn, die seine ehrliche Absichten äusserlich wirksam, thätig und liebreich machen. Sie rühren seine Sinnen auf eine angenehme Art. Er freuet sich mit den Frölichen, und betrachtet alle Creatur, als eine Gabe des Schöpfers, mit Danksagung. Es gibt eine murrische Art von Menschen, welche die Speise meiden, die

Gott

Gott geschaffen hat, und alle Vorzüge der Erden verbannen. Die willkührliche Armut, die Einsiedelei, die Einschliessung in Cellen, und die Ablegung seiner Glücksgaben rechnet die eingeschläfferte Thorheit zu gottesdienstlichen Handlungen und Werken der Gottseeligkeit, die die ewigen Belohnungen verdienen sollen. Wie kan der vernünftige Mensch sich überreden, daß dieses Handlungen der Tugend, der Religion, und der ächten Gottesfurcht seyn? Verläst denn der Mensch die Welt, wenn er diese äusserlichen Wege der Zurückziehung von ihr erwählet? Lieget sie nicht in uns? Begleitet sie uns nicht in allen Einöden? Wohnet nicht in uns, das ist, in unserm Fleisch, das Böse? Sind denn selbsterwählte Handlungen gesetzmäßige Verrichtungen? Kan man tugendhaftig ausser der Gesellschaft mit andern wandeln? Uebet sich nicht da die Tugend, wo die Laster herrschen wollen? Das Heldenmüthige der Liebe zeiget sich da, wo sie durch Wolthun den Feind besieget. Geschiehet dieses in den Cellen? Können wir die Mässigkeit da ausüben, wo wir den wahren Gebrauch der Creatur zu unserer Erhaltung verachten, oder verwerflich machen? Kan der von freien Handlungen sagen, der von seinem Führer zu seinen Verrichtungen genöthiget wird, oder wo er sie nach dem Geläute der Klocken verrichten muß? Ist das Armuth, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, wenn sie in Regeln abgefasset, und in Grundgesetze gebracht worden. Die würdige Religion erfodert freie Handlungen von vernünftigen Wesen. Eine

regel-

schaft, die Haushaltungsregeln und andre Wissenschaften überzeugend macht, und dabei seinen Wandel ungöttlich führet; seinen Sinnen nachhänget; unter der Herrschaft der Lüste stehet; den Staat wegen seines bösen Wandels schadet; seinem Amt und Hause übel vorstehet, und die kluge Ordnung, Zucht und Besorgung seiner Hausgenossen vergist, nicht kennet und in voller Unordnung lebet: Da er doch die Ordnung wirbel- und vernunftmäßig in seinem Vortrag oder Schriften anpreiset. Le Maitre de Claville (*) redet davon einnehmend. Er saget: **Nicht alle Weltweisheit führet zur Tugend. Es kan geschehen, daß ein Gelehrter ein Thor, und ein Gärtner ein guter Weltweiser ist. Die Weltweisheit, die ich einem anrathe, ist die leichtbegreifliche, vernünftige, natürliche und christliche. Es ist eine solche Weltweisheit, die ihre Gedanken nicht auf die Scholastik bauet. Die Pflichten seines Standes erfüllen, etwas tüchtiges erlernt haben, und es wirklich üben, allezeit einen Endzweck haben, und die Mittel, die solchen wirklich erhalten, erwählen und gebrauchen, ist die natürliche Weltweisheit. Die Absicht muß lobenswürdig, und der Religion gemäß seyn, die Mittel erlaubet, die zu dem Endzweck zureichend seyn, das ist die christliche Weisheit.** Der Misantrope schrei-

(*) Traité du vrai merite, p. 56. 57.

schreibet davon vortreflich. (*) Ich muß seine Worte, die er aus dem Boileau vorträget, anführen. So spricht er:

C'est l'erreur que je fuis, c'est la vertu que j'aime;
Je songe à me connoître & me cherche en moi-même;
C'est là l'unique etude, où je veux m'attacher.
Que l'Astrolabe en main, un autre aille chercher:
Si le Soleil est fixe ou tourne sur son axe,
Si Saturne à nos yeux peut faire une Paralaxe.
Que *Rohault* vainement séche pour concevoir,
Comment tout etant plein, tout a pû se mouvoir;
Ou que *Bernier* compose & le sec & l'humide,
Des corps ronds & crochus errans parmi le vuide:
Pour moi sur cette Mer, qu'ici-bas nous courrons,
Je songe à me pourvoir d'Esquif & d'Avirons,
A regler mes desirs, à prévenir l'orage,
A sauver, s'il se peut, ma raison du naufrage.

Ist es nicht lächerlich, wenn sich die Weisen entschuldigen, sie könten ihrem Hauswesen nicht vorstehen, weil sie es nicht verstünden, oder Zeit dazu hätten, und man darum diese von der Welt so hoch gepriesene Vernunft unter der Bearbeitung und Anführung der Unvernunft in einem Weibe, oder andern einen vernünftigen Menschen vorstellenden Dinge wahrnimmt? Ist es nicht dem Vernünftigdenkenden schimpflich, daß er sogleich ausser der Studierstube raset, taumelt und ein Gerippe des vernünftigen Menschen wird? Ist es nicht entsetzlich,

(*) T. 2. p. 89. u. s. f.

lich, daß diejenigen, die wie gesittete und vernünftige Menschen in ihren Aemtern und Schriften aussehen, sogleich diese angenehme Gestalt verlieren, wenn man sie in ihrem Hause persönlich kennen lernet? Kan ich den, der die Seinigen nicht versorget; seinem Hause nicht vernünftig vorstehet; das Beste der Nebenschen redlich zu besorgen, nicht trachtet: Kan ich den einen vernünftigen Mann nennen? Kan ich mit Grund der Wahrheit sagen: Es ist ein gesitteter Mensch, wenn er auch noch so gelehrt ist? Wenn das Gemählde wird eine lebendige Person seyn, denn wird man dieses behaupten können, eher nicht. Die H. Schrift nennet solche Schatten der Menschheit, **heidnische Seelen.** Hieraus folgere ich: Derjenige ist nur ein vernünftiger Mensch, der nach einer deutlichen Erkäntniß ringet, das Wahre und Gute aus Ueberzeugung liebet, und sich nach seiner und seiner Nebenmenschen Glückseeligkeit, nach denen Graden der ihn obliegenden Verbindlichkeit, bearbeitet, und seine Pflichten in einem freien Wandel ausrichtet: Kurz, der das Wahre und Gute überzeugend erkennet, und als ein Tugendliebender darnach ringet, es verehret und ausübet. Diese edle Bemühung entdecket uns der ehrliche Mann. Er liebet das Wahre; er eifert nach einem gründlichen Wissen; er lieset, um seine Erkäntniß zu vermehren; er forschet und untersuchet, um das Wahre zu finden; er muthmasset, ohne seinen Brüdern seine Muthmassungen aufzudringen, noch sie darum zu verkleinern, oder zu verfolgen, wenn sie ihm den Beifall

entziehen; Er lebet nach der vollkommenen und unvollkommenen Verbindlichkeit gegen sich und andre vernünftig. (§. 18. 21. 23. 24. 25.) Ich werde dahero gezwungen zu sagen: **Der ehrliche Mann ist ein vernünftiger Mensch.**

§. 33.

Beschluß der Abhandlung.

Nunmehro kan sich ein jeder leicht das Bild eines ehrlichen Mannes deutlich und ausführlich vorstellen. Wer diese edle Beschaffenheiten, die aus dem Wesen, und der Natur eines ehrlichen Mannes entstehen, und die wir hoffentlich deutlich gezeiget haben, nicht an sich oder andern bemerket: der misbrauche doch nicht mehr diesen erhabenen Nahmen, und verführe sich nicht selbst durch eine falsche Einbildung und leeren Thon, davon er nur die Silbenfügung, aber nicht das Thätliche besitzet. Ich habe nur den ehrlichen Mann als **Mensch** betrachtet, und das vorzügliche und angenehme Sittenbild desselben entworfen. Gibt mir Gott Leben, Kräfte und Gnade, so werde ich den ehrlichen Mann, so wie er **im gemeinschaftlichen Leben handelt,** betrachten, **und wie er seinen Dienst Gott wiedmet,** erwegen. Soll nicht der Bürger, der Unterthan, der Bediente, der Herr, der Ehemann, das Kind, der Vater, der Regente und der Christ ein ehrlicher Mann seyn? Wer wird dieses in Zweifel ziehen? Ich bin demnach

nach in mir überzeuget, daß ich meinem Nebenmenschen keinen bessern Dienst erweisen könne, als wenn ich ihm dieses deutlich, ordentlich, überzeugend und begreiflich darlege, damit er den Einfluß der Ehrlichkeit in alle Stände erkenne, und zugleich erlerne, daß man ohne Ehrlichkeit, bei allen Würden, Aemtern, und in allen Verfassungen dieses Lebens ein Schattenbild und sittliches Nichts sey. Die Erfahrung entdecket uns Seelen, die von sich eine so gute Meinung haben, daß sie gewiß glauben, ihnen fehle nichts. Kan man ihnen anders aufhelfen, als wenn man ihnen das Bild vorstellet, das sie seyn solten, und nicht seyn; Und kan man besser gegen seine Brüder, nach den Pflichten der Ehrlichkeit, handeln, als wenn man ihnen die Vorurtheile, und verführlichen Gedanken, die sie hegen, lebendig vormahlet? Wie viele reden nicht von der Religion eines ehrlichen Mannes, davon sie nicht den geringsten, oder einen falschen Begrif haben? Wie viele sagen nicht, daß sie diese und jene Geschäfte ehrlich ausgerichtet, und Gott noch wohl zum Zeugen anruffen, da sie nicht einmahl den Schimmer der Ehrlichkeit besitzen? Soll man diesen nicht ihre Blösse bekand, und ihre Armut sichtlich machen? Ich halte mich als Mensch, als Christ, als Lehrer dazu verpflichtet, und dahero werde ich diese Arbeit, so der Herr will, und ich lebe, durch und unter dem Beistand seiner Gnade künftig unternehmen. Ich hoffe zugleich meinen Leser zu überzeugen, daß es, nach denen ietzigen Umständen der Welt, ausnehmend schwer sey, ein

ehrlicher Mann zu werden und zu bleiben; Daß, ie höher und leuchtender des Menschen Stand, Würde, und Ansehen unter denen Weltbürgern, desto beschwerlicher die Arbeit sey, ein ehrlicher Mann zu werden, oder diesen Charakter zu erhalten, und daß das wahre Christenthum allein die ehrliche Leute, nach der ietzigen Beschaffenheit des Menschen, mache. Es ist dieses zu unsern Zeiten um so mehr nöthig, da sich Leute unter dem falschen Bilde der Ehrlichkeit aufwerffen, und der Gottesgelahrtheit der Christen den Untergang drohen. Diesen muß man den Schaafpelz abziehen. Diesen muß man ihre Frechheit aufdecken, und das Seichte ihres Sazes bekand machen, da sie glauben: Die blosse Vernunft könne hinlänglich, vermittelst der Natur, den Menschen auf den Weg der Wahrheit führen, und erhalten, und folglich, ohne einer höhern Kraft, zur zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit leiten: das ist, die ächten ehrlichen Leute bilden, und nach denen Absichten des höchsten Wesens ausarbeiten.

Inhalt.

Inhalt.

§. 1. In dem Menschen herrschen vergnügte und verdrüßliche Triebe, welche die angenehme Empfindungen hervorbringen. S. 13.
§. 2. Der Mensch besitzet eine natürliche Neigung zu dem Guten, und Abneigung von dem Bösen. S. 14.
§. 3. Der Mensch hat einen natürlichen Trieb, sich fortdaurend glückseelig, und nie unglückseelig zu seyen. S. 16.
§. 4. Der Mensch besitzet einen natürlich angenehmen Trieb, sich zu erhalten, und nicht zu zernichten. S. 17.
§. 5. Der Mensch hat einen natürlichen Trieb, sich selbst zu lieben. S. 18.
§. 6. Der seinen Untergang befordert, handelt wider die Selbstliebe auf eine unnatürliche Art. S. 19.
§. 7. Ein Mensch kan sich ohne Weisheit und Klugheit nicht recht lieben, und besitzet einen natürlichen Trieb, die Werkzeuge seiner Glückseeligkeit, wie sich selbst, zu lieben. S. 21.
§. 8. Der Mensch hat von Natur ein Gefühl der Menschheit: Und wer menschlich und unmenschlich handelt? S. 22.
§. 9. Der Mensch hat einen natürlichen Trieb, andere Menschen zu lieben, worzu ihn die Menschheit reizet. S. 23.
§. 10. Was die Menschenliebe ist? S. 25.
§. 11. Viele spielen mit denen Worten, Menschheit und Menschenliebe, um andere zu berücken. S. 25.
§. 12. Hobbes Meinung von dem natürlichen Trieb, den andern zu bestreiten, wird vorgetragen. S. 26.
§. 13. Hobbes Meinung wird untersuchet und widerleget. S. 29.
§. 14. Die Widerlegung wird fortgesetzt. S. 32.
§. 15. Gundlings Vertheidigung des Hobbes wird geprüfet. S. 34.
§. 16. Hobbes wird ferner widerleget. S. 42.
§. 17. Die Gründe, welche Hobbes für seine Meinung von der Erfahrung genommen, werden geprüfet und verworfen. S. 43.

§. 18.

§. 18. Was die Ehrlichkeit, und der ehrliche Mann? S. 46.
§. 19. Was das Wort ehrlich bedeutet, wenn man es dem Nahmen, der Geburt und dem Geschlechte beileget? S. 48.
§. 20. Die Ehrlichkeit theilet sich in die äusserliche und innerliche: was zu der äusserlichen gehöret, und wie sie beide unterschieden seyn? S. 50.
§. 21. Das Gesez der Natur bestimmet durch die Vernunft den ehrlichen Mann. S. 51.
§. 22. Das Sinnliche kan den ehrlichen Mann wol munter, eifrig, lebhaft, aber niemahls wirklich machen. S. 56.
§. 23. Der ehrliche Mann ist tugendhaft, ohne Zwang und eitle Absichten. S. 63.
§. 24. Der ehrliche Mann gehet mit seinem Nebenmenschen aufrichtig in Worten, Gebehrden und Werken um. S. 65.
§. 25. Der ehrliche Mann ist in allen gewissenhaftig, gerecht und billig. S. 81.
§. 26. Der ehrliche Mann ist gesellig und eingezogen, nachdem die äusserlichen Umstände sind, darinnen er sich befindet. S. 90.
§. 27. Der ehrliche Mann ist gütig, mitleidig, barmherzig und versöhnlich. S. 96.
§. 28. Der ehrliche Mann ist sehr empfindlich, und wird leicht böse, aber auch bald wieder gut. S. 114.
§. 29. Der ehrliche Mann wird leicht betrogen, und keiner eher, als der ehrliche Mann. S. 125.
§. 30. Der ehrliche Mann ist in seinem Unglücke unerschrocken, muthig, standhaftig, und findet in seiner Ehrlichkeit und Unschuld die stärksten Mittel, die ihn beschützen und rechtfertigen. S. 135.
§. 31. Der ehrliche Mann bleibet in seinem Glück ein ehrlicher Mann, und verfällt niemahls in den Mißbrauch der Glüksgüter. S. 172.
§. 32. Der ehrliche Mann ist ein vernünftiger Mensch. S. 181.
§. 33. Beschluß der Abhandlung. S. 194.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simonetti, Christian Ernst

Der eheliche Mann

Frankfurt a. D. 1752

Ph.pr. 1126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041917-0
VD18 10254110-006